

1956

Inu. A. 48.002

1893

PROBEN

EINES LEHRBUCHES

FÜR DEN

PHILOSOPHISCHEN UNTERRICHT IN GYMNASIEN

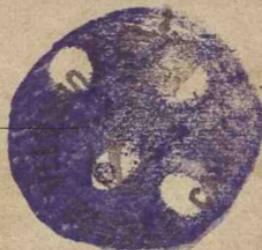
MIT EINEM VORWORTE ÜBER ZWECK UND METHODE
DIESES UNTERRICHTS

VON

Dr. **AUGUST HAACKE,**

GYMNASIAL-OBERLEHRER IN NORDHAUSEN.

6492i



NORDHAUSEN, 1855.

VERLAG VON ADOLPH BÜCHTING.

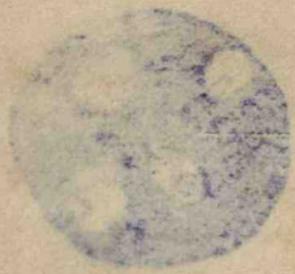
Biblioteca Centrala Universitatii
BUCURESTI
Cota 68403
Inventar C64921

ec 47/02

B.C.U. Bucuresti



C64921



2010

MEINEM OHEIM

FRIEDRICH KELLER

DEM PFLEGER MEINER JUGEND

IN HERZLICHSTER LIEBE UND DANKBARKEIT

ZUGEEIGNET.

Vorwort.

Was zweck dieses vorwortes ist eine verständigung anzubahnen in betreff des philosophischen unterrichts in gymnasien, über zweck umfang methode desselben, worüber die ansichten noch immer sehr getheilt sind, dazu bedarf es vorweg erst, um eine sichere vor bloßem um die sache herumreden schützende grundlage zu gewinnen, einer verständigung in betreff des wesens der philosophie selbst, denn auch darüber herrscht keineswegs eine solche übereinstimmung, die sofort bestimmte folgerungen für den philosophischen unterricht in gymnasien ergäbe oder zuliefse. Zu statten kommt einer derartigen verständigung über die philosophie, dafs gegenwärtig nachdem in den ersten decennien dieses jahrhunderts die philosophischen systeme in raschem wechsel auf einander gefolgt sind innerhalb der philosophie ein stillstand eingetreten, dafs der philosophische eifer der sich vordem vielfach übernommen hat in unsrer Zeit so weit erkaltet ist, um einer ruhigen erwägung raum zu lassen.

Dem namen nach ist der philosoph ein solcher, der die weisheit sucht, die philosophie das streben nach weisheit. An die weisheit sind wir zunächst gewiesen, denn allezeit ist die beziehung auf die weisheit für die philosophie festgehalten worden, wenn auch damit lange schon nicht mehr blofs das streben nach weisheit bezeichnet wird, sondern die summe dessen was dieses streben als resultat ergiebt. Was die weisheit sei, darüber giebt sogleich der gewöhnliche sprachgebrauch auskunft. Wir nennen insgemein diejenigen weise, welche über das einzelne unmittelbar vorliegende hinaus eines

tiefern zusammenhanges alles seienden inne geworden sind und aus diesem zusammenhange heraus auf grund allseitiger besinnung in ihrem urtheilen und handeln sich entscheiden. Je mehr das einzelne in seiner einzelheit oder vereinzelung belassen, je weniger es als glied des ganzen das aus dem ganzen seine rechte beleuchtung gewinnt verstanden wird, je mehr der unmittelbare augenblickliche eindruck das denken und thun bestimmt und beherrscht, um so weiter ist jemand von der weisheit entfernt, mag ihm auch klugheit nicht abgesprochen werden können. Die oft mit der weisheit zusammengestellte und noch öfter damit verwechselte klugheit zeigt sich in schneller und sicherer auffassung und orientirung dem einzelnen gegebenen gegenüber, zumal sofern dies eine beziehung zu dem persönlichen wollen hat, das auffinden der mittel zur ausführung der jeweiligen zwecke ist der klugheit bereich, an der zwecksetzung selbst wird sie oft genug zu schanden: wir sehen, daßs mancher dem man klugheit zuzusprechen alle ursache hat an dem was er will zu grunde geht und daßs die klugheit die ihn für das gewollte rasch und sicher die mittel finden läßt seinen untergang beschleunigt: es fehlt ihm, sagt man in solchem falle, die rechte klugheit d. h. es fehlt ihm die weisheit. Solche zwecke zu setzen, die den menschen seiner bestimmung entgegenzuführen, ihm über zweifel angst sorge und reue hinaus dauernden inneren frieden zu gewähren vermögen, das ist sache der über den dingen stehenden und ihren zusammenhang überblickenden weisheit, in welcher die klugheit verklärt wird. Der klugheit sind auch die thiere fähig, weise ist der mensch allein von allen geschöpfen weil er allein zu wilsen vermag. Das wilsen ist die nächste bedingung der weisheit, dazu das glauben, in welchem das wilsen sich vollendet und seine letzte begründung findet. Daßs er wilsen und glauben und so sich zur weisheit erheben kann, darin ist dem menschen seine ähnlichkeit mit Gott verbürgt.

Wilsen heißt das unmittelbar wahrgenommene und erfahrene in form von begriffen die zu beliebiger reproduktion bereit liegen bei sich aufbewahren, und das ist es eben was den thieren die bei dem unmittelbaren wahrnehmen stehen bleiben abgeht. Aber wahrnehmung und erfahrung bilden und bleiben die grundlage des wilsens, die begriffe in denen

das wissen sich bewegt haben ihren inhalt ihre wahrheit und brauchbarkeit aus der wahrnehmung und erfahrung durch welche sie belegt und controlirt werden, nur so weit wahrnehmung und erfahrung reichen reicht auch das wissen, wahrnehmung und erfahrung aber bleiben stets an die erscheinung an die sichtbare den sinnen zugängliche welt gebunden. Das übersinnliche jenseit der erscheinung gelegene, und damit wesen und zweck der welt und des menschenlebens, ist nicht mehr dem wissen erreichbar, sondern erst dem glauben. Dem wissen gegenüber, das sich auf das erscheinende vorhandene den sinnen thatsächlich gegebene stützt, ist das eine neue welt eröffnende glauben, das seinen grund in den inneren erlebnissen und herzensbedürfnissen des menschen hat, mag es denselben unmittelbar entwachsen oder durch aufnahme und aneignung von lehren vermittelt sein, welche den inneren erlebnissen und bedürfnissen entgegenkommen oder allererst das innere leben wecken, dem wissen gegenüber oder vom wissen aus gesehen ist das glauben setzung und zwar absolute setzung dessen was niemals gesehen und gehört werden kann, von dem blofs intellektuellen setzen annehmen meinen und vermuthen, wodurch die innerhalb des wissens sich hie und da ergebenden lücken vorübergehend ausgefüllt werden, auf das bestimmteste unterschieden; aber dem glaubenden selbst ist was er setzt, weil er es in sich findet und an sich erlebt, so unmittelbar gegenwärtig, er tritt zu dem von ihm gesetzten so unmittelbar in eine praktische beziehung in der religion, dafs er des aktes der setzung nicht abgesondert bewust wird und am wenigsten die sinnliche controle des sehens hörens tastens, auf welche das wissen sich berufen mufs, vermist oder fordert. So lange das glauben allein den natürlichen herzensregungen entwuchs oder von solchen lehren geleitet wurde die nur dem natürlichen glauben bestimmte form und umgrenzung gaben, so lange entbehrte es eines festen grundes und derjenigen zuversicht welche den menschen zu beseligen vermag: man gedenke des tief empfundenen wehes, das selbst aus den schönsten zeiten des klassischen heidenthums herüberklingt: solch ein fester grund ein unwandelbarer inhalt und beseligende zuversicht ist ihm erst durch Christus gegeben worden, so dafs das in Christus gegründete glauben mit recht schlecht-

hin glauben genannt wird. Erlebt zu werden und das leben zu gestalten oder die lebensäußerungen in dienst zu nehmen ist, wie schon angedeutet, die weise in welcher das glauben im einzelnen menschen boden gewinnt und seine gegenwart ankündigt oder geltend macht, es hat und behält allezeit seinen grund und sitz im herzen und gemüthe; aber um mittheilbar lehr- und fortpflanzbar zu sein um fest bestimmt und von fremden zusätzen rein erhalten werden um eine rückwirkung auf das wissen ausüben zu können, denn nicht weltflüchtig ist das christliche glauben sondern welt-durchdringend und weltüberwindend, muß der glaubensinhalt auch außer der unmittelbarkeit in der er dem herzen des einzelnen gegenwärtig ist, außer dem eingesenktsein in die praktische bethätigung sein bestehen *in abstracto* d. h. in form von begriffen haben, aus denen er eben immer wieder in das gemüth zurückgenommen wird.

Dafs der glaubensinhalt in begriffen abgesetzt und so abgedeutert verdeutlicht werden, dafs er in die form des wissens eingehen kann, dadurch ist dem menschen die möglichkeit gegeben, mit dem wissen an das glauben anzuknüpfen, jenes durch dieses fortzuführen und in die rechte stellung zu rücken, und daraus wiederum erwächst die möglichkeit einer die weisheit begründenden zusammenhängenden nach allen seiten hin abgeschlossenen übersicht über alles seiende d. h. die möglichkeit die gesammtheit des seienden *in abstracto* so abzuspiegeln oder zu wiederholen, dafs alles einzelne die durch seine beziehung auf Christus auf den in Christus gewiesenen grund bedingte stellung erhält. Zu statten kommt dabei insbesondere die beschaffenheit der begriffe, dies dafs die begriffe ihre sphären haben. Die begriffs-sphären sind bald enger bald weiter, demnach sie in einander greifen und einander ein- und untergeordnet werden können: aus der aufeinanderbeziehung der begriffe ergeben sich urtheile oder sätze. Wiederum sind auch die so entstehenden urtheile oder sätze von weiterem oder engerem umfange, so dafs immer der eine satz in dem andern enthalten oder mitgedacht sein, also aus demselben durch folgerung herausgenommen werden kann. Durch die bezeichnete beschaffenheit der begriffe und in folge derselben der sätze wird alle systematische zusammenfassung vermittelt, nicht nur

dafs der eine oder andere erfahrungskreis in einer reihe von sätzen die zuletzt in einen begriff eingehen abgesondert aufgestellt, sondern dafs allerletzt alles was sich in begriffen absetzen läfst in form eines allumfassenden systems für das abstrakte bewustsein wiederholt werden kann.

Ein solches die gesammtheit des in wahrnehmen und glauben erfassten seienden wiedergebendes system von einander bedingenden und aus einander folgenden sätzen ist die philosophie, sofern sie als das verstanden wird was das streben nach weisheit als resultat ergiebt.

Thatsächliches wahrnehmen und wissen einerseits, das religiöse leben die volle hingebung an den sich offenbarenden Gott andererseits sind die letzten grundlagen der philosophie, aber weder an das eine noch an das andere schliesst sie sich unmittelbar an: es ist nicht sache der philosophie allererst etwas für das abstrakte bewustsein zurechtzulegen oder allererst das in begriffe gefasste zu systematisiren, sondern sie findet die systematisirung bereits vor, dort des wissens in den einzelnen sogenannten positiven wissenschaften, deren es so viele giebt mit relativer selbstständigkeit als sich wissenskreise durch jedesmalige unterwerfung unter einen begriff aussondern lassen, hier des glaubensinhaltes in der dogmatik. Die positiven wissenschaften wie die dogmatik halten sich je in einem bestimmten kreise: sie entwickeln von einem punkte aus in stetiger folge die reihe von urtheilen oder sätzen, durch welche die den besonderen kreis ausmachende summe des thatsächlichen nach dessen besonderem zusammenhange dem abstrakten bewustsein vermittelt wird. Ohne rücksicht auf andere wissensgebiete das dem einzelnen wissensgebiete angehörige thatsächliche unmittelbar der wahrnehmung abzugewinnen und durch beobachten und experimentiren sicher zu stellen, die so gewonnenen thatsachen zusammenzufassen und zu ordnen, indem von den innerhalb dieses wissensgebietes allgemeinsten sätzen ausgegangen und zu den darin enthaltenen besonderen ohne übersprungung von mittelgliedern herabgestiegen wird, dies aber nicht um dem wissens um die betreffenden dinge gröfsere sicherheit zu geben als es in seiner abgerissenheit hat, sondern um es zur mittheilung geschickter übersehbarer der besinnung zugänglicher und indem ein satz

aus dem anderen hergeleitet wird innerhalb des abstrakten gebiets beweisbar zu machen, das ist die weise der einzelnen positiven wissensschaft. Unbekümmert um sonstiges wissens sogleich von anfang den standpunkt inmitten der göttlichen dinge zu nehmen, sich unmittelbar in den glaubensinhalt zu vertiefen, um ihn soweit er in begriffe eingeht auf grund eigenen erlebens in der weise der wissensschaft darzulegen und zu begründen, das ist das verfahren der dogmatik, die eben so wenig wie die positiven wissensschaften im sinne hat durch systematische anordnung ihrem gegenstande grössere sicherheit und gewisheit zu geben. An die einzelnen auf unmittelbare wahrnehmung gegründeten wissensschaften, unter ihnen hat die mathematik eine abgesonderte stellung, sofern sie entwickelt was die sogenannte reine anschauung ergiebt d. h. die fähigkeit des menschen, die allem wahrgenommenen räumlich-zeitlichen gleicher weise zukommenden formen in der vorstellung sich abgesondert zu vergegenwärtigen, und eben so an die dogmatik knüpft die philosophie an, indem sie hier wie dort den inhalt nach seiner allgemeinen bedeutung aufnimmt, um daraus ein zusammenhängendes ganze von möglichst allgemeinen sätzen zu gestalten: wie das detail des der wahrnehmung angehörenden thatsächlichen den positiven wissensschaften, so verbleibt die reiche fülle des glaubensinhaltes der dogmatik. In möglichst allgemeinen begriffen und sätzen gehalten zu sein ist der auszeichnende charakter der philosophie, und so sagt man schon im gemeinen leben es philosophire jemand, wenn er nicht bei dem einzelnen stehen bleibt wie er es erhält oder wie es sich zuträgt, sondern wenn er nach gründen fragt über die folgen reflektirt ähnliches herbeizieht um aus der vergleichung zu gewinnen, kurz wenn er sich in allgemeinen betrachtungen ergeht. Nicht durch die natur der gegenstände mit denen sie sich beschäftigt ist die philosophie von den positiven wissensschaften und der dogmatik unterschieden, so das etwa gewisse gegenstände vorzugsweise in ihr gebiet fielen und andre von ihr ausgeschlossen blieben, denn sie begreift eben alles was in begriffe gefasst werden kann, auch nicht durch ihre methode, denn sie verfährt wie alle wissensschaft, indem sie das einzelne dem allgemeinen zu unterwerfen und durch dasselbe zu begreifen sucht, auch hat sie nicht besondere

erkenntnisquellen, denn sie beruht zuletzt auf der unmittelbaren wahrnehmung und der im glauben angeeigneten offenbarung: der unterschied liegt allein in der allgemeinheit in der die philosophie ihren stoff hat, darin daß sie ihre gegenstände gleichsam aus zweiter hand erhält nachdem diese schon anderweitig bearbeitet sind, daß sie sich nicht in concreten sofort belegbaren begriffen bewegt, sondern in abstrakten vielumfassenden die erst durch mannichfache mittelglieder hindurch belegt werden können.

Der anderartige charakter den die philosophie den positiven wissenschaften und der dogmatik gegenüber dadurch erhält, daß die begriffe in denen sie sich bewegt von dem boden dem sie entwachsen sind abgelöst worden, daß sie in weite ferne gerückt sind, hat vielfach veranlassung gegeben stellung und bedeutung der philosophie zu verkennen. Nicht nur daß philosophen häufig was nur auf dem wege der erfahrung und beobachtung ausgemacht werden kann aus allgemeinen begriffen heraus zu bestimmen und festzustellen unternommen haben, daß insbesondere der glaubensinhalt mit dem malse gemessen worden welches das wissen an die hand giebt, demnach an der hand solcher begriffe zurecht gemacht und beurtheilt oder verurtheilt ist welche der erscheinenden welt angehören und ihm durchaus inadäquat sind, man hat geradezu die philosophie für etwas ganz besonderes selbstständiges aus eigenthümlicher quelle schöpfendes gehalten und als diese quelle gegenüber der erfahrung und offenbarung die vernunft bezeichnet, die das philosophische wissen ohne weitere hülfe von aufsen aus sich selbst durch die kraft des reinen denkens erzeuge: während jede der positiven wissenschaften sich auf ihren besonderen kreis der wahrgenommenen thatsachen stütze, die dogmatik auf den geoffenbarten glaubensinhalt, beiderseits also die grundlage als eine von aufsen herangebrachte vorausgesetzt werde, so sei die philosophie voraussetzungsloses absolutes wissen, zu dem nur gelange wer sich dem zuge des reinen denkens aller voraussetzungen baar und unbekümmert um das ziel zu dem es führe rückhaltslos hingebe.

Wie denken überall nichts anderes ist als begriffe auf einander anwenden und beziehen, so ist das gerühmte reine denken ein operiren mit möglichst weiten inhaltleeren begriffen,

die den schein der selbstständigkeit und unabhängigkeit eben in folge dessen an sich tragen, daß sie in so weiter entfernung von dem unmittelbaren erfahren und erleben abstehe, wiewohl sie dem allein verdanken was sie zuletzt noch an brauchbarkeit haben: durch solche allgemeinbegriffe bei denen sich niemand etwas rechtes denken kann zu imponiren und zu mystificiren ist nicht selten das kunststück der philosophen gewesen, eben weil man sich nichts rechtes dabei denken kann vermuthet man etwas ganz besonderes dahinter, der jünger gebraucht sie dem meister nach und glaubt wenn er sich an ihren gebrauch gewöhnt hat wirklich etwas besonderes daran zu haben oder damit machen zu können. Die als quelle des absoluten wissens gepriesene hier der erfahrung dort der offenbarung oder dem christenthume verkehrter weise entgegengesetzte vernunft ist nichts anderes, als die fähigkeit des menschen was er geistig irgend erworben hat sich abgesondert als solches zu verdeutlichen, es in abstrakten aus einem begriffe oder satze abgeleiteten schlussfolgerungen wiederzugeben und für eine allseitige besinnung gleichwie in folge derselben zurechtzulegen: nirgend schafft die vernunft aus sich sondern setzt stets den durch erfahrung und aneignung der offenbarung erworbenen inhalt voraus, nirgend bedingt oder besagt sie einen bestimmten schlechthin fertigen umkreis materieller kenntnis, sie wäre nichts ohne erfahrung und offenbarung. Sich auf seine vernunft berufen heißt immer nichts anderes als sich auf das berufen, dessen man durch wahrnehmen und inneres erleben inne geworden ist, sofern es in begriffen niedergelegt worden und durch schlussfolgerungen eins aus dem andern hergeleitet werden kann: wer des christlichen glaubensinhaltes so inne geworden ist, daß er die begriffe in die er gefaßt ist durch eignes erleben zu realisiren vermag, der beruft sich auf seine vernunft und findet vernunft und christenthum im einklange, wer dagegen den glaubensinhalt bloß in form von begriffen hat und sucht ohne ihn wirklich in sich zu erleben und auf seinen eigentlichen grund und boden zurückzusetzen, demnach die begriffe an der hand der erscheinenden welt zu belegen unternimmt, wobei sich nothwendig allerlei widersprüche ergeben, dem bleiben von dem reichen glaubensinhalte wenn er sich nicht ganz davon lossagt höchstens

einige dürftige abstraktionen, welche ihm das intellektuelle bedürfnis die gedankenkreise abzuschließen aufnöthigt, er beruft sich gleichfalls auf seine vernunft, aber um sie dem christenthume entgegenzusetzen, und bezeichnet jene übrig bleibenden dürftigen abstraktionen der fülle der offenbarung gegenüber als vernunftwahrheiten. Wenn man sich so oft darauf beruft, daß etwas schon die gesunde vernunft lehre oder daß etwas schon *a priori* eingesehen werden könne, dem gegenüber daß es ausdrücklich wahrgenommen und erfahren wird, so bedeutet das nur, daß man auf grund der im wesentlichen gleichen bedingungen unter denen jeder der erscheinenden welt inne wird jedem eine gewisse kenntnis als *in abstracto* bei ihm vorhanden und der besinnung unmittelbar zugänglich zutraut, so daß es eben nur eines aktes der besinnung bedarf, ohne daß man doch für dergleichen, wenn von dem inhalte der lediglich auf die formen des räumlich-zeitlichen bezogenen reinen anschauung abgesehen wird, ein bestimmtes maß hätte oder bestimmen könnte. Indem der philosoph nicht diesen oder jenen kreis geistigen besitzthumes *in abstracto* zurechtzulegen unternimmt, indem er vielmehr alles umfassen will und inmitten des ganzen seinen standpunkt nimmt, stützt er sich allerdings nicht auf dieses oder jenes, sondern auf alles was in irgend einer art geistiges eigenthum geworden ist: das ist die voraussetzungslosigkeit die der philosophie nachgerühmt worden und dadurch in falsches licht gesetzt ist, daß man ursprüngliches allererstes innwerden oder aneignen und innwerden des angeeigneten *in abstracto* oder zurechtlegen desselben in folge allseitiger besinnung und für dieselbe verwechselt hat. Wovon man meint, daß es voraussetzungslos erzeugt werde, indem der philosoph sich dem zuge des reinen denkens rückhaltslos hingebet, das hat längst in dessen gesammter geistiger weise sein dasein: nicht ein dem denken eigenthümlicher zug ist es jemals gewesen, der einen philosophen zu seinem systeme geführt und ihn etwa hier von dem boden der erfahrung dort von dem christlichen glaubensinhalte entfernt hat, sondern stets die jedesmalige ihren systematischen ausdruck suchende gesammte anschauungsweise und gesinnung, ein dem denken als solchem eigenthümlicher zug existirt überhaupt nicht, sondern immer und überall erhält das denken seine richtung

von dem den hintergrund des geisteslebens ausmachenden willen nach maßgabe der beschaffenheit desselben d. h. der gesinnung: der philosoph thut nichts anderes und kann nichts anderes thun, als dafs er sein geistiges eigenthum wie es von bestimmter gesinnung getragen wird in form abstrakter sätze sich selbst und anderen vor augen stellt, so zwar dafs der einzelne satz nicht je aus seinem eigentlichen grund und boden, sondern aus dem zunächst allgemeineren satze in dem er bereits mitgedacht ist hergeleitet, also von den allgemeinsten alles umfassenden begriffen und sätzen, welche festzustellen und fruchtbar zu machen des philosophen besonderes talent ausmacht, ausgegangen wird.

Von bedeutung und einflufs ist die philosophie immer nur dann gewesen, wenn sie sich auf dem festen durch die positiven wissensschaften und die christliche dogmatik bereiteten boden bewegt hat: wo sie nach einer der beiden seiten an welche sie anknüpfen muß ihre stellung verkannt und sich hier von der erfahrung dort von dem christlichen glaubensinhalte losgesagt und eine feindliche stellung dagegen eingenommen hat, sich selbst ein schöpferisches princip zutrauend, da ist sie allezeit mit dem versuche aus eigenen mitteln das weltganze zu erklären in ein leeres hohles formelwesen und begriffsspiel ausgeartet, das wohl für den augenblick angestaunt worden, alsbald aber in seiner nichtigkeit erkannt der vergeßenseit übergeben ist. Den bezeichneten boden wiederzugewinnen, nachdem er längere zeit verloren gewesen, muß als aufgabe der philosophie der gegenwart bezeichnet werden und wird nahe genug gelegt durch den regen eifer der auf dem gebiete der theologie und des kirchlichen lebens und eben so auf dem der positiven wissensschaften herrscht, hier aber insbesondere schon das verderbliche in frivolität ausartende bestreben der einzelnen naturwissenschaft hervortreibt und hervorgetrieben hat sich zum ganzen aufzublähen, d. h. für das physische geltende begriffe auf das metaphysische zu übertragen oder das metaphysische auf physischem wege zu beurtheilen und zu verurtheilen.

So wenig nun in der besonderen wissensschaft der jedesmalige inhalt erst durch systematische zusammenfassung und ableitung sicherheit und gewisheit gewinnt, denn diese

ruht zuletzt in dem unmittelbaren wahrnehmen und erleben und kommt dem abgerissenen wissen und unvermittelten glauben mindestens in demselben grade zu, aus allgemeinen sätzen die besonderen abzuleiten dient nur dazu das verfahren der sicherstellung des einzelnen abzukürzen, so wenig ist gröfsere sicherheit und gewisheit das die philosophie auszeichnende oder von ihr bezweckte, wenn gleich das nicht selten von philosophen geglaubt und behauptet ist. Wie aller systematischer zusammenfassung so kann auch der philosophie zweck nur sein, ordnung übersicht zusammenhang und zwar jetzt nach allen seiten hin herzustellen und so einer allseitigen auf dem in Christus gelegten grunde ruhenden besinnung für das denken und thun zu hülfe zu kommen, wie schon jedes philosophische system resultat und ausdruck einer solchen allseitigen Gott welt und menschenleben umfassenden besinnung ist. Durch den werth den man allseitiger besinnung für das denken und thun, also bewuster durch selbstprüfung hindurchgegangener religiosität und sittlichkeit beilegt naiver unmittelbarkeit gegenüber, durch diesen werth bestimmt sich zugleich der werth der philosophie und des philosophischen strebens.

Die frage, ob auf dem gymnasium philosophischer unterricht ertheilt werden solle, hat nach dem bisher gesagten den sinn, ob das gymnasium die verpflichtung habe einer allseitigen besinnung seiner schüler zur hand zu gehen. Wird die frage in diesem sinne aufgenommen, so handelt es sich genau genommen nicht um eine sondern um zwei fragen, einmal ob das gymnasium überhaupt darauf hinarbeiten müsse, dafs die schüler sich auf sich besinnen ihr geistiges besitzthum sich nach allen seiten hin *in abstracto* verdeutlichen lernen, dann ob für dergleichen wenn es überhaupt für nöthig gehalten wird durch besondere unterrichtsstunden zu sorgen sei. Beide fragen mit entschiedenem ja zu beantworten, darauf führt folgende betrachtung. Dafs die schüler in jüngeren jahren möglichst in ihrer unmittelbarkeit erhalten, nicht zu früh an ein über das gegebene das schlechthin anzueignen und zu reproduciren ist hinausführendes reflektiren gewöhnt werden, ehe nur noch das können innerhalb des bestimmten kreises befestigt worden, das ist eine rück-sicht welche die schule wohl in acht zu nehmen hat und

er sich über den geschichtsunterricht seine gedanken macht, wenn er hier nicht wie anderwärts allgemeine sätze erhält aus denen das einzelne mit sicherheit abgeleitet werden kann, daß er in folge des lesens und beurtheilens von gedichten des besuches von gemäldeausstellungen und der andeutungen die er über statuen und bauten auf die eine oder andere weise erhält mit schönheit und kunst im allgemeinen zurecht zu kommen sich bemüht, daß er in folge eigner erlebnisse für solche begriffe wie recht und unrecht tugend und pflicht verbot und strafe u. ä. allgemeinere anknüpfungspunkte sucht u. dergl. m., daß er namentlich das bestreben hat, die zunächst aus einander liegenden anschauungsweisen die er hier in dem anderweitigen wissenschaftlichen unterrichte und dort in dem religionsunterrichte erhält, hier wo alles im lichte seiner nächsten vermittelnden umstände, dort wo alles im lichte des letzten grundes gezeigt wird, bei sich in einklang zu setzen und die erstere weise durch die letztere zu rektificiren. Es kann nicht ausbleiben, daß der erwachsenere schüler, einmal aus der unmittelbarkeit herausgetreten und zum theil frühzeitig durch das vielerlei des ihm gebotenen herausgerissen, sich auf dem wege der reflexion in dem vielerlei zurechtzufinden, daß er dasselbe nach seinen allgemeinen beziehungen zusammenzufassen unternimmt. Welche nachtheile daraus entstehen, wenn der schüler dabei sich selbst überlassen bleibt, wie leicht er namentlich in ermangelung besserer im zusammenhange gegebener belehrung tagesmeinungen anheimfällt, zumal in einer zeit wo oberflächliches haltungsloses rasonnement über alles mögliche an der tagesordnung ist, das liegt so sehr auf der hand, daß es keiner weiteren ausführung bedarf. Allgemeinere fragen nun in dieser oder jener unterrichtsstunde zu behandeln hat der lehrer weder rechte zeit noch gelegenheit: geschieht es gleichwohl hie und da, so kann es nicht anders als zusammenhangslos geschehen und die zusammenhangslosigkeit wiederum die jede tiefere begründung ausschließt erweckt in dem schüler leicht die meinung, daß er nur subjektive ansichten und ergüsse des einzelnen lehrers vor sich habe: überall darf man sich von derartigen über die grenzen des jedesmaligen unterrichtsfaches hinausgehenden besprechungen, wenn sie andrer als paränetischer art sind,

er sich über den geschichtsunterricht seine gedanken macht, wenn er hier nicht wie anderwärts allgemeine sätze erhält aus denen das einzelne mit sicherheit abgeleitet werden kann, daß er in folge des lesens und beurtheilens von gedichten des besuches von gemäldeausstellungen und der andeutungen die er über statuen und bauten auf die eine oder andere weise erhält mit schönheit und kunst im allgemeinen zurecht zu kommen sich bemüht, daß er in folge eigner erlebnisse für solche begriffe wie recht und unrecht tugend und pflicht verbot und strafe u. ä. allgemeinere anknüpfungspunkte sucht u. dergl. m., daß er namentlich das bestreben hat, die zunächst aus einander liegenden anschauungsweisen die er hier in dem anderweitigen wissenschaftlichen unterrichte und dort in dem religionsunterrichte erhält, hier wo alles im lichte seiner nächsten vermittelnden umstände, dort wo alles im lichte des letzten grundes gezeigt wird, bei sich in einklang zu setzen und die erstere weise durch die letztere zu rektificiren. Es kann nicht ausbleiben, daß der erwachsenere schüler, einmal aus der unmittelbarkeit herausgetreten und zum theil frühzeitig durch das vielerlei des ihm gebotenen herausgerissen, sich auf dem wege der reflexion in dem vielerlei zurechtzufinden, daß er dasselbe nach seinen allgemeinen beziehungen zusammenzufassen unternimmt. Welche nachtheile daraus entstehen, wenn der schüler dabei sich selbst überlassen bleibt, wie leicht er namentlich in ermangelung besserer im zusammenhange gegebener belehrung tagesmeinungen anheimfällt, zumal in einer zeit wo oberflächliches haltungsloses rasonnement über alles mögliche an der tagesordnung ist, das liegt so sehr auf der hand, daß es keiner weiteren ausführung bedarf. Allgemeinnere fragen nun in dieser oder jener unterrichtsstunde zu behandeln hat der lehrer weder rechte zeit noch gelegenheit: geschieht es gleichwohl hie und da, so kann es nicht anders als zusammenhangslos geschehen und die zusammenhangslosigkeit wiederum die jede tiefere begründung ausschließt erweckt in dem schüler leicht die meinung, daß er nur subjektive ansichten und ergüße des einzelnen lehrers vor sich habe: überall darf man sich von derartigen über die grenzen des jedesmaligen unterrichtsfaches hinausgehenden besprechungen, wenn sie andrer als paränetischer art sind,

schon darum wenig wirkung versprechen, weil das ungehörige derselben sofort von dem schüler empfunden wird. Es bedarf unzweifelhaft abgesonderter unterrichtsstunden, um auf dem grunde des erworbenen materials eine verständigung allgemeinerer art herbeizuführen, wodurch der abschluss den das gymnasium äußerlich in der ersten klasse erhält auch innerlich vollzogen wird. Es ist nichts dawider diese unterrichtsstunden als philosophische zu bezeichnen, sofern sie dem schüler das leisten sollen was im grofsen und ganzen das system der philosophie zu leisten hat. Aber gerade diese benennung hat dazu beigetragen, die sache in unrichtigem lichte zu sehen und den betreffenden unterricht in schiefe stellung zu bringen.

Das führt zu beantwortung der weiteren frage, wie der allseitigen besinnung oder der von dem einzelnen zu vollziehenden concentration des unterrichtsstoffes geholfen, also was speciell in den philosophischen unterrichtsstunden vorgenommen werden soll. Sogleich von vorn herein ist klar, dafs allein der umkreis des bekannten und geläufigen materials das bedingende sein kann, denn dadurch sind die bedürfnisse des schülers bestimmt und lediglich bedürfnissen entgegen zu kommen kann es gelten, nicht dergleichen vorzeitig zu wecken: der unterricht mufs offenbar von der art sein, dafs er den schülern unmittelbar als schülern die ihre bestimmten bedürfnisse haben zu gute kommt. Demnach kann nicht die rede davon sein, das allumfassende system der philosophie zu geben, aber auch nur überhaupt die beziehung auf das allumfassende system als das die philosophie verstanden wird aufzunehmen mufs als unstatthaft bezeichnet werden. Diese beziehung ist es, durch welche wie bereits angedeutet der philosophische unterricht in eine schiefe unsichere stellung gebracht worden. Da das allumfassende system nicht gelehrt werden kann und man es doch im auge hat und zum mafse macht, so ist die folge, dafs man den unterricht lediglich als einen für die der universität verbleibende philosophie vorbereitenden hinstellen mufs, womit er aus der reihe der anderen unterrichtsgegenstände die in dem zusammenhange des gymnasial-unterrichtes um ihrer selbst willen ihre stelle haben herausgenommen und isolirt wird. Versteht man den philosophischen unterricht lediglich als

einen vorbereitenden, so sind diejenigen in ihrem rechte, welche die beseitigung desselben als eines außer der geschlossenheit des gymnasial-unterrichtes liegenden unterrichtsgegenstandes wünschen und fordern, denn dann wird die berechtigung aus einem zukünftigen bedürfnisse hergeleitet, das denen gar nicht in aussicht steht, welche nach vollendetem gymnasialcursus zum militair zum post-steuer-baufache u. s. w. überzugehen beabsichtigen: dient gleich das gymnasium der universität, so muß doch festgehalten werden, daß es allererst sein bestehen in und für sich hat und dadurch allein ein sicheres maß für seine unterrichtsgegenstände wie überhaupt eine sichere haltung gewinnt. Nicht nur aber daß der philosophische unterricht im sinne einer vorbereitung auf das der universität angehörige philosophische studium aus dem organismus des gymnasial-unterrichtes heraustritt, es ist damit auch eine kaum zu beseitigende schwierigkeit für die ausführung selbst gegeben. Es soll auf die philosophie bloß vorbereitet also nicht ausdrücklich philosophie d. h. allumfassendes system gelehrt werden, eine so allgemeine vorbereitung wie zuletzt jeder unterrichtszweig gewährt, soll es auch nicht sein, denn dann bedürfte es nicht abgesonderter lehrstunden, ein mittleres aber d. h. etwas das zwischen wissenschaftlicher beschäftigung schlecht-hin und philosophischer insbesondere in der mitte läge, indem es etwa philosophisch ohne philosophischen inhalt beschäftigte, giebt es nicht: demnach bleibt nichts anderes übrig, da man von der philosophie als allumfassendem systeme nicht absehen und doch auch nicht darauf losgehen will, als zu theilen d. h. einzelne theile des systems herauszugreifen. Welche theile nun herauszugreifen seien, das ist die hauptfrage, um die es sich unter solchen umständen handelt, um welche sich auch die verhandlungen wegen des philosophischen unterrichtes zumeist bewegt haben. Aber welchen theil man auch wählt, selbst wenn er außerhalb des systems und ohne die allgemeinen voraussetzungen desselben verständlich gemacht werden kann, immer wird mit systematischer durchführung irgend eines theils oder auch mehrerer dem schüler zu viel und zu wenig gegeben: seine bedürfnisse die er als schüler hat bleiben dabei unbefriedigt, denn sie liegen durchaus nicht in der sphäre irgend einer philosophischen

disciplin. Am wenigsten hätte man darauf verfallen sollen die geschichte der philosophie sei es auch nur die der alten zum zwecke der vorbildung zu empfehlen, denn überhaupt schon könnte die geschichte der philosophie was man sich von ihr verspricht nur leisten, wenn wirklich wie eine zeit lang geglaubt ist die einzelnen systeme in einem gleichsam organischen zusammenhange stünden: nun hält man es mit recht für etwas die kraft und den gesichtskreis des schülers übersteigendes ihn in das system der philosophie einzuführen und meint ihm doch eine reihe von systemen so vorzuführen zu können, daß er davon wirklich einen anderen nutzen hätte als den einer aneignung von allerlei äußerlichen notizen und halbverstandenen formeln und schlagwörtern: erweckt nun gleich die alte philosophie in dieser beziehung geringeres bedenken, so entsteht doch ein anderes dadurch, daß die alten philosophen mancherlei probleme angeregt oder in ihrer weise gelöst haben, die man zu wirklichem abschlusse selbstständig fortzuführen hätte, wenn nicht die leergelassenen stellen von den schülern in deren art ausgefüllt werden sollen, denn man irrt sich wenn man glaubt einem menschen aussichten auf etwas eröffnen zu können, so daß er sie durchaus unbenutzt lassen soll bis durch die zeit die rechte erfüllung gebracht wird: von vorn herein sogleich ist die annahme irrig, von der aus die alte philosophie besonders empfohlen worden, daß die bedürfnisse der ältesten philosophen unter den griechen in der hauptsache dieselben gewesen seien, mit welchen unsre in der abstraktion vielfach geübten und mit materieller kenntnis jeder art ausgerüsteten schüler an das philosophische studium herantreten. Besser hat man daran gethan die logik für den genannten zweck auszuwählen, wie das auch den meisten beifall schon deshalb gefunden hat, weil damit ein fester von den schwankungen und dem wechsel der philosophischen systeme wenig berührter boden gegeben ist: abgesondert dessen inne werden was man thut und wie man verfährt wenn man denkt, darin ruht überhaupt das interesse an der logik als der lehre von den formen und processen in denen überall die denkthätigkeit verläuft, und eben diese bedeutung hat sie auch für die schüler: man macht sich von der logik falsche hoffnungen oder verkennt eigentlich das wesen philosophischer

beschäftigung, wenn man damit einen besondern praktischen nutzen beabsichtigt d. h. grössere sicherheit im denken selbst oder auch nur dies in folge tüchtiger einschulung wie es heisst, dafs die schüler sich dereinst weniger leicht durch allerlei in philosophischen systemen vorkommende sophismen sollen einnehmen und blenden lassen, denn trotz aller einschulung kann der schüler nicht umhin bei seinem wirklichen denken die behufs abgesonderter vergegenwärtigung eingeübten regeln einstweilen bei seite zu setzen, gleich wie wer in ärger ist nicht diesen affekt nebenher als solchen im auge haben kann, sophismen aber wie fehlschlüsse aller art haben nur zum geringsten theile in unrichtiger anwendung der logischen regeln ihren grund, bei weitem am meisten wurzeln sie in der beschaffenheit der begriffssphären, erfordern also zu ihrer aufdeckung und widerlegung materielle kenntnis: auch grössere allseitigkeit dem unterrichte in der logik dadurch zu geben wie vorgeschlagen worden, dafs man die logischen regeln und gesetze möglichst auf dem gebiete der wissensschaften nachweist oder aufsuchen läfst, ist ein erfolgloses bemühen, denn die regeln zu erweisen dienen die ersten besten trivialsten beispiele eben so sehr wie die auf besonderer wissenschaftlicher kenntnis beruhenden, geht man auf die letzteren besonders aus, so haftet das interesse alsbald nicht mehr an den logischen formen und regeln sondern lediglich an dem materiellen inhalte, und je verschiedenartiger die beispiele sind oder je mehr sie verschiedenen wissensgebieten entnommen werden, um so mehr wird man nur zerstreuen statt zu concentriren, da sich das materielle der erkenntnis auch wenn wirklich nur daran als an etwas durchweg bekanntes erinnert zu werden brauchte nothwendig in den vordergrund drängt: des geeignetsten mittels logisches zu veranschaulichen würde man sich entschlagen, wenn man nicht dazu bereits gelesene platonische und ciceronische schriften benutzen wollte. Was den hauptinhalt der logik bildet ist unzweifelhaft von der art dafs es den bedürfnissen der schüler entspricht, aber doch entspricht es nicht allen bedürfnissen, überdies giebt die logik als solche als in sich abgeschlossenes zu lehren ihr für den schüler etwas schwebendes. Denen dies nicht entgangen ist, die haben ihr an der die breite des empirischen details aufnehmenden

psychologie einen boden zu bereiten gesucht, so daß dann, da maß und methode dem allumfassenden systeme entnommen wird, logik und psychologie als zwei getrennte disciplinen neben einander hergehen, beide den gang nehmend der ihnen als theilen eines gröfseren ganzen vorgeschrieben und natürlich ist. Wo die einföhrung der psychologie bestritten und unterblieben oder behufs vermittlung der logik die beschränkung auf einige andeutungen gefordert ist, da hat eben nicht das nebeneinander einzelner philosophischer disciplinen den anstofs gegeben, sondern meist dies, daß die psychologie innerhalb des systems bis jetzt nicht eine so allgemein anerkannte unbestrittene gestaltung gewonnen hat, die ohne weiteres aufgenommen werden könnte, nur vereinzelt ist der die psychologie an sich betreffende einwand erhoben worden, daß die psychologie gar nicht in die philosophie gehöre sondern naturwissenschaft sei, womit zuletzt wenn nicht seelenthätigkeit mit nerven- und gehirnthätigkeit identificirt werden soll nichts anderes ausgesagt ist, als daß sie sich auf beobachtung sammlung und erklärang von tatsächlichem stütze, d. h. auf etwas das die naturwissenschaft mit aller wissenschaft gemein hat. Ein unklares geföhl dessen, daß die bedürfnisse der schüler nicht innerhalb der grenzen der einen oder anderen disciplin des philosophischen systems liegen und befriedigt werden können, hat allem anscheine nach diejenigen geleitet, welche behufs der vorbereitung eine encyklopädie der philosophie d. h. eine summarische die letzten spitzen berührende übersicht sämtlicher philosophischer disciplinen ihrem inhalte und zusammenhange nach verlangt und gegeben haben, ohne zu bedenken, daß für den schüler jene letzten spitzen nur die bedeutung von leeren hülsen haben. Auf nicht mehr als einem unklaren geföhle scheint es auch zu beruhen, wenn in allerneuester zeit der stimmen welche die beseitigung des philosophischen unterrichts fordern weniger und derer die ihn wünschen mehr geworden sind, auf einem unklaren geföhle dessen, daß durch die beseitigung für vereinfachung des unterrichts und verringerung der stundenzahl wenig gewonnen, für concentration des unterrichts aber und eben so für ein tieferes durchgreifenderes einwirken auf willens- und charakterbildung desto mehr verloren wird: denn man sucht noch immer nach

der rechten philosophischen disciplin, die sich natürlich nirgend will finden lassen.

Hält man fest, daß der in rede stehende unterricht nur insofern philosophisch heißen kann als er für die schüler leisten soll was die philosophie im ganzen und großen zu leisten hat, daß er durch den von den schülern gewonnenen stoff und das aus demselben sich ergebende bedürfnis der concentration bedingt ist, so ergibt sich: wie schon öfter von einer schulphilologie die rede gewesen ist, so muß eine schulphilosophie ausgebildet werden, welche in bestimmter systematischer weise von der schlechthin sogenannten philosophie und deren schwankungen und wechselfällen unabhängig und in keiner wesentlich anderen beziehung zur universität als jeder andere unterrichtsgegenstand dem schüler ein allgemeines zusammenfassendes verständnis des ihm im unterricht und leben *in concreto* gegebenen vermittelt. Etwas zu lehren weil es in das gebiet der logik oder in das der psychologie fällt und zwar nach dem zusammenhange den diese disciplinen je für das einzelne ergeben, über anderes zu schweigen weil es in das gebiet der ethik oder ästhetik oder religionsphilosophie gehört, das muß wegfallen und statt dessen für sich in zusammenhang gebracht werden was für den schüler taugt, mag es innerhalb des allumfassenden systems dieser oder jener disciplin zugewiesen werden müssen, etwas das den schüler, der überhaupt mit sich zurecht kommen will und soll, ohne etwa zwischen logischer psychologischer ethischer ästhetischer und religionsphilosophischer behandlung derselben sache zu unterscheiden, ganz und gar nicht berührt. Näher wird sich das bezeichnete ziel erreichen lassen, wenn man das geistige leben des menschen zum gegenstande der genannten schulphilosophie macht: eine darstellung der hauptumrisse des geistigen lebens, deren zusammenhang für alles was der schüler gebraucht eine stelle ergäbe, wo es auf verständliche nicht in nebelhaften allgemeinbegriffen verschwimmende weise seine erledigung fände, das wäre nach maßgabe dieser auseinandersetzung die aufgabe der genügt werden müßte. Im besondern verliert hienach die vielfach und verschieden beantwortete frage, welcher lehrer den philosophischen unterricht erteilen solle, wenigstens nach der seite nach welcher man sie bisher haupt-

in das eine bald in das andere verlegt, jetzt heisst es ‚mein leib wird sterben, ich aber nicht‘, ein ander mal ‚ich werde sterben, aber meine seele wird fortleben‘, das räthselhafte einer solchen einheit zweier unterschiedener lebensformen hat der wissenschaftlichen forschung nie ruhe gelassen, hat sie immer von neuem getrieben behufs einer befriedigenden deutung nach haltbaren bestimmungen zu suchen, durch welche die doppelseitigkeit des menschlichen daseins fassbar wird. Von derartigen bestimmungen die zu verschiedenen zeiten verschieden ausgefallen sind ist auszugehen, wenn es sich wie hier darum handelt das geistige leben sei es auch nur seinen hauptumrissen nach isolirt darzulegen: eine erörterung des verhältnisses von leib und seele bildet dafür nothwendigerweise den ausgangspunkt, sobald es sich eben um mehr handelt als um willkürliche aufzählung und beschreibung der erscheinungen des geistigen lebens, denn in dieser erörterung muss die grundlage für die anordnung und erklärang gewonnen werden.

2. Woher der gegensatz zwischen physischem und geistigem leben? Die menschliche wahrnehmung und erfahrung ist eine zwiefache, eine äussere und eine innere: jene vermittelt sich durch die sinne und ist an deren mitwirkung gebunden, dieser ist jeder vermöge des selbstbewusstseins unmittelbar fähig, einen inneren sinn für sie als medium zu setzen dem gesicht gehör u. s. w. als äusseren sinnen gegenüber beruht durchaus auf ungeschickter übertragung. Vermöge der äusseren erfahrung findet der mensch sich als körper d. h. als räumlich ausgedehntes das sich durch bestimmte begrenzung gegen anderes raumfüllende abschliesst, er findet zugleich, dass dieser körper im gegensatze zu anderen die allein durch anhäufung von aussen und durch mechanische einwirkung verändert werden als organisirter körper als leib sich aus sich selbst zu entwickeln und zu gestalten vermag und dabei eine reihe von zuständen und thätigkeiten durchläuft, durch welche seine entwicklung und gestaltung bedingt ist. Dagegen lehrt die innere erfahrung den menschen erscheinungen und zustände kennen, welche ganz anderartig sind als alles was er von den zuständen und der thätigkeitsweise des eignen körpers wie der körperwelt überhaupt weiss, welche eine zurückführung auf die an irgend materiellem wahrgenommenen bewegungen und zustände absolut ausschliessen: für begreifen und

forschen, hoffen und fürchten, hassen und lieben, für gedanken und entschlüsse findet er in der energie räumlich ausgedehnter materie keinerlei analogie. Bei dem was ihm die innere erfahrung bietet hat er weiter das bewusstsein, das es in seiner macht stehe seiner willkürlichen wirksamkeit angehöre, dagegen die zustände und erscheinungen welche die entwicklung und erhaltung seines körpers bedingen ohne sein bewusstes zuthun vor sich gehen. So faßt er zwar die beiderseitigen erscheinungen thätigkeiten und zustände, wie sie an seinem ich ihr gleichbleibendes subjekt finden, in dem begriffe des lebens zusammen, unterscheidet aber innerhalb desselben das physische leben, das nach eignen immanenten von dem bewusstsein unabhängigen gesetzen ins dasein tritt, mit seinen funktionen des athmens verdauens absonderns u. s. w. von dem geistigen, das auf selbstbestimmung beruht, mit seinen vorstellungen entschlüssen gefühlen u. s. w.

3. Welche bewandnis hat es mit der seele, die als ein unsichtbares etwas der thatsächlichen wahrnehmung durchaus entrückt ist? Niemand hat die seele gesehen gehört oder sonst sinnlich empfunden, sie kann nicht beschrieben oder in natura aufgezeigt werden, und doch hat zu allen zeiten nicht blofs die vorstellungsweise der menge sondern auch das gebildete bewusstsein daran festgehalten, in der überzeugung sogar, das die seele als immaterielle substanz nie und nimmer gegenstand unmittelbarer wahrnehmung sein könne. Das ist die macht der auslegung, welche sich unwillkürlich an das wahrgenommene und erfahrene anschliesst. Kommt dabei auch die äufsere erfahrung in betracht, so ist doch in erster reihe die innere zu nennen. Das der mensch die erscheinende welt in vorstellungen und begriffen die lediglich sein erzeugnis sind nachbildet, unter deren einflusse sich so oder anders zu handeln entschliesst, daneben die verschiedensten stimmungen und gemüthslagen durchläuft, jetzt in angst und besorgnis geräth, von da zu höchster freude übergeht, um alsdann wieder von furcht und schrecken von sorge und reue erfüllt zu werden, das alles, dergleichen jeder an sich erfährt und allein dadurch kennt und versteht das er es erfährt, ist nicht blofs gegen irgend erdenkliche bewegungen und zustände materieller elemente unvergleichbar: indem vorstellungen gefühle strebungen gemüthslagen sich jedem als ereignisse und

zustände kund geben, also als etwas das seinen bestand nicht in sich selber hat, weisen sie auf ein anderes selbstständiges hin, dessen zustände und erscheinungen sie sind. Dadurch wiederum, daß inmitten des geistigen lebens je ein hauptinteresse im vordergrunde steht dem das gesammte vorstellen und streben untergeordnet ist, daß das entschlossene wollen die dem hauptinteresse fremden oder widerstreitenden vorstellungen und gefühle zurückzudrängen und dem ganzen gedankenlaufe eine feste richtung zu geben vermag, dadurch wird jeder gedanke an eine gesonderte grundlage je des vorstellens föhlens wollens ausgeschloffen: die erscheinungen und thätigkeiten des geistigen lebens, die sich trotz aller mannichfaltigkeit, trotz alles wechsels auf einen gemeinsamen mittelpunkt bezogen und von ihm beherrscht darstellen, nöthigen für die gesammtheit derselben eine einheitliche grundlage vorauszusetzen. So föhrt die innere erfahrung, das zu allen zeiten gleiche unabweisliche unwandelbare bedürfnis, ein substrat zu haben, woran sich die durch die innere erfahrung gegebenen allen bewegungen und zuständen der materie unvergleichbaren stets auf einen einheitlichen mittelpunkt bezogenen erscheinungen und thätigkeiten ereignen, zur annahme der seele als einer realen wengleich immateriellen üntheilbaren substanz oder vielmehr zu dem glauben an solch ein rein intensives quale: denn annahme ist einstweilige hypothetische setzung, welche an der fortgesetzten wahrnehmung und beobachtung ihre controle findet und durch dieselbe entweder bestätigt oder aufgehoben wird, hier aber handelt es sich um absolute d. h. unaufhebliche setzung an welche keinerlei wahrnehmung heranreicht, und solch absolutes setzen, in welchem die mannichfaltigen wahrnehmungen und die darauf gegründeten gedankenkreise ihren zusammenhang und abschluss, ihre letzte auslegung und begründung finden dem inneren bedürfnisse den forderungen des herzens entsprechend, wird eben insgemein glauben genannt.

4. Die weise wie die seele auf grund der inneren erfahrung gegenstand des glaubens wird bedingt, daß sie aller materie allem sinnlichen allen an der materie wahrnehmbaren erscheinungen und vorgängen absolut entgegengesetzt und demgemäß ihr gegenüber der leib als etwas selbstständiges für sich seiendes fertiges aufgefaßt wird. Die seele erkennt und denkt, forscht und fragt, föhlt auf die mannichfaltigste weise, steht der

vernünftigen überlegung vor, erhebt sich zur betrachtung des unendlichen und vertieft sich in die liebe zum höchsten wesen als dessen ausfluß sie sich fühlt und begreift, dagegen athmen verdauen kreisen des blutes wachsthum überhaupt solche funktionen, welche das physische leben bedingen, welche der mensch mit den thieren oder gar mit den pflanzen gemein hat sind sache des leibes, in den die seele als ihren behälter eingeschlossen ist so lange der mensch lebt: diese auffassungsweise ergibt sich, wenn die innere erfahrung allein oder vorwiegend in anschlag kommt. Dabei bleibt das gewöhnliche bewusstsein stehen: leib und seele gelten ihm als grundverschiedene substanzen mit entgegengesetzten prädikaten, der lebende athmende geistig sich bethätigende mensch ist ihm das produkt zweier faktoren, die auf unbegreifliche weise zusammenkommen. Auch die wissensschaft ist vielfach vom mittelalter bis in die neuere zeit über eine solche entgegenstellung von leib und seele als zweier selbstständiger wesen nicht hinausgekommen, indem sie die äußere erfahrung bei seite gelassen oder wenigstens nicht weiter als der augenschein reicht verfolgt hat; aber die wissensschaft hat sich der beantwortung der frage, die sich wenn leib und seele für grundverschiedene substanzen zu halten sind mit nothwendigkeit aufdrängt, wie leib und seele eins werden, wie die seele in den leib komme, woher die augenfällige congruenz zwischen den beiderseitigen funktionen rühre, nicht entziehen können, und die auf diese fragen gegebenen antworten setzen das einseitige und ungenügende der auffassung vollständig ins licht. Man hat keinen andern ausweg gefunden als die unmittelbare einwirkung Gottes: entweder sollte sich der wechselverkehr zwischen leib und seele durch die stetige assistenz Gottes vermitteln, so daß durch Gott z. b. bei gelegenheit der affektion eines sinnesorgans in der seele eine vorstellung geweckt, bei gelegenheit eines entschlusses in der seele die bewegung der leibesglieder hervorgerufen würde (occasionalismus), oder man leitete den parallelismus der beiderseitigen funktionen aus einer ursprünglichen veranstaltung Gottes her, der voraussehend was die seele je für vorstellungen haben, was sie je wollen werde ihr einen solchen leib angepaßt habe, dessen bewegungen und affektionen denen der seele ein für alle mal congruent wären (prästabilierte harmonie). Daß damit die sache nicht begreiflicher und der unbegreiflichkeit nur ein anderer ausdruck gegeben wird, ein ausdruck

der obenein für den religiösen sinn wenig befriedigendes hat, das liegt so sehr auf der hand dafs es nicht lange hat verborgen bleiben können. †) Erst die richtig ausgelegte äufsere erfahrung vermag über den irrthum, dafs der leib als ein wenn auch nicht gleichwerthiger so doch für sich seiender faktor der seele gegenüber gestellt wird, hinwegzuhelfen, erst dadurch dafs die thatsachen der inneren und der äufseren erfahrung gleichmäfsig zu ihrem rechte kommen läfst sich eine genügende auffassungsweise begründen.

†) Eine unmittelbare einwirkung Gottes, ohne dieselbe scharf zu bestimmen, so jedoch dafs sich andeutungen sowohl des *occasionalismus* als der *prästabilirten harmonie* bei ihm finden, nahm Descartes (geb. 1596, gest. 1650) an. Das system der gelegentlichen ursachen ist von zweien seiner schüler ausgebildet, von Arnold Geulinx (geb. 1625, gest. 1669) und von Nikolaus Malebranche (geb. 1638, gest. 1715), und alsbald von den meisten Cartesianern gebilligt worden. Urheber des systems der *prästabilirten harmonie* ist Leibniz (geb. 1646, gest. 1716). Ueber den *occasionalismus* spricht sich Leibniz in dem aufsatze ‚*neues system der natur*‘ (s. G. Schilling: Leibniz als denker. Leipzig 1846 p. 45) also aus: ‚es ist wahr, dafs ein reeller einfluss einer geschaffenen substanz auf die andere in metaphysischer strenge gesprochen unmöglich ist und dafs alle dinge in allen ihren realitäten durch die kraft Gottes stetig hervorgebracht werden. Aber zur lösung von aufgaben ist es nicht hinreichend, die allgemeine ursache anzuwenden und das herbeizurufen, was man als *deus ex machina* bezeichnet. Denn wenn man das thut ohne dafs eine andere erklärung vorhanden ist die aus dem reiche der zweiten ursachen gezogen werden kann, so heifst das eigentlich zum wunder seine zuflucht nehmen. In der philosophie mufs man in der weise rechenschaft zu geben versuchen, dafs man erkennen läfst, wie die dinge durch die göttliche weisheit gemäß dem begriffe des gegenstandes um den es sich handelt sich vollziehen.‘ In betreff seines eignen dem *occasionalismus* entgegengestellten systems der *prästabilirten harmonie* sagt er (a. a. o. p. 57): ‚es bleibt nur meine hypothese übrig d. h. der weg der vorher bestimmten harmonie vermittelt einer zuvorkommenden göttlichen kunst, welche von anfang an jede substanz in einer so vollkommen und mit so viel genauigkeit geordneten weise gebildet hat, dafs sie blofs durch befolgung ihrer eignen gesetze die sie mit ihrem wesen erhalten hat gleichwohl mit der andern übereinstimmt, gerade als ob es einen wechselseitigen einfluss gäbe und als ob Gott über seine allgemeine mitwirkung hinaus dabei immerwährend die hand im spiele hätte.‘ Dazu an einer anderen stelle (a. a. o. p. 105): ‚Es verändern nach meinem systeme die seelen und das princip des lebens nichts in dem gewöhnlichen laufe der körper, und geben auch Gott nicht gelegenheit

es zu thun. Die seelen folgen ihren gesetzen, welche in einer gewissen entwicklung der vorstellungen gemäß den gütern und übeln bestehen, und die körper folgen auch ihren eignen, welche in den regeln der bewegung bestehen. Aber gleichwohl treffen diese zwei wesen von ganz verschiedener art zusammen und entsprechen einander wie zwei vollkommen regulirte pendeluhrn auf einem und demselben fußgestelle, obschon sie vielleicht eine ganz verschiedene einrichtung haben. Das nenne ich die vorherbestimmte harmonie, welche jeden begriff von wunder aus den rein natürlichen thätigkeiten entfernt und die dinge ihren eignen auf eine verständliche weise geordneten weg gehen läßt. Es liegt auf der hand, daß Leibniz statt des stetig wiederholten wunders ein einmaliges setzt, daß sein system überdies dem vorwurfe des fatalismus nicht zu entgehen vermag.

5. Die äußere erfahrung so weit sie hieher gehört schließt sich an den tod an. Bei jedem todesfalle wiederholt sich die wahrnehmung, daß nach dem tode der leib noch eine zeit lang als zusammenhang der glieder fortexistirt ohne bewegungsfähigkeit zu haben, ohne die funktionen des athmens verdauens u. s. w. zu vollziehen, daß er dann allmählig verwest und zerfällt. In folge dieser so unendlich oft wiederkehrenden wahrnehmung drängt sich der gedanke unabweislich auf, es müfse so lange der mensch lebt etwas dasein, kraft dessen der leib als leib besteht, wodurch er der bewegung überhaupt alles dessen was den lebenden leib von dem regungslosen leichname unterscheidet fähig wird, oder vielmehr da der leichnam nur momentan besteht wodurch die stoffe und kräfte die in dem verwesungsprocesse frei werden und ihrem eignen triebe folgen zur einheit des leibes und seiner verrichtungen zusammengehalten werden. So führt die äußere erfahrung schon vermöge des augenscheins über den sichtbaren leib hinaus zur anerkennung eines immateriellen lebengebenden princips. Ein solches ist auch der gewöhnlichen vorstellungsweise wiederum unter dem namen seele geläufig; aber indem die gewöhnliche vorstellungsweise bei dem bloßen augenscheine stehen bleibt kommt ihr die äußere erfahrung wenig zu statten. Daß für das auge die umrifse der leibesgestalt nach dem tode noch momentan fortbestehen hat die folge, daß ihr der leib noch immer als etwas selbstständiges für sich seiendes und indem leichnam und leib verwechselt werden auch ferner als träger der funktionen des physischen lebens gilt: sie macht von der so gefundenen seele nur etwa insofern gebrauch, als sie den tod als eine trennung der seele vom leibe als ein

entweichen der seele aus dem leibe bestimmt, im übrigen bleibt es dabei als eigentliche seelenerscheinungen die durch die innere erfahrung gegebenen thätigkeiten zu betrachten. So dient der gewöhnlichen vorstellungsweise die äufsere erfahrung nur sich in den widerspruch zu verwickeln, dafs sie solche vorgänge wie vorstellen begreifen fühlen u. s. w. der seele beilegt im gegensatze zu athmen und verdauen ernähren und zeugen, wiederum aber den tod als trennung der seele vom leibe bestimmt, damit also die funktionen des lebenden leibes gegenüber dem regungslosen leichname auf die seele zurückführt. Anders wenn tiefer eingegangen wird über den blofsen augenschein hinaus, wie solches durch die wissenschaft der neueren zeit insbesondere durch die naturwissenschaft geschehen ist. Dann ergibt sich die einsicht, durch welche die äufsere erfahrung erst ihre volle bedeutung gewinnt, dafs das leben vom leibe nicht gesondert, dafs ein leib in den das leben hineintritt um später wieder herauszutreten gar nicht gedacht werden kann, dafs der leib die erscheinung die sichtbarkeit des lebens, das lebengebende princip das bereits im embryo thätige den leib bildende und erhaltende ist, dem gegenüber nur von den materiellen elementen die rede sein kann aus denen der leib aufgebaut wird und in welche er nach dem tode zurückgeht, dafs mit dem aufhören des lebens auch der leib aufhört, wenn auch einige zeit vergeht ehe der im innern sofort nach dem tode beginnende verwesungsprocess die äufsere oberfläche erreicht, um zuletzt noch den schein der leibesgestalt den der leichnam bewahrt zu vernichten.

6. Es bedarf nur noch des weiteren schrittes, innere und äufsere erfahrung zu combiniren d. h. das substrat der geistigen thätigkeiten zu dessen anerkennung die innere erfahrung nöthigt, mit dem lebengebenden leibbildenden principe, auf welches die äufsere erfahrung hinweist, identisch zu setzen, wie das in der gewöhnlichen vorstellungsweise welche das eine wie das andere mit dem namen seele belegt bereits vorgebildet liegt oder wie sie es auf ihren eigentlichen sinn zurückgeführt geradezu aussagt. Dadurch allein wird die einheitliche grundlage des gesammten physischen und geistigen lebens gewonnen: sie geht verloren, so lange man wie seitens der neueren naturwissenschaft vielfach geschehen zwischen die seele als substrat des vorstellens föhlens wollens und die materiellen elemente ein besonderes

etwas einschiebt, das die grundstoffe mit ihren kräften in seinen dienst nehme und sie nöthige in die bestimmte form welche der leib darstellt immer von neuem wieder so lange der mensch lebt einzugehen. Ein solches etwas unter der benennung bildungs-trieb oder lebenskraft, je nach dem die allererste gestaltung des leibes oder die erhaltung d. h. stetige neubildung desselben zum ausgangspunkte genommen wird, als grundlage des physischen lebens zu hypostasiren, kann nur so lange genügen als das physische leben wie eben durch die naturwissenschaft geschehen ist und geschieht für sich ohne rücksicht auf das geistige in untersuchung genommen wird: sobald der blick auf beide lebensformen gleichmäfsig gerichtet ist, kann der enge zusammenhang, in welchem die funktionen des physischen lebens mit den geistigen thätigkeiten stehen, der auf eine einheitliche grundlage beider hinweist und ohne eine solche unverständlich bleibt, keinen augenblick entgehen. Religiöse bedenken gegen eine solche einheitliche grundlage können nur von solchen erhoben werden, welche einem einseitigen spiritualismus zuge- than eine einstige erlösung und verklärung lediglich für ihren geistigen theil erwarten und nicht auch in übereinstimmung mit der offenbarung für den leib als spiegel der verklärten seele also für den ganzen menschen, denen es eine verunglimpfung scheint, was sie für eine last der seele für den durch den tod zu sprengenden kerker derselben halten als durch sie selbst gesetzt und erhalten, als ihren sichtbaren ausdruck, zu betrachten. Will man sich aber auf den nicht zu leugnenden unterschied berufen, dafs die leiblichen funktionen in der hauptsache ohne unser bewusstsein wenigstens ohne unser bewusstes zuthun vor sich gehen, dafs wir dagegen des vorstellens föhlens wollens vorzugsweise bewuster weise fähig sind, so ist gleich hier daran zu erinnern, dafs bewusstes und unbewusstes nirgend scharf gegen einander abgegrenzt sind, dafs ein bewusstes einwirken auf den leib und seine verrichtungen nicht ausgeschlossen ist, während mancherlei geistige thätigkeiten niemals der herrschaft des bewusstseins unterworfen werden können und andere die zunächst mit bewusstsein unternommen sind alsbald dem reiche des unbewussten verfallen. Das deutet bestimmt darauf hin dafs bewusstes und unbewusstes nicht je einer verschiedenen grundlage zuzuweisen sind, nöthigt vielmehr für beides einen einheitlichen grund zu setzen.

7. Wenn hier die sogenannte lebenskraft angefochten wird, so geschieht das nur insofern als sie der seele den thätigkeiten des vorstellens fühlens wollens gegenüber als substrat der leiblichen funktionen hypostasirt worden ist, lediglich in dem interesse die duplicität von seele und lebenskraft das nebeneinander von beiden zu beseitigen und den einheitlichen grund des gesammten lebens in übereinstimmung mit den erfahrungsthatsachen zu wahren oder zu gewinnen: etwas anderes ist es wenn die lebenskraft überhaupt bestritten d. h. dem leibe überhaupt jedes ursprünglich wirkende princip das die materiellen elemente zu einem solchen systeme von organen immer von neuem formt abgesprochen wird. Dies und damit wird auch die seele als einheitliches substrat der geistigen thätigkeiten unhaltbar †) geschieht gegenwärtig seitens der materialistischen physiologie, deren angriffen vorerst zu begegnen ist. Die bildung des organismus und seine einheit, sagt man, beruht nicht auf einer ursprünglichen einheit die sich ihrem plane gemäß zu einer vielheit von organen und funktionen gliederte, ist überhaupt nichts ursprüngliches, sondern lediglich produkt von stoffelementen und physikalisch-chemischen processen, bloßes resultat oder ergebnis der in den stoffen liegenden blind wirkenden kräfte, welche nach mechanischen und chemischen gesetzen der anziehung und verwandtschaft zusammentreten, welche in einer gewissen höchst complicirten combination und unter dem günstigen einflusse gewisser bedingungen der wärme der luft des lichts der electricität u. s. f. die vielgestaltigkeit des lebens die bunte mannichfaltigkeit der organismen hervorbringen. Die annahme einer lebenskraft, heißt es in Mulder's physiologischer chemie p. 67 (dagegen Eschricht 'das physische leben' p. 81) ist eben so verkehrt, als wenn man annehmen wollte, dafs bei einer von tausenden gelieferten schlacht eine einzige verschieden modificirte kraft thätig wäre, eine kraft durch welche kanonen und gewehre abgeschossen würden, die säbel dreinschlägen, menschen und pferde liefen und stünden u. s. w. Das beispiel ist sicher unglücklich gewählt, sofern es augenscheinlich dem was es verdeutlichen soll widerspricht: denn eine schlacht besteht doch nicht bloß in einem durcheinander von marschbewegungen von gewehrsalven kanonenschüssen trompetentönen u. s. w., sie enthält das alles freilich, aber nur nach maßgabe eines leitenden princips eines plans, dessen durchführung es dient. Davon aber abgesehen

stellt sich sogleich dies bedenken ein, daß wenn eine ursprüngliche einheit ein bestimmtes formbildendes lebengebendes princip in dessen dienste die grundstoffe mit den chemisch-physikalischen kräften und processen stehen in abrede gestellt wird, nichts anderes übrig bleibt als das zustandekommen des organismus und damit des denkens und wollens, das je an den bestimmten organismus gebunden ist und durch ihn sich verwirklicht, lediglich dem zufalle beizumessen, sofern wir eben da von zufall zu sprechen pflegen, wo an sich unterschiedenes zusammentrifft oder zu einem ganzen zusammengeht, ohne daß in ihm selbst, und in diesem falle sind die allem unorganischen und organischen gleicher weise zu grunde liegenden materiellen elemente, oder in einer das ganze bindenden kraft ein ausreichender grund liegt gerade ein solches ganze darzustellen. Daß ferner der organismus in allen seinen gliedern und zwar stets in bestimmten proportio- nen wächst und wenn ein gewisses maß erreicht ist auf- hört zu wachsen, daß sein leben dann in erhaltung d. h. steti- ger neubildung der einmal erlangten form verläuft, ohne etwa bei gelegenheit eines neuen wachsthumes und damit eines ver- änderten längenmaafses der einzelnen glieder wie des ganzen fähig zu werden, das erscheint ebenso zufällig und unerklärlich, wie der gegensatz zwischen gesundem und krankem leben, mit dem die materialistische physiologie selbst nicht ohne voraus- setzung einer norm, einer norm des stoffwechsels, fertig zu werden vermag, wie insbesondere die sogenannte heilkraft des organismus, mittelst deren er nicht nur eingerissene schäden immer wieder ausgleicht sondern selbst krankheitsstoffe in folge gewaltiger anstrengung wie sie das fieber darstellt auswirft. Der schmerz aber der das sterben eines menschen in dem kreise dem er bei lebzeiten angehört hat begleitet, der zuletzt darin seinen grund hat, daß mit dem tode der person etwas in ihr ausschließ- lich vorhandenes unwiederbringliches verloren ist, ein sol- cher schmerz muß nothwendig aller menschlichkeit zum trotz als unberechtigt als thorheit angesehen werden: denn leben und sterben haben dann keine bedeutung weiter als eine verschie- den gewandte reihe oder summe chemisch-physikalischer processe zu sein, durch welche die materie an sich auf die es nunmehr allein ankommt nicht alterirt wird. Der mensch, so lautet die weitere lehre, ist lediglich die summe von ältern und amme, von ort und zeit, von luft und wetter, von schall und licht, von

kost und kleidung: sein denken und wollen ist die nothwendige folge aller dieser ursachen, ist nichts als der ausdruck eines durch äufßere einwirkungen bedingten zustandes des gehirns, eine willensthat die von diesen einflüssen unabhängig wäre existirt nicht und demnach auch keine verantwortlichkeit und zurechnungsfähigkeit des menschen, keine moralische weltordnung, kein jenseit, keine ewige gerechtigkeit und aufserirdische ausgleichung, das alles sind träume und chimären, wahr und wirklich ist allein der stoff und sein kreislauf.

†) Es ist eine consequenz dieses standpunktes, die geistigen thätigkeiten lediglich als funktionen der so gestalteten und organisirten materie zu betrachten, und so lehrt der materialismus: die seele ist ihm kein princip mehr, sondern nur noch collectivname für eine reihe von funktionen, welche dem nervensysteme und insbesondere dessen centrum dem gehirn ausschließlicly zukommen, die von dem materiellen zustande des organs abhängig sind und mit demselben änderungen erleiden, die mit dem organe dem sie angehören stehen und fallen. Die weitere consequenz ist dann, dafs die weise des gehirns zu fungiren durch die beschaffenheit der eingenommenen nahrungsmittel bedingt ist, die speisen werden zu blut durch vermittlung des blutes zu herz und hirn und damit zu gedanken- und gesinnungsstoff, dafs der mensch dem nach denkt und will wie er ifst und trinkt. Wenn dagegen L. George in seinem ‚lehrbuch der psychologie‘ Berlin 1854 eine lebenskraft in der weise der jetzigen physiologie in abrede stellt und doch von der seele als substantiellem wesen als wahrhaftem subjekte (p. 41) spricht, das an das leben anknüpfe, das wie die übrige welt so das leben selbst beherrsche, dem die wechselwirkung des lebens mit der bewegten aufsenwelt obliege, so ist doch aus seiner auseinandersetzung nicht zu ersehen wie das mit einander bestehen kann.

8. Ein beweis für diese auffassung durch den die entgegenstehenden bedenken niedergeschlagen würden ist nicht gegeben worden: als ein solcher könnte nur das gelten, wenn ein chemiker mittelst seiner kenntnis der stoffelemente und der gesetze nach welchen sie ihre wirksamkeit äufseren nicht blofs organische substanzen z. b. blut, sondern auch ein lebendiges wesen das sich wirklich aus sich selbst entwickelte und gestaltete durch stoffcombinationen hervorzubringen vermöchte. Dafs man den harnstoff aus cyansäure und ammoniak nachgebildet hat, kann nicht in anschlag kommen, denn nicht eigentlich organisches ist damit hervorgebracht, sondern ein excrement des

organismus, etwas das der organismus als ihm unangemessen als unverwendbar ausscheidet. Wer nun aber, wenn schon organische stoffe geschweige denn organismen aus den elementen oder einfachen anorganischen verbindungen herzustellen mislingt, sich auf gewisse zur zeit unbekannte bedingungen beruft, unter denen allein die grundstoffe ihre kräfte auf die bestimmte weise entfalten, damit also einen unbegriffenen rest setzt oder behält, über dessen umfang gar kein urtheil möglich ist, an den sich mit augen und händen mit messer und wage eben so wenig wie an die als *asylum ignorantiae* verschriene lebenskraft herankommen läßt, der wird es sich auch gefallen lassen müssen, wenn von denen, welche jenen unbegriffenen rest nicht zu ignoriren vermögen, der lebensprocess auch ferner für mehr als eine stoffstatistik gehalten wird, wenn man leben und tod auch ferner als absolute gegensätze ansieht und die stoffe die gegen das eine wie gegen das andere an sich indifferent sind eben darum für stoffe hält, aus denen erst etwas gemacht werden muß oder die etwas aus sich machen lassen. Freilich gestattet das organische leben eine solche betrachtung, darin eine reihe chemisch-physikalischer processe zu sehen, die einander bedingen, die mittelst der verkettung von ursachen und wirkungen nach und neben einander verlaufen, so daß indem man von wirkung zu wirkung an der hand des causalzusammenhangs übergeht das ganze als etwas erscheint, das bei so bewandten umständen d. h. bei solcher disposition von massen und kräften nicht anders sein kann: eine solche betrachtungsweise hat ihre berechtigung und ist sobald man sich nicht mit einer allgemeinen kenntnis begnügen kann und will sogar nothwendig, sie jedoch zur alleinigen zu machen oder für die allein richtige und ausreichende zu halten, muß die erwägung verhindern, daß die wirkenden ursachen gelegenheitsursachen sind, daß demnach die betrachtung erst dann genügen und befriedigen kann, wenn sie auch das princip oder den zweck oder den plan, in dessen dienste die ursachen allererst gelegenheit finden als solche an der bestimmten stelle zu wirken, von dem die seitens des physiologen als gegeben angenommenen verhältnisse und dispositionen herrühren, mit in die rechnung aufnimmt. Begnügte man sich aber ehemals die vitalen processe unmittelbar auf ihren letzten grund auf die lebenskraft zurückzuführen, ohne der vielfachen vermittelnden zwischenglieder, der wirkenden ursachen, zu gedenken, so hat man, nachdem

neuerdings eine erklärang im engern sinne, welche für jede er-
 scheinung nach der nächsten quelle forscht, versucht und ge-
 glückt ist, über den wirkenden ursachen die endursache ganz
 aus den augen verloren: so ist wie immer einer einseitigkeit die
 andere gefolgt. Es bleibt dabei: die über den augenschein hin-
 aus verfolgte richtig ausgelegte äufserer erfahrung führt auf die-
 selbe weise zu dem glauben an ein immaterielles lebengebendes
 princip von dem die allererste gestaltung des leibes sammt der
 erhaltung desselben stammt, wie die innere erfahrung an ein ein-
 heitliches immaterielles substrat des vorstellens fühlens wollens
 zu glauben nöthigt. Wer darin, dafs die gesammtheit des
 wahrgenommenen und erfahrenen ein immaterielles princip un-
 beweislich fordert, nicht eine genügende bürgschaft für die rea-
 lität eines solchen principis sieht, wer also dem glauben und ab-
 absoluten setzen sein recht bestreitet und damit der auslegung so-
 fern sie das gebiet des durch unmittelbare wahrnehmung contro-
 lirbaren überschreitet, der versuche nur überhaupt was wie man
 sagt unmittelbar wahrgenommen wird von dem scharf zu son-
 dern was der auslegung angehört: er wird bald finden, dafs
 selbst das wodurch die von ihm anerkannte auslegung controlirt
 wird stets mehr oder minder auf auslegung beruht, er wird bei
 sorgfältiger prüfung immer und überall in seinem wissens und
 denken auf auslegung stossen und zuletzt erkennen, was unten
 näher aufzuweisen ist, dafs selbst die allererste sinnliche apprehension
 von objekten, die doch vorzugsweise für real gelten, deren
 gesammtheit als reale welt bezeichnet zu werden pflegt,
 nicht ohne hülfe der auslegung zu stande kommt.

9. Was oben als grundlage der weiteren auseinandersetzung
 bezeichnet ist, die identificirung des lebengebenden leibbildenden
 principis und des substrates der geistigen thätigkeiten, darauf hat
 schon in alter zeit Aristoteles seine psychologie gegründet: er hatte
 dadurch den vortheil eines ungleich freieren blickes, dafs er nicht
 wie die neueren insgemein blofs physiker oder blofs philosoph war,
 sondern die thatsachen der inneren und der äufseren erfahrung
 gleicher weise in den kreis seiner untersuchungen zog. Handelt
 es sich nun jetzt auch um mehr als um blofse wiederaufnahme
 dessen, was Aristoteles ehemals gedacht und gelehrt hat, so liegt
 es doch nahe genug an seine lehre anzuknüpfen.

10. Aristoteles unterscheidet in seiner drei bücher umfassenden schrift *περὶ ψυχῆς* die ernährende seele (*ψυχὴ θρεπτικὴ*) die er den pflanzen, die empfindende (*ψυχὴ αἰσθητικὴ*) die er den thieren und die denkende (*ψυχὴ νοητικὴ*) die er den menschen beilegt, erkennt also damit ein allgemeines wesen der seele an das über diesen unterschieden liegt und sich auf die angegebene dreifache weise zur erscheinung bringt: *τί ἐστι ψυχὴ καὶ τίς ἂν εἴη κοινότατος λόγος αὐτῆς*, mit dieser frage beginnt er die eigene auseinandersetzung im anfang des zweiten buches, nachdem er im ersten die ansichten seiner vorgänger einer beurtheilung unterworfen hat. Das allgemeine wesen der seele, das pflanzen thieren menschen gleicher weise zukommt, zu bestimmen, geht er von dem begriffe der substanz aus. Diese (die *οὐσία*) bezeichnet er als das selbstständig für sich bestehende sein, dergleichen jede pflanze jedes thier jeder mensch ist, sofern jedes dieser wesen als ein in sich abgeschlossenes ganze anderen wesen gegenüber steht: das selbstständige aber erscheint als solches nur indem es ein abhängiges veränderliches in sich hat, so dafs in der substanz das abhängige veränderliche von dem unabhängigen bleibenden zu unterscheiden ist: beider einheit ist eben die substanz, deren wesen demnach näher in der bethätigung eines bleibenden unveränderlichen als herrschender macht über das abhängige veränderliche besteht. Die abhängige seite der substanz ist der stoff (*ὑλη*) z. b. das erz gegenüber der ehernen bildsäule, das in der veränderung sich erhaltende selbstständige, das als das wesentlichste oft geradezu selbst *οὐσία* genannt wird, die form und gestalt (*μορφή καὶ εἶδος*) z. b. dem blofsen erze gegenüber die aus der bildsäule sprechende idee. Stoff und form stehen in wesentlicher beziehung zu einander, in der beziehung der *δύναμις* zur *ἐνέργεια* oder *ἐντελέχεια*: der stoff ist die *δύναμις* d. h. die möglichkeit ein bestimmtes zu werden, das angelegt-sein, die form ist die *ἐνέργεια* oder *ἐντελέχεια* d. h. die verwirklichung des blofsen angelegt-seins, die den stoff bewegende und zu einem wirklichen gestaltende wirksamkeit nicht minder als die wirklichkeit zu der er gestaltet wird, sofern beide momente nur für die reflexion auseinander treten. Indem nun Aristoteles die seele als entelechie eines organischen körpers und zwar als erste entelechie bezeichnet, den leib als *δύναμις*, die erste entelechie verhält sich aber zur spätern so wie z. b. die erkenntnis

an sich zu dem im besonderen momente verwirklichten erkennen oder wie das gesicht zu dem einzelnen akte des wirklichen sehens, so ist damit die seele als das ursprüngliche lebensprincip als grund und ausgangspunkt (*αἰτία καὶ ἀρχή*) aller lebensthätigkeiten bestimmt, nicht nur als das den leib absolut durchdringende und beherrschende sondern auch als das, wodurch der organische körper allererst als solcher besteht, dem leibe aber der erst durch die seele ist was er ist bleibt keine andere bedeutung, als durch seine jedesmalige beschaffenheit die seele zur erscheinung zu bringen, als zeugnis von ihr zu geben dadurch dafs er ihre natur ihr wesen ausdrückt und offenbart. Wenn nun Aristoteles dem entsprechend dafs er die seele als erste entelechie eines organischen körpers bestimmt überall eine seele findet, wo sich ein eigenthümliches lebensprincip zeigt, also in pflanzen thieren menschen, so sieht er doch diese drei erscheinungsformen der seele nicht als unabhängig von einander an, sondern erkennt darin eine reihe von entwicklungsstufen welche die seele durchläuft, dergestalt dafs je in der folgenden stufe so sehr sie auch an sich etwas neues darstellt doch immer das wesentliche der vorhergehenden stufe als moment enthalten ist, dafs je die vorhergehende stufe sich zur folgenden wie das mittel zum zwecke verhält, folglich die höhere stufe nicht ohne die niedrigere bestehen kann wohl aber diese ohne jene. Die niedrigste stufe nimmt die pflanzenseele ein, deren funktionen in der ernährung und fortpflanzung der gattung aufgehen: weit höher steht das thierleben, wo zur ernährung und fortpflanzung die empfindung (*αἴσθησις*) hinzukommt, mit welcher zugleich das gefühl der lust und unlust sowie die begierde und deren ausdruck die bewegung gegeben ist: endlich im menschen kommt zur ernährung und fortpflanzung zur empfindung und der von ihr stammenden einbildung begierde und bewegung noch die vernunft (*νοῦς*). †)

†) S. Aristot. *categ. c. 3*: οὐσία δὲ ἐστὶν ἢ κυριώτατά τε καὶ πρώτως καὶ μάλιστα λεγομένη, ἢ μήτε καθ' ἑποκειμένου τινὸς λέγεται, μήτε ἐν ἑποκειμένῳ τινὶ ἐστὶν· οἷον ὁ τις ἀνθρώπος καὶ ὁ τις ἵππος. *Metaph. 4. 8*: συμβαίνει δὲ κατὰ δύο τρόπους τὴν οὐσίαν λέγεσθαι, τό 3' ἑποκειμένου ἔσχατον ὁ μᾶλλον κατ' ἄλλον λέγεται καὶ ὁ ἂν τότε τι ὄν καὶ χωριστόν ἢ· τοιοῦτον δὲ ἢ ἐκάστου μορφή καὶ τὸ εἶδος. *ibid. 8. 1*: ἐστὶ δ' οὐσία τὸ ἑποκειμένου ἄλλως μὲν ἢ ἕλη, ἄλλως δὲ ὁ λόγος καὶ μορφή· ἕλην δὲ λέγω, ἢ μὴ τότε τι οὐσα ἐνεργείᾳ δυνά-

μει ἐστὶ τόδε τι. *de anim.* 2, 1, 2: λέγομεν δὴ ἓν τι γένος τῶν ὄντων
 τὴν οὐσίαν. ταύτης δὲ τὸ μὲν ὡς ὕλην, ὃ καὶ αὐτὸ μὲν οὐκ ἐστὶ τόδε
 τι· ἕτερον δὲ μορφήν καὶ εἶδος, καὶ ἢ ἢ ἢ λέγεται τόδε τι· καὶ τρί-
 τον τὸ ἐκ τούτων. Ἔστι δὲ ἢ μὲν ὕλη δύναμις, τὸ δὲ εἶδος ἐντελέχεια·
 καὶ τοῦτο διχῶς, τὸ μὲν ὡς ἐπιστήμη, τὸ δὲ ὡς τὸ θεωρεῖν. *de anim.*
 2, 1, 7: εἰ δέ τι κοινὸν ἐπὶ πάσης ψυχῆς δεῖ λέγειν, εἴη ἂν ἢ πρώτη
 ἐντελέχεια σώματος φυσικοῦ ὀργανικοῦ. *ibid.* 2, 2, 14: τριχῶς γὰρ λεγο-
 μένης τῆς οὐσίας καθάπερ εἶπομεν, ὧν τὸ μὲν εἶδος, τὸ δὲ ὕλη, τὸ δὲ ἐξ
 ἀμφοῖν, τούτων δ' ἢ μὲν ὕλη δύναμις, τὸ δὲ εἶδος ἐντελέχεια· ἐπεὶ
 δὲ τὸ ἐξ ἀμφοῖν ἐμψυχον, οὐ τὸ σῶμά ἐστιν ἐντελέχεια ψυχῆς, ἀλλ'
 αὕτη σῶματός τινος. Mit dem ausdrucke ἐντελέχεια wird oft an-
 scheinend gleichbedeutend gebraucht ἐνέργεια: als unterschied, der
 da zu tage tritt wo beide ausdrücke neben einander vorkommen,
 (z. b. *metaph.* 9, 8: τὸ γὰρ ἔργον τέλος, ἢ δὲ ἐνέργεια τὸ ἔργον· διὸ
 καὶ τοῦνομα λέγεται ἐνέργεια κατὰ τὸ ἔργον καὶ συντείνει πρὸς τὴν
 ἐντελέχειαν. *ibid.* 9, 3: ἐλήλυθε δ' ἢ ἐνέργεια τοῦνομα ἢ πρὸς τὴν ἐν-
 τελέχειαν συντιθεμένη καὶ ἐπὶ τὰ ἄλλα ἐκ τῶν κινήσεων μάλιστα· δο-
 καὶ γὰρ ἐνέργεια μάλιστα ἢ κινήσις εἶναι) ergibt sich, daß ἐνέργεια
 vorzugsweise die bewegende thätigkeit ist durch welche die δύναμις
 verwirklicht wird, ἐντελέχεια vorzugsweise die erreichte wirklichkeit,
 das vollendete sein der anlage. Vergl. Deinhardt: ‚Der begriff der
 seele mit rücksicht auf Aristoteles.‘ Wittenberg 1840. Ueber das
 misverständnis des ausdrucks ἐντελέχεια bei Cicero (*tusc.* I, 10,
 § 22), der nach dieser stelle zu urtheilen die aristotelische philosophie
 sicherlich nicht aus eigner lectüre gekannt hat, (er läßt den Aristote-
 teles die seele aus einem fünften namenlosen elemente herleiten
 und verwechselt die beiden durchaus geschiedenen ausdrücke ἐντε-
 λέχεια und ἐνδελέχεια) s. H. Ritter: ‚Bemerkungen zu Cicero's
 tusculanen I, 10, § 22‘ im zerbster gymnasialprogr. vom j. 1846. *de*
anim. 2, 3, 5: παραπλησίως δ' ἔχει τῷ περὶ τῶν σχημάτων καὶ τὰ
 περὶ τὴν ψυχὴν· αἰεὶ γὰρ ἐν τῷ ἐφεξῆς ὑπάρχει δύναμις τὸ πρότερον
 ἐπὶ τε τῶν σχημάτων καὶ τῶν ἐμψύχων· οἷον ἐν τετραγώνῳ μὲν τρί-
 γωνον, ἐν αἰσθητικῷ δὲ τὸ θρηπτικόν. *ibid.* 2, 2, 6: θρηπτικὸν δὲ
 λέγομεν τὸ τοιοῦτον μόριον τῆς ψυχῆς, οὗ καὶ τὰ φητὰ μετέχει· τὰ δὲ
 ζῶα πάντα φαίνεται τὴν ἀπτικήν αἰσθησιν ἔχοντα. 2, 2, 9: εἰ δὲ αἰσθη-
 σιν, καὶ φαντασίαν καὶ ὄρεξιν· ὅπου μὲν γὰρ αἰσθησις, λύπη τε καὶ
 ἡδονὴ παρακολουθεῖ, ὅπου δὲ ταῦτα, ἐξ ἀνάγκης καὶ ἐπιθυμία. *de*
anim. 3, 9, 7: αἰεὶ δὲ ἢ κινήσις ἢ φεύγοντός τι ἢ διώκοντός ἐστιν
 und kurz vorher: αἰεὶ γὰρ ἕνεκά του ἢ κινήσις αὕτη καὶ ἢ μετὰ φαν-
 τασίας ἢ ὄρεξέως ἐστίν· οὐδὲν γὰρ μὴ ὀρεγόμενον ἢ φεύγον κινεῖται,
 ἀλλ' ἢ βίαι.

11. Bis dahin setzt Aristoteles ein stetiges fortschreiten:
 aus der kraft der ernährung und fortpflanzung als der all-
 gemeinen grundlage des lebens (*de anim.* 3, 4, 2: ἢ γὰρ θρηπ-
 τικὴ ψυχὴ καὶ τοῖς ἄλλοις ὑπάρχει καὶ πρώτη καὶ κοινοτάτη
 Haacke, proben e. lehrb. d. philos. 2

δύναμις ἐστὶ ψυχῆς, καὶ ἣν ὑπάρχει τὸ ζῆν ἅπασιν) geht die empfindung, aus dieser die phantasie und aus der phantasie die begierde und bewegung hervor: diese thätigkeiten sollen nicht als theile, sondern als verschiedene seiten aufgefaßt werden die an sich eins und nicht etwa blofs äufferlich zusammengesetzt sind, die thätigkeit der seele soll nur der möglichkeit nach eine vielfache in der wirklichkeit aber immer nur eine, die seele selbst also eine untheilbare einheit sein: aber in der lehre vom νοῦς wird die stetige entwicklung sammt der einheit der seele durchbrochen. Aristoteles erklärt auf das bestimmteste, das zwar alle anderen kräfte der seele sich aus einander entwickeln und an den leiblichen organismus gebunden seien, das die vernunft jedoch kraft deren der mensch auffaßt urtheilt denkt vom körper trennbar und nicht eine blofse entwicklungsform der ψυχῆ sondern ein eigenthümliches neues von aufsen (θύραθεν) in den menschen gekommenes princip sei, das allein göttliche im menschen, das nicht gewordene und nicht leidende. Wenn er sich weiter genöthigt sieht eine zwiefache vernunft die leidende welche alles wird und die thätige welche alles wirkt zu unterscheiden, so das allein die letztere unvermischt vom körper trennbar ewig und unsterblich, die erstere dagegen endlich sei, so verträgt sich doch die bestimmung der endlichkeit nicht mit seinem begriffe der vernunft und die doppelte vernunft geht so wenig zur einheit zusammen, so wenig sich die einheit des seelebens mit der vernunft, insbesondere dies das jeder gedanke von einem γέντασμα begleitet das kein denken ohne die entsprechende thätigkeit der sinnlichen seele möglich sein soll, begreiflich machen läßt. Dazu kommt, das Aristoteles in unsicheres schwanken geräth, wo es gilt wesen und stelle des willens zu bestimmen, während die freiheit des willens, das es in des menschen macht liege gut oder schlecht zu sein, das der mensch urheber und herr seiner handlungen sei, bestimmt von ihm gelehrt wird, freilich ohne eine tiefere begründung zu finden: die vernunft an sich verhält sich allein theoretisch, bewegung und thätigkeit kommt nur durch die von der phantasie stammende begierde zu stande, aber in der begierde allein kann das wesen des willens nicht liegen, da er dieselbe zu überwinden vermag, überdies ist auch die phantasie nicht der eigentliche grund der begierde sondern regt dieselbe nur momentan durch vorhalten des begehrenswerthen an: es fehlt der

einheitspunkt für die gesammte seelenthätigkeit des menschen, die persönlichkeit bleibt unerklärt. †)

†) *de anim.* 2, 2, 10: *περὶ δὲ τοῦ νοῦ καὶ τῆς θεωρητικῆς δυνάμεως οὐδέπω φανερόν· ἀλλ' εἴκει ψυχῆς γένος ἕτερον εἶναι· καὶ τοῦτο μόνον ἐνδέχεται χωρίζεσθαι καθάπερ τὸ αἰδίον τοῦ φθαρτοῦ.* *ibid.* 3, 4, 5: *ὁ ἄρα καλούμενος τῆς ψυχῆς νοῦς (λέγω δὲ νοῦν, ᾧ διανοεῖται καὶ ὑπολαμβάνει ἢ ψυχῇ) οὐδέν ἐστιν ἐνεργεῖα τῶν ὄντων πρὶν νοεῖν· διὸ οὐδὲ μεμίχθαι εὔλογον αὐτὸν τῷ σώματι.* *ibid.* § 7: *τὸ μὲν γὰρ αἰσθητικὸν οὐκ ἄνευ σώματος, ὁ δὲ νοῦς χωριστός.* *ibid.* 3, 5, 2: *καὶ ἐστὶν ὁ μὲν τοιοῦτος νοῦς τῷ πάντα γίνεσθαι, ὁ δὲ πάντα ποιεῖν... καὶ οὗτος ὁ νοῦς χωριστός καὶ ἀμυγῆς καὶ ἀπαθῆς τῇ οὐσίᾳ ὧν ἐνεργεῖα.* § 4: *χωρισθεὶς δὲ ἐστὶ (sc. ὁ ποιητ. νοῦς) μόνον τοῦτ' ὅπερ ἐστὶ καὶ τοῦτο μόνον ἀθάνατον καὶ αἰδίον.* *ibid.* 3, 7, 4: *διὸ οὐδέποτε νοεῖ ἄνευ φαντάσματος ἢ ψυχῆ.* *de gen. anim.* 2, 3: *λείπεται δὲ τὸν νοῦν μόνον θύραθεν ἐπεισιέναι καὶ θεῖον εἶναι μόνον.* *Ethic. Nic.* 3, 5: *ἐφ' ἡμῖν ἔσται τὸ ἐπιεικέσι καὶ φάυλοις εἶναι.* Ueber die bezeichneten mängel der aristotel. psychologie s. Zeller, *Die philosophie der griechen* II, p. 494—500, und insbesondere über die schwankenden unausreichenden bestimmungen in betreff des willens Schrader, *Aristotelis de voluntate doctrina* im brandenburger gymnasialprogr. v. j. 1847 p. 3—14.

12. Ist es nun gleich dem Aristoteles nicht gelungen das vorgesteckte ziel zu erreichen d. h. das räthsel der doppelseitigkeit des menschenlebens zu lösen, so hat er doch vieles was dem verständnisse dienen kann beigebracht: dadurch insbesondere dafs er auf die als erste entelechie eines organischen körpers bestimmte seele den von ihm vortrefflich gefassten begriff der entwicklung anwendet, dafs er die eigentlich sogenannten psychischen thätigkeiten auf dasselbe princip zurückzuführen als fortwirkungen desselben princips nachzuweisen unternimmt welches den leib bildet durchdringt und beherrscht, dadurch ist der weg bezeichnet den die auf dasselbe ziel gerichtete forschung allein mit erfolg gehen wird. †) Wodurch Aristoteles irre geleitet worden ist hauptsächlich dies, dafs er als höchste stufe des seelenlebens die intellektuelle seite des menschen sein denken und erkennen auffasst, eine auffassung die nach ihm lange zeit geherrscht hat, auf deren widerlegung hier um so mehr eingegangen werden mufs als sie auch jetzt noch nicht wenige vertreter zählt.

†) Unter den neueren ist es besonders K. G. Carus, welcher die identität von seele und lebenskraft behauptet und vertreten hat: s. dessen

Psyche. Zur entwicklungsgeschichte der seele' p. 4—9. Ihm stimmt M. Carriere bei, indem er in einem seiner in den bl. f. liter. unterh. jahrg. 1849 veröffentlichten philosophischen briefe an Carus (a. a. o. p. 1126) schreibt: 'ich glaube wir können als errungenschaft der bisherigen wie als basis der künftigen seelenforschung den satz hinstellen, daß die seele durchaus einheitlich ist, dieselbe als lebenskraft wie als denken, oder daß ihre unbewuste wie ihre bewuste thätigkeit das wirken eines und desselben grundprincipes ist.' Dieselbe auffassung liegt der schrift von Ritgen zu grunde 'Seelenfreundliche briefe, gesammelt von G. Frh. v. Tirneg' Darmstadt 1853, wo es p. 48 heisst: 'es ist eine und dieselbe gestaltungskraft, welche zuerst den leib bildet, dann diesen leib benutzt um mittelst desselben innere bilder zu gestalten, und im handelⁿ die inneren bilder äußerlich nachgestaltet.' Dazu p. 49: 'diese immaterielle seele ist es, welche sich das gehirn bildet um mit demselben zu denken, die sinne um mit ihnen die aufsenwelt wahrzunehmen, die muskeln um mit ihnen willkürliche bewegungen auszuführen, und den übrigen leib um durch ihn gehirn sinne und muskeln zu gewinnen.' p. 298: 'die menschliche seele theilt sich in die ihren leib gestaltende, in die mit hülfe des leibes ihren leib und andere leiber wahrnehmende und in die sich selbst und andere seelen und Gott vernehmende seele, und bleibt bei dieser theilung in tiefster tiefe ungetheilt.'

13. Gilt es da sogleich dem geistigen leben näher zu treten, so ist für den augenblicklichen zweck der natürlichste weg an den verlauf anzuknüpfen, den die wissenschaftliche untersuchung der eigentlich sogenannten seelenerscheinungen in der hauptsache wenigstens bei den neueren genommen hat. Als man zuerst anfang auf die durch die innere erfahrung gegebenen zustände und thätigkeiten näher einzugehen, lag es nahe zunächst die ganz individuellen absonderlichkeiten die man an sich oder an andern wahrnahm ins auge zu fassen, im gegensatze zu dem was sich bei allen menschen gleicher weise findet. Aber eine bloße aufzählung von dergleichen partikularitäten konnte nicht lange genügen, und sobald man den versuch einer tiefer gehenden untersuchung machte, mußte sich sofort der blick auf das allen menschen gemeinsame richten, als woher allein eine erklärung jener vereinzelt absonderlichkeiten zu erwarten stand. Indem man so von allem bloß individuellen absehend den menschen überhaupt seiner psychischen seite nach in untersuchung nahm, machte man alsbald die wahrnehmung, daß in der grofsen fülle und mannichfaltigkeit von erscheinungen viele einander näher standen als anderen: man faßte also das gleichartige in gruppen zusammen und gelangte durch stetige fortsetzung des-

selben verfahrens, indem die gruppen wiederum unter sich zusammengefaßt wurden, zuletzt zu gewissen hauptgruppen, durch welche sämtliche erscheinungen befaßt sein sollten, die sich aber nicht weiter unter einander vereinigen ließen. Nach der weise nun, wie man einem der im einzelnen falle spricht, wenn von dem einzelnen falle und den bedingungen unter welchen dieser steht abgesehen wird, die fähigkeit oder das vermögen zu sprechen beilegt, dieser weise gemäß brachte es die ins allgemeine gezogene betrachtung weiter mit sich, daß man jene großen gruppen über die man nicht hinauskonnte aus dem reiche der wirklichkeit in das der möglichkeit versetzte und sie unter der form von vermögen aufstellte, also den gefundenen drei hauptthätigkeiten des vorstellens fühlens begehrens entsprechend (anfänglich nahm man nur zwei an, vorstellen und begehren) drei seelenvermögen das vorstellungs- oder erkenntnisvermögen, das gefühlvermögen, das begehrens- oder willensvermögen unterschied. Daran knüpfte sich alsbald die auffassung jene vermögen als specifisch verschiedene in der seele ursprünglich vorhandene und selbstständig neben einander bestehende realitäten anzusehen, so daß man eine erscheinung erklärt zu haben meinte sobald man sie auf ein bestimmtes vermögen zurückgeführt hatte, und die weitere ausbildung dieser lehre setzte gerade in die möglichst weite trennung und verselbstständigung der so verstandenen vermögen ihr hauptverdienst. Während damit die einheit der seele vernichtet, das ineinandergreifen der verschiedenen seelenthätigkeiten als unmöglich gesetzt wurde, nöthigte andererseits dies, daß bei aller mannichfaltigkeit und verschiedenheit des seelenlebens doch alles von einem nicht wechselnden subjekte ausgesagt wird, die einheit der seele festzuhalten, gleich wie eine stetige wechselwirkung der auf verschiedene vermögen zurückgeführten thätigkeiten sich keinen augenblick verkennen oder in abrede stellen liefs. Neben der durch erfahrung und beobachtung der erscheinungen (*aposteriori*) zu stande kommenden sogenannten empirischen psychologie mit ihren vermögen sah man sich so genöthigt eine rationale aufzustellen, die alles das zu verhandeln hatte, was jeder sich vernünftiger weise unabhängig von dem einzelnen erfahrenen sagt oder dessen er unmittelbar vermöge seines vernünftigen denkens (*a priori*) gewis ist, also die immaterialität einheit untheilbarkeit freiheit und unsterblichkeit der seele. Das neben-

einander beider weisen datirt zurück bis über die mitte des vorigen jahrhunderts und hat seine geltung gehabt bis in die ersten decennien des gegenwärtigen: seitdem hat, wie der widerspruch in dem man sich befand, dafs man auf der einen seite zugab was man auf der anderen bestritt, zum bewustsein gekommen ist, die einseitige auseinanderhaltung der empirischen und rationalen methode und mit ihr die überlieferte doppelgestalt der psychologie allmählig ihr ende erreicht.†) Namentlich sind in neuester zeit die vermögen allgemein aufgegeben worden, so weit sie wenigstens mehr sein sollten als ein mittel für das im einzelnen als wirklich wahrgenommene einen *allgemeinen* ausdruck zu gewinnen, und dadurch wiederum ist der blick überhaupt freier geworden, wenigstens frei genug, um auch über die dreitheilung von erkennen fühlen wollen hinwegzukommen. Zwar begegnet es noch jetzt und ist im obigen wiederholt geschehen, dafs erkennen oder vorstellen fühlen und wollen als hauptthätigkeiten der seele nebeneinander gestellt werden in erinnerung an die ehemals angenommenen drei vermögen, auch hat das seine berechtigung, so lange es lediglich darauf ankommt das seelenleben nach seinen hervorragendsten seiten und eigenthümlichkeiten zu bezeichnen; aber die unbefangene eindringlichere untersuchung hat gezeigt, dafs was man *insgemein gefühl* nennt der erkenntnis nicht minder als dem willen angehört, sofern damit einerseits das unmittelbare innwerden die anfangende noch unvermittelte erkenntnis bezeichnet wird, andererseits die mannichfaltigkeit von willensregungen, welche die bethätigung des willens im eigentlichen handeln begleiten ihr vorangehen und folgen. Es gilt gegenwärtig für die wissenschaft fast allgemein nur die zweiheit von erkenntnis und wille oder von inteligenz und gemüth, ganz wie sie dem gewöhnlichen bewustsein in der unterscheidung und entgegensetzung von kopf und herz wonach eine menge von ausdrücken gebildet worden längst geläufig ist: man sagt er hat etwas im kopfe, er verliert den kopf, er behält den kopf oben, es ist kopfangreifend, andererseits er hängt sein herz an etwas, es geht ihm vom herzen, das herz blutet bricht ihm, man kann dem menschen nicht ins herz sehen, es ist herzzerreißend herzerhebend und dergl., immer mit diesem gegensatze, dafs alles was sache der auffassung überlegung und beurtheilung und wobei der innere mensch mit seinen neigungen affekten gefühlen u. s. w. nicht betheiligt ist oder doch

nicht sein soll unter der benennung kopf befaßt, dagegen an das herz alles streben sehnen fürchten hasen lieben hoffen wünschen geknüpft wird, alles was mit schmerz und freude mit güte und bosheit u. s. w. zu thun hat.

†) Das nebeneinander der empirischen und rationalen psychologie ist von Christian Wolf (geb. 1679, gest. 1754) ausgegangen, der im j. 1732 eine *psychologia empirica*, im j. 1734 eine *psychologia rationalis* erscheinen liefs. Die ausdrücke *a posteriori* und *a priori* stammen aus der aristotelischen terminologie. Aristoteles unterscheidet zwischen *πρότερον* und *ὑστέρων* in beziehung auf den gegensatz zwischen einzelнем und allgemeinem: der natur nach (*κατὰ φύσιν*) ist das allgemeine das frühere, das einzelne das spätere, für den erkennden menschen (*κατ' ἀνθρώπων*) ist das einzelne erscheinende das frühere, von dessen erkenntnis er zur erkenntnis des allgemeinen d. h. des hervorbringenden grundes aufsteigt, s. Aristot. *anal. post.* 1, 2, *top.* 6, 4, *metaph.* 5, 11. Die benennung *κατὰ φύσιν* festhaltend hat man sich gewöhnt die erkenntnis welche von allgemeinen begriffen ausgeht eine erkenntnis *a priori*, und die welche von dem erscheinenden anschaulich gegebenen anhebt eine erkenntnis *a posteriori* zu nennen. Gegen ende des vorigen jahrhunderts, da man anfang zwischen dem zu unterscheiden was der mensch der erfahrung und beobachtung verdankt und dem was dem geiste aller erfahrung voraus ursprünglich eigen ist, wurde es üblich, jenes als *a posteriori* dies als *a priori* gewufstes zu bezeichnen. Die einseitige auseinanderhaltung der empirischen und rationalen methode in der seelenlehre und damit die auf dem gebiete der empirischen psychologie überlieferte lehre von den seelenvermögen ist zuerst durchgreifend bestritten und beseitigt worden durch Friedrich Herbart (geb. 1776, gest. 1841), der im j. 1816 ein lehrbuch zur psychologie (3. auf. 1834) und in den jahren 1824 und 25 das gröfsere werk ‚Psychologie als wissensschaft neugegründet auf erfahrung metaphysik und mathematik‘ veröffentlicht hat, wozu noch im jahre 1839 zwei theile psychologischer untersuchungen gekommen sind. Seitdem hat es sich darum gehandelt, erfahrung und denkende betrachtung zu vereinigen, so dafs in der vielheit und mannichfaltigkeit der erscheinungen die einheit festgehalten und nachgewiesen wird.

14. An diese zweiheit von erkenntnis und wille, deren zusammenwirken das geistige leben des menschen ausmacht, wie man im gewöhnlichen leben durch kopf und herz den ganzen menschen zu bezeichnen pflegt, knüpft sich die frage, welches von beiden als das ursprünglichere gelten mufs dem das andere unterzuordnen ist. Dafs man sich seit Aristoteles bis heute meist dafür entschieden hat die erkenntnis oder intelligenz dem willen überzuordnen, den willen aus der erkenntnis

herzuleiten, hat seinen grund darin, dafs was der mensch will immer erst erkannt sein mufs, dafs wollen von wählen nicht zu trennen, wählen oder wahlentscheidung aber ohne wifsen und zwar ohne ein wifsen um mehreres aus dem eben gewählt werden soll undenkbar ist. Freilich steht es unzweifelhaft fest, dafs der mensch nichts wollen und beschliessen kann was ihm nicht seine erkenntnis an die hand giebt, dafs es sich wo ein auseinandergehen von erkenntnis und wille statt findet, wo ein mensch das gute kennt und das böse will und thut, nicht um eine trennung des willens von der erkenntnis überhaupt handelt sondern um eine trennung des willens von einem bestimmten inhalte der erkenntnis, indem das gute lediglich gegenstand des wifsens bleibt, das nicht minder gewuste böse allein zum willensbeschlusse und zur that wird: daraus folgt indes nur dafs der wille sich an und mittelst der erkenntnis bethätigt, dafs der wille als bewusste zwecksetzung ohne erkennen und wifsen unmöglich ist: dafs aber der mensch überhaupt will abgesehen von dem was er will oder wollen kann, dafs überhaupt eine bethätigung angestrebt und das vorgestellte oder erkannte gegenstand des strebens und wollens d. h. zweck wird, dafs dasselbe objekt das eine mal lediglich vorgestellt wird und ein anderes mal mit der vorstellung zugleich ein streben nach demselben verbunden ist, oder dafs ein und dasselbe objekt indem es vorgestellt wird jetzt ein lustgefühl und bald darauf den grössten abscheu zu erwecken vermag, das bleibt unerklärt, sobald das vorstellen und erkennen für die höchste thätigkeitsweise der seele gehalten wird, aus der alle anderen thätigkeiten hervorgehen oder auf die sie sich zurückführen lassen sollen. Meint man in anerkennung dessen dadurch über die schwierigkeit hinwegzukommen, dafs man sagt der wille an sich sei rein formal, mit dem gedanken dafs er darum weniger in betracht komme oder weniger ins gewicht falle, so behält man doch einerseits ein durchaus anderartiges wenn auch blofs formales princip neben der erkenntnis, andererseits bleibt die frage zu beantworten, wie es zugehe, dafs vorstellungen und gedanken den an sich lediglich formalen willen in bewegung setzen, namentlich dafs gerade dieser oder jener bestimmte vorstellungsinhalt entschlüsse hervorrufft die zu thaten werden, das anderweitige wifsen aber blofses wifsen bleibt ohne auf den willen einfluss zu gewinnen. Ueberdies kann den willen in seiner ablösung von der erkenntnis für etwas rein

formales zu halten nur etwa so lange bestehen, als man den menschen und zwar den erwachsenen gebildeten menschen ausschliesslich ins auge faßt: ein blick auf die thiere, welche gleich den menschen bestimmten zwecken nachgehen ohne dafs diese durch die erkenntnis vermittelt sind, belehrt leicht eines beseren, und selbst der erwachsene gebildete mensch entbehrt eines solchen unbewust zweckmäfsigen thuns, das den thierischen instinkthandlungen nahe tritt und doch insgemein seinem wollen und nichtwollen zugerechnet wird, keineswegs ganz und gar.

15. Dafs entgegengesetzter weise der wille der erkenntnis überzuordnen sei, ergibt einfach die wahrnehmung dafs es doch ohne den willen zu erkennen ohne den entschluss erkennen zu wollen, der sich in der aufmerksamkeit im beobachten forschen und fragen kund giebt, zu gar keiner erkenntnis kommt, wie der satz in aller munde ist, dafs nur der zu belehren sei der den willen habe zu lernen. Wird dagegen eingewendet, dafs der entschluss oder das bestreben etwas zu erkennen schon eine anderweitige kenntnis voraussetze, wodurch gerade dies bestreben hervorgerufen werde oder wovon es abhängig sei, so bezieht sich doch die abhängigkeit lediglich auf die augenblickliche richtung welche das streben nimmt, nicht auf das streben überhaupt, und es bleibt immer um das zustandekommen eines allerersten erkennens, der ursprünglichen unwillkührlichen aufmerksamkeit zu erklären nichts anderes übrig, als die annahme eines unbewusten durch keinerlei vorgängiges wissens geleiteten triebes nach erkenntnis, alles aber was trieb heist fällt auf seiten des willens, bildet dessen niedrigste form. Wie zuletzt die erkenntnis auf den erkenntnistrieb zurückgeführt werden mufs, so datirt sie im einzelnen in der wirklichkeit überall von zwecken und interessen d. h. von willensbestrebungen, nirgend hat sie grund mafs und ziel in sich selber. Man erinnere sich nur der alltäglichen erscheinung, wie ein bestimmtes interesse für das wodurch es gefördert wird einen scharfen blick giebt, das widerstreitende aber ganz und gar übersehen oder wenn darauf aufmerksam gemacht wird schwer begreifen läfst, dem entsprechend insgemein gesagt wird, dafs was das herz nicht wolle in den kopf nicht eingehe, man erinnere sich, wie häufig selbst ihrem inhalte nach die erkenntnis durch willensbestrebungen bedingt erscheint, wie leicht und wie oft es im

gewöhnlichen leben geschieht, dafs menschen und dinge unwillkürlich je den besondern interessen gemäfs aufgefaßt und beurtheilt werden, wie freunde über freunde nachsichtig urtheilen, dagegen das urtheil hart ausfällt wenn der feind dem feinde gegenüber steht, wie hier verächtlich und verwerflich genannt wird was dort kaum tadelnswerth erscheint und vielleicht sogar beifall findet, wie das irgend welchen neigungen und wünschen entgegenkommende gar leicht für billig und gerecht und gut gehalten wird, das aber was sie aufzugeben nöthigt sich als ungerecht und abscheulich darstellt u. s. w. Wenn gleichwohl öfter von einer uninteressirten nicht durch bestimmte zwecke geleiteten erkenntnis die rede ist und diese als forderung aufgestellt wird seitens der wissenschaft, so meint man doch nur die erkenntnis, die von rein persönlichen zwecken und interessen frei ist, von solchen durch welche in irgend einer art das wohl des individuum als individuum gefördert werden soll, nicht kann die interesselosigkeit so verstanden werden oder wird so verstanden, dafs nicht das interesse der wahrheit das sich im einzelnen zu einer vielheit von interessen und zwecken gestaltet, d. h. das interesse die gesammtheit des seienden in durchaus adäquaten begriffen zu denken, die erkenntnis zu leiten hätte. Von dem entschlusse die wahrheit finden d. h. denken zu wollen oder von der forderung an den willen sich denkend zu verhalten kann selbst derjenige philosoph nicht abstrahiren, der von allem abstrahirt oder abstrahiren zu können meint, um einen voraussetzungslosen anfang zu gewinnen, und wiederum findet er das letzte kriterium für die wahrheit und vollständigkeit seiner erkenntnis in seinem und anderer herzen und willen, darin dafs den inneren erlebnissen den bei allen wiederkehrenden forderungen und bedürfnissen des herzens dauernd entsprochen wird. †)

†) Die Ueberordnung des willens über die erkenntnis ist auf dem gebiete der philosophie zuerst nachdrücklich geltend gemacht worden von A. Schopenhauer (besonders in dem abschnitte ‚vom primat des willens im selbstbewusstsein‘, s. ‚Die welt als wille und vorstellung‘ Leipzig 1844. II, p. 203—248), der damit zugleich die waffen gegen sein eignes in atheismus und pessimismus culminirendes system in die hände gegeben hat: denn es kehren sich gegen ihn Bacon's worte, die er selbst citirt ‚quod enim mavult homo id potius credit‘, dazu was derselbe Bacon kurz vorher sagt ‚hat der menschliche verstand einmal an etwas gefallen gefunden (es sei nun weil er es einmal so glaubt und angenommen hat oder weil es ihm

vergnügen macht), so zieht er alles übrige mit gewalt hinein damit zusammenzustimmen. Und wenn auch für das gegenheil weit bessere beweise sich anbieten, so übersieht er sie oder verkennt ihren werth oder schafft sie durch spitzfindigkeiten bei seite, nicht ohne die größten schädlichsten vorurtheile, alles um nur die autorität seiner ersten annahme ungeschmälert zu erhalten.' Vordem ist das übergewicht des willens wenigstens angedeutet von I. Kant (geb. 1724, gest. 1804) sofern er die reine praktische vernunft der spekulativen überordnete (s. den abschnitt ‚von dem primat der reinen praktischen vernunft in ihrer verbindung mit der spekulativen‘ in der ‚Kritik der praktischen vernunft‘ ausg. von Rosenkranz p. 258—261), angedeutet, weil sich spekulative und praktische vernunft in seinem sinne nicht durchaus wie erkenntnis und wille verhalten. Geradezu aber hat den primat des willens lange vorher Melancthon gelehrt, aus dessen entwürfe zu den hypotyposen in den theol. studien und kritiken jahrg. 1855 I. heft p. 88 u. 89 folgendes mitgetheilt wird ‚der mensch besteht aus zwei wohl zu unterscheidenden theilen, dem erkenntnisvermögen und dem vermögen worin die affekte ihren grund haben: durch das erste empfinden verstehen schliessen wir und die so gewonnene erkenntnis ist an sich weder gut noch böse, mit dem zweiten begehren oder verabscheuen wir das erkannte, man nennt es wille begierde oder affekt. Die erkenntnis dient dem willens. Diesen, wie er mit ihr oder der erwägung des verstandes verbunden ist, nennt man mit einem neuen worte *liberum arbitrium*. Denn was der gewalthaber (*tyrannus*) im staate, das ist der wille im menschen, wie jenem der rathgeber (*consiliarius*), so ist diesem der verstand unterworfen, welcher bald gut bald schlecht rathet. Beim willens steht es zu gehorchen oder zu widerstreben. . . Freiheit kommt eigentlich dem erkenntnisvermögen nicht zu, dasselbe erscheint nur frei, insofern es den verschiedenen antrieben des willens gehorcht.' Vorausgesetzt ist die bedeutung des willens als des wesentlichen kernes des menschen auch von J. F. Reiff in seinem zumeist in hohlen abstraktionen gehaltenen ‚system der willensbestimmungen‘ Tübingen 1842. ‚Im willens,‘ sagt er vorr. p. V, ‚hat das ich sein ursprüngliches wesen und ist eben darum seinem wesentlichen begriffe nach, als wille, über allem dualismus des subjektiven und objektiven, die absolute mitte dieser extreme.' In dem früher angeführten aufsatze von Schrader ‚*Aristotelis de voluntate doctrina*‘ heisst es p. 8: *nisi enim ex ipsa voluntatis vi quoquo modo homini insita actiones humanas explicueris nulla omnino existit animae facultas quae nos ad agendum movere possit.* Noch möge hier die stelle aus dem ‚*Novum organon scientiarum*‘ I, 49 von Franz Bacon (geb. 1561, gest. 1626), der die zuerst angeführten worte entnommen sind, nach Brück's übersetzung Leipzig 1830 p. 36 platz finden: ‚der menschliche verstand ist kein reines licht sondern eigensinn und affekte trüben ihn, dadurch macht er denn aus den wissensschaften alles was er will. Und der mensch glaubt leicht, was er gern will. So übergeht er das schwie rige weil er beim untersuchen die geduld verliert, das nüchterne,

weil es seine hoffnungen beengt, die tiefere naturforschung wegen seines aberglaubens, das licht der erfahrung aus hochmuth und anmaßung, damit es nicht scheine dafs er seinen geist mit gewöhnlichen geringfügigen dingen beschäftige, ungewöhnliche ansichten endlich wegen der herrschenden meinung, kurz auf unendliche und oft unmerkliche weise überwältigen und vergiften unsere neigungen die klare ansicht.' Die andere stelle I, 46 bei Brück p. 34. Ohne bildung und läuterung des herzens und willens kein sicherer grund für die erkenntnis.

16. Dafs der mensch überhaupt will, dies im weitesten sinne genommen dafs er überhaupt eine bethätigung anstrebt, macht das eigenste und innerste wesen seiner zeitlichen existenz aus, dauert vom ersten bis zum letzten athemzuge, schon das neugeborne kind zeugt davon durch toben und schreien, und läßt sich auf nichts anderes was das menschenleben sonst darbietet zurückführen, im gegentheile muß alles andere auch die erkenntnis von da abgeleitet werden: mittelst der erkenntnis giebt sich das streben nach bethätigung seine bestimmte richtung, durch sie wird was zunächst als blinder trieb und instinkt auftritt eigentlicher im engeren sinne, im sinne der bewusten zwecksetzung, sogenannter wille. Indem man insgemein unter der denkungsart eines menschen nicht sein ausschließlichs intellektuelles verhalten irgend welchen objekten gegenüber versteht, sondern die durchgreifende weise nach welcher sein wollen und thun auf grund des denkens sich regelt, so ist damit die rechte stellung welche das denken und erkennen hat, zwecke und interessen zu vermitteln und verwirklichen zu helfen, ausgesprochen. Ueberhaupt ist der gewöhnlichen vorstellungsweise das übergewicht des willens als des eigentlichen kernes des menschen durchaus nicht fremd, sie stimmt im gegentheile damit ganz und gar überein. Allgemein haben eigenschaften des herzens und willens vor intellektuellen den vortzug, der gute kopf hat überall weniger zu bedeuten als der gute wille, es gilt durchweg als ein größeres unglück wenn herzensgüte und guter wille als wenn es an intellektuellen fähigkeiten fehlt: oft wird bei beurtheilung eines menschen der gute wille die rechtschaffene gesinnung und denkungsart geradezu als sich von selbst verstehend als stillschweigende voraussetzung betrachtet, so dafs nur was er an einsicht und geschicklichkeit vor anderen voraus hat erwähnung findet, andrerseits aber, wenn jemandes geringe intellektuelle

fähigkeiten nicht verschwiegen werden können, gleicht auch der schluss es sei jedoch ein guter mensch mangel der einsicht und erkenntnis leicht aus: vergehungen, die sich auf mangelnde einsicht auf unüberlegtheit leichtsinn thorheit zurückführen lassen, finden leicht verzeihung im gegensatze zu solchen, welche ein schlechtes herz einen bösen willen voraussetzen lassen: charakterstärke und kräftiger wille werden durchweg höher geachtet als reichthum des blofsen wissens, der vielwirkende und vielschaffende tritt immer bei seinen mitmenschen in eine geachtete stellung als der blofs kenntnisreiche, dessen wissen mit recht weil es nicht grundlage der willensbethätigung wird *totd heisst*: allgemein ist der glaube, dafs Gott das herz die gesinnung den willen ansehe, und wenn vom jenseitigen leben von belohnung und bestrafung im jenseit die rede ist, so denkt niemand an intellektuelle vorzüge und fehler sondern allein an das was der mensch vermittelst seiner erkenntnis gewollt und vollbracht hat, an vorzüge und fehler der gesinnung des charakters: was ich weifs, heisst es, kann jeder wissen, mein herz habe ich für mich allein, den durch zweifel beunruhigten fordert man auf sein herz zu fragen und seinem herzen zu trauen: wenn endlich gegenwärtig von allen seiten darauf gedrungen wird, dafs dem blofsen unterrichte gegenüber die eigentliche erziehung in der schule gröfsere berücksichtigung finden solle, so zeigt sich auch darin die richtige ansicht von dem übergewichte des willens, denn in dem gegensatze von unterricht und erziehung kehrt der hier besprochene von erkenntnis und wille wieder, unterricht ist bildung der intelligenz, erziehung im engeren sinne bildung des willens, der immer und unter allen umständen an dem wahren und guten seine norm haben soll. Wie im gemeinen leben der beherrschende mittelpunkt des geistigen lebens hauptsächlich im willen gesucht oder in den willen verlegt wird, so entspricht dem durchaus die gewöhnliche anwendung die man von dem begriffe seele macht, wenn man z. b. eine frau die seele der familie einen feldherrn die seele des heeres einen fürsten die seele des staates einen geistreichen mann die seele der gesellschaft nennt: in allen diesen fällen ist unter dem begriffe seele nichts anderes gedacht, als was der bethätigung der art und weise wie etwas, hier die familie das heer u. s. w., sich bethätigt als treibende bestimmende macht zu grunde liegt. Und wenn insgemein von einem übergewichte der

seele über den leib die rede ist und dies damit erwiesen wird, dafs der mensch körperliche schmerzen und verletzungen nicht fühlt oder nicht beachtet und durch sie in seinem denken und thun nicht behindert wird, sobald er durch ein bestimmtes interesse ganz und gar in anspruch genommen ist, sobald er seine aufmerksamkeit absichtlich auf einen bestimmten punkt richtet, so denkt man auch da unter seele hauptsächlich die willenskraft des menschen und die erkenntnis nur in so weit, als sie an bestimmte willensbestrebungen geknüpft ist. Endlich entspricht noch, dafs die gewöhnliche vorstellung nur dem menschen, der eines vernünftigen selbstbewussten wollens und thuns fähig ist, und allenfalls den thieren, die wenigstens eines thuns eines den schein des wollens der überlegung und selbstbestimmung darstellenden thuns fähig sind, eine eigentliche seele beilegt, nicht aber den pflanzen, wengleich dadurch, dafs was dem wachsthume der pflanzen zu grunde liegt insgemein trieb genannt wird, ganz wie man den bewusstlos wirkenden willen bei menschen und thieren trieb zu nennen pflegt, die seite richtig angedeutet ist, nach welcher hin die vergleichende reflexion bei menschen und thieren anzuknüpfen hat, um sie mit den pflanzen in verbindung zu setzen.

17. Indem als höchste stufe des seelenlebens der wille der vernünftige wille des menschen erkannt ist, ergeben sich für die entwicklungsstufen, welche das seelenleben durchläuft andere bestimmungen als von Aristoteles aufgestellt sind, insbesondere findet der der Aristotelischen entwicklungsreihe anhaftende übelstand seine erledigung, dafs in den entwicklungsstufen nicht der eine identische grund erkennbar wird, dafs was auf der jedesmaligen stufe das höchste ist zu dem was die vorhergehende stufe auszeichnet ganz und gar kein verhältnis hat, wie die sinneswahrnehmung in den thieren zu dem wachsthume der pflanzen als etwas ganz anderartiges hinzukommt und das zu der sinneswahrnehmung der thiere im menschen hinzukommende vernünftige denken von Aristoteles selbst als etwas durchaus heterogenes bezeichnet wird. Um aber den ausgangspunkt für die entwicklungsreihe zu bestimmen bedarf es erst einer ausdrücklichen erklärang dessen was das leben im specifischen sinne ausmacht. Leben, sagt man insgemein, ist stetiges ununterbrochenes werden derselben form, ist da wo ein körper seine form oder das

system seiner formen und seinen allgemeinen mischungszustand erhält trotz fortwährender veränderung der kleinsten stofflichen theilchen die ihn zusammensetzen; aber dabei bedarf es erst noch einer beschränkung, die durch den unterschied von zufälliger und substantzieller form geboten wird. Zufällig ist die form, welche durchaus von äufseren umständen abhängt, welche von aufsen an die substanz herangebracht wird und nach maßgabe der umstände verändert werden kann ohne dafs dadurch die substanz als solche berührt wird, die substantzielle form beruht auf innerer nothwendigkeit und ist von der substanz der sie angehört untrennbar. So nimmt das wasser, so lange es eben wasser ist d. h. so lange seine theile absolut verschiebbar sind, bei gröfserer quantität je die form der äufseren umgebung an, erscheint cylinderförmig wenn das gefäfs ein cylinder, kugelförmig wenn es eine kugel ist u. s. w., gefroren aber stellt es sich in den schneeflocken stets und unabänderlich in sechseckigen aus feinen eisnadeln gebildeten sternchen dar, seine nunmehrige form ist eine substantzielle. Bei allem lebenden nun handelt es sich lediglich um solch eine substantzielle form, darum z. b. bei einem wasserfalle oder wasserstrudel trotzdem er seine form bei beständigem wechsel der materie bewahrt von leben und lebenskraft keine rede ist. Die entwicklungsreihe ist demnach da aufzunehmen, wo zuerst eine substantzielle form auftritt.

18. Dies geschieht bereits innerhalb des anorganischen in den mineralien, sofern sich da der allgemeinen schwere gegenüber, vermöge deren das mineral sein centrum aufser sich in dem centrum der erde hat, eine eigenthümliche von innen herauswirkende formbestimmung geltend macht, welche dem minerale einen anflug individueller selbstständigkeit verleiht, in geringerm mafe in dem specifischen gewichte als dem verhältnisse des räumlichen umfanges zum gewichte, so wie in den verschiedenen graden der sprödigkeit biegsamkeit elasticität und in der besondern struktur, mittelst deren sich steine nur nach gewissen richtungen spalten lassen, im höchsten mafe aber in der krystallisation, welche als vorstufe des eigentlichen lebens den ausgangspunkt bilden mufs. In der krystallisation unterwirft sich die formbestimmung die materie ganz und gar, indem sie in der flüßigen masse die moleküle nach bestimmten linien- und flächenverhältnissen anordnet, wenn z. b. im wasser aufgelöstes salz aus

demselben stets in regelmässigen geometrischen bildungen anschiefst, gewöhnliches kochsalz in würfeln salpeter in sechsseitigen prismen u. s. f., so dafs bis in die kleinsten theile je derselbe typus wiederkehrt. Der einzelne krystall ist ein ringsum von ebenen sich in kanten und ecken berührenden flächen begrenztes abgeschlossenes ganze, ein individuum gleichsam wie pflanze und thier. Aber das wirken der gestaltungskraft, die macht des den krystall gestaltenden triebes reicht nicht weiter als zu einmaliger formgebung und erschöpft sich darin ohne eines anderen fortwirkens fähig zu sein als wodurch die einmal geschehene anordnung der moleküle erhalten wird, demnach die krystallform an die einmal gestaltete materie für alle zeit gebunden ist: dauernde jeder umwandlung von innen ermangelnde festigkeit unter der herrschaft der geraden linie bleibt hier das charakteristische.

19. Das fortwirken der gestaltungskraft das dem krystalle abgeht tritt zuerst auf in der pflanze, in welcher so das streben nach individualität und selbstständigkeit einen grossen fortschritt macht. Die pflanze gleicht darin dem krystalle dafs sie eine substantielle form hat, darin aber steht sie ungleich höher, dafs die in diese form eingegangenen materiellen elemente nicht beharren, dafs der gestaltungsprocess nicht einmaliger ist, sondern ein rastlos fortgehender sich stetig wiederholender: die gestaltungskraft ist in der pflanze unablässig thätig, die überwindung und gestaltung der materie geschieht immer von neuem, indem die pflanze aus der erde und der luft nahrungsstoffe aufnimmt und verarbeitet. Die pflanze hat demnach nicht ein fertiges abgeschlossenes dasein wie der krystall, sie ist genau genommen nicht sondern wird d. h. befindet sich in stetiger bewegung, mittelst deren sie sich immer von neuem hervorbringt. Durch den begriff der reproduktion wird ihr wesen am besten ausgedrückt: denn in demselben sind die beiden momente die sich sonst an der pflanze unterscheiden lassen, wachsthum und fortpflanzung, zusammengefaßt, das wachsthum läfst sich nach Göthe's ausdrück als eine successive fortpflanzung, die eigentlich sogenannte fortpflanzung durch blüthe und frucht als eine mit einem male geschehende auffassen. Wie das anderartige der pflanze im vergleiche zum krystalle sich bereits in stoff und form zeigt, der stoff ist als organischer stoff über den blossen chemismus hinaus, die form wird nicht mehr durch

ebene sondern durch krumme flächen bestimmt, so bietet andrerseits das pflanzenleben schon mancherlei dar wodurch auf das die folgende stufe auszeichnende hingewiesen wird: dahin gehört, dafs die pflanzen stets dem lichte zustreben und ihre blätter und zweige stets dahin richten wo sie am meisten licht und luft finden, dafs ein keimendes korn welche richtung man ihm auch geben mag stets die wurzel nach unten den stengel nach oben sendet, dafs die wurzeln dem guten erdreiche nachgehen und selbst harte erdrinde und spalten von steinen durchdringen um in die nähe eines quelles oder zu nahrhaftem humus zu gelangen, dafs rankende gewächse stets eine stütze zu erreichen suchen und um eine solche zu erlangen dem schattigsten punkte nachgehen sogar einem stücke dunkel gefärbten papiers, dafs wenn durch biegun g eines zweiges die obere fläche der blätter nach unten gekehrt wird die blätter ihre stengel verdrehen um in die vorige lage, die glatte seite oben, zurückzukommen, es gehört ferner dahin das manchen pflanzen eigne schliesen der blüthe bei nacht, das zusammenziehen der blätter bei der mimose, die bewegung der antheren in den herberisblumen, die bewegung der blätter am *hedysarum gyrans*, das zusammenklappen der blattwaffen bei der *dionaea muscipula* wodurch kleine insekten gefangen und getödtet werden u. m. a. In den genannten erscheinungen ist schon vorgebildet was das eigenthümliche des thieres ausmacht, was sich in dem thiere deutlich und bestimmt als instinkt darstellt.

20. Die gestaltungskraft, die sich beim krystall in einmaliger formgebung erschöpft und bei der pflanze in der reproduktion ununterbrochen fortwirkt, beschränkt sich beim thiere nicht mehr auf die blofse wenn auch stetig fortgesetzte gestaltung des leibes, sondern greift nunmehr über die grenzen der leibesgestalt hinaus, zieht auch das aufserhalb der leibesgestalt gelegene in ihren kreis. Indem so die reproduktion die bei der pflanze das höchste ist für das thier untergeordnetes moment wird, äufsert sich auch die reproduktionsthätigkeit beim thiere anders als bei der pflanze, gleich wie stoff und form in fleisch und blut in knochen und bändern in gewebe n und gefäfsen einen anderen charakter tragen. Das wachsthum der pflanze geht stufenweis vor sich, so dafs die einzelnen theile sich nach und aus einander entwickeln, das in die erde gelegte

samenkorn treibt wurzel und stengel, aus dem stengel entwickelt sich das blatt, aus dem blatte die blüthe, aus der blüthe endlich die frucht, der fortpflanzungsprocess ist eben eine der stufen welche das pflanzenleben durchläuft und nicht anders zu beurtheilen als etwa die blattbildung oder dergleichen: dagegen besteht das thier nachdem es einmal geboren ist sogleich allen seinen theilen nach, indem es wächst wachsen alle seine glieder je nach verhältnis, der vorgang der fortpflanzung wird vorzugsweise eine lebensäußerung je zweier individuen derselben art. Mit dieser verschiedenen reproduktionsweise ist dann weiter gegeben, daß die pflanze, wenn sie gleich nur ein wirkliches centrum hat und darum bei weiterer fassung des begriffs ein organismus genannt werden kann, doch stets eine vielheit von möglichen centra einschließt, demgemäß weder das ganze verloren geht wenn ihm ein theil abgeschnitten wird, noch auch der theil selbst der als absenker eine neue pflanze zu bilden vermag, daß dagegen erst das thier in stufenweisem hinausgehen über den pflanzenartigen zusammenhang der theile einen eigentlichen organismus darstellt d. h. eine totalität von unterschiedenen in eins gebildeten gliedern, die ein jedes nach seiner art zur eignen erhaltung einem einheitlichen gesammtwirken dienen und demselben entfremdet aufhören zu sein was sie sind. Die krummen flächen, welche die pflanzengestalt von der krystallform unterscheiden und der pflanze vorherrschend die form des cylinders oder besser der spindel geben, gehen bei den thieren zunächst in eigentliche rundung über; aber die kugelgestalt bleibt nicht der beherrschende typus, so daß es möglich wäre die thierischen organe und organismen als mathematisch bestimmbare entwicklungen der kugelgestalt aufzufassen, vielmehr ist die thierische gestalt lediglich durch die zwecke des lebens bedingt und durchbricht wenn diese es fordern alle regelmäßige begrenzung, sie tritt aus kugel-kreis-spiralform und sonstiger stereometrischer regelmäßigkeit um so mehr heraus und läßt sich um so weniger in mathematischer weise bestimmen und berechnen, je höher die organisation steht, je mannichfaltiger und complicirter die lebenszwecke sind.

21. Dadurch daß im thiere die kraft oder der trieb von dem die leibesgestaltung stammt über die grenzen des leibes hinausgreift, wenn sich auch bei den niedrigsten den pflanzen am nächsten

stehenden thieren das zu der bloßen vegetation hinzukommende auf ein minimum, in einzelnen fällen auf ein kaum noch erkennbares minimum reducirt, dadurch wird das thier einer bethätigung nach aufsen einer einwirkung auf die aufsenwelt d. h. bestimmter handlungen und verrichtungen fähig. Werden gleich durch solche handlungen und verrichtungen bestimmte zwecke auf die sie angelegt sind verwirklicht, ohne dieselben könnte eben von handlungen und verrichtungen gar nicht die rede sein, so schweben doch dem thiere die zwecke denen es nachgeht keineswegs als erkannte vor und hängen noch viel weniger von seiner wahl ab: eben so unmittelbar wie der gestaltende trieb den leib bildet, eben so unmittelbar wirkt er über den leib nach maßgabe der leibesorgane hinaus, die thierischen handlungen und verrichtungen geben sich als unmittelbar weiter geführte organische funktionen kund. Dafs so das thier eines zweckmäßigen wirkens fähig ist, ohne doch von der zweckmäßigkeit seines wirkens oder von seinem wirken überhaupt zu wissen, das macht das wesentliche der stufe aus welche das thier einnimmt: dafür dient der ausdruck instinkt. So baut der einjährige vogel ein nest für die eier, die er nicht kennt, an einer stelle an der es sich hinterdrein gegen die einflüsse der witterung geschützt erweist, die spinne webt ein netz für den raub von dem sie keine vorstellung hat, der junge kukuk der seine eltern nie gesehen hat fliegt sobald er der menschlichen haft entkommt auf dem geraden wege nach dem ungekannten wärmeren süden, die im sande ausgebrütete meer-schildkröte eilt sogleich dem noch nie gesehenen meere zu und nimmt immer wieder diese richtung, man mag sie drehen und wenden wie man will, die larve des hirschschröters beißt das loch im holze noch einmal so groß wenn ihr ein männlicher als wenn ihr ein weiblicher käfer zu werden bevorsteht, ganz als wüßte sie dafs sie für das geweih mehr raum nöthig hat, die ameisenmutter reißt sich nach geschehener befruchtung mit anstrengung ihrer kräfte die flügel aus, die ihr bei der in aussicht stehenden wartung der brut hinderlich sein würden u. s. f.

22. Wie derartige und andere instinkthandlungen der thiere nicht denkbar sind ohne eine solche innere regsamkeit die als gefühl der befriedigung und des unbefriedigtseins der lust und unlust zum bewusstsein kommt, so setzen sie auch

ein gewisses maß von erkenntnis sammt der fähigkeit willkürlicher bewegung voraus, dergleichen die pflanzen nicht nötig haben, demgemäfs beim thiere zu den reproduktionsorganen nerven und muskeln als empfindungs- und bewegungsapparate hinzukommen, ohne erkenntnis und willkürliche bewegung könnte z. b. der vogel weder das material womit er das nest baut und ausfüttert noch einen passenden platz für das nest ausfindig machen, selbst die niedrigsten thiere müssen wenigstens so viel erkenntnis haben dafs sie objekte auffassen und unterscheiden und so viel willkürliche bewegung dafs sie ihre nahrung ergreifen können, denn immer sind es bereits geformte nahrungsstoffe welche dem thiere zu seiner unterhaltung dienen, während die pflanzen sich sämmtlich nur durch aufnahme gelöster stoffe ernähren; aber empfindung und gefühl wahrnehmung und willkürliche bewegung sind nicht die hauptsache, sie sind selbst bereits bestimmte äufserungen des sich in sich selbst zusammennehmenden und nicht mehr ausschliesslich in die bildung des leibes versenkten gestaltungstriebes, zugleich im dienste der gesamtäufserung oder der gesamtbethätigung desselben, im dienste der zwecke, denen das thier unmittelbar d. h. ohne dazu durch seine erkenntnis angeleitet zu sein nachgeht. Je höher das thier in der stufenreihe welche das thierleben für sich durchläuft steht, je complicirter und mannichfaltiger die zwecke sind welche es zu verfolgen hat, um so mehr steigert sich die erkenntnis, von da wo blofse objekte wahrgenommen und unterschieden werden bis zu der aufeinanderbeziehung der dinge unter sich nach ursache und wirkung, wodurch den höheren thieren die fähigkeit zu theil wird sich je den umständen zu akkommodiren d. h. zu thun was den jedesmaligen umständen nach, wenn es gilt einer mislichen lage zu entgehen oder sich der erschten beute zu bemächtigen, am angemessensten ist: darauf läuft das alles hinaus was jäger hirten pferdeliebhaber und sonstige thierfreunde von der klugheit namentlich der hunde füchse pferde affen elephanten u. s. w. zu erzählen wissen: schon ameisen tragen ihre larven wenn der ort zu feucht oder zu dürr ist an einen geeigneteren platz, den sie als solchen zu erkennen vermögen, und eben so mitteln spinnen, die an diese stelle vergebens sich anstrengen ihr netz anzubringen, alsbald eine passendere aus an der es gelingt, die termiten aber, die in gerader linie ihren weg fortsetzen, machen wenn sie an einen flufs kommen halt und brechen erst wieder auf wenn

ein heranschwimmender balken oder baumstamm ihnen eine brücke bildet. Jedoch ist die einsicht der thiere in den kausalzusammenhang der dinge und erscheinungen eine durchaus unmittelbare und findet daran ihre grenze, dafs sie die dinge und erscheinungen nicht als solche zu denken vermögen, nicht im stande sind das gleiche wesen einer vielheit von dingen und erscheinungen sich abgesondert zu verdeutlichen d. h. dafs sie der abstraktionsfähigkeit entbehren: dem affen der sich am feuer wärmt liegt es fern das im erlöschten begriffene feuer durch nachgelegtes holz zu erhalten, derselbe affe, wenn er seine hand in einen enghalsigen krug gesteckt hat um den darin enthaltenen mais herauszuholen und nachher die gefüllte hand aus der engen öffnung vergebens herauszuziehen sucht, verfällt nicht darauf durch fahrlassen der beute dem gefangenwerden zu entgehen. In folge des mangels an abstraktionsfähigkeit bleiben besonnene erwägung prämeditation und zwecksetzung den thieren fremd, und nur diejenigen vermögen ihnen dergleichen beizulegen, welche möglichst menschliches in die thiere hineinzudenken, ihnen die eigenen gedanken unterzulegen oder zu leihen geneigt sind, in dem bestreben die kluft welche zwischen menschen und thieren befestigt ist nach kräften auszufüllen.

23. Mensch und thier haben dies gemein, dafs der gestaltungstrieb sich nicht nur durch stetig wiederholte bildung eines organischen leibes sichtbare individuelle existenz giebt, sondern auch über die grenzen dieses leibes hinaus mittelst desselben fortwirkt. Aber das thun des thieres ist je der besonderen leibesgestalt congruent, kein thier verfolgt andere zwecke als welche in den organen seines leibes vorgebildet sind und welche der mensch daraus gleichsam herauszulesen vermag, wo dieselbe leibesgestalt ist findet auch gleiche bethätigung statt, d. h. die bestimmte weise des thieres sich zu benehmen ist sache der jedesmaligen gattung und kehrt bei allen individuen derselben in der hauptsache unabänderlich wieder: im menschen dagegen hört die einseitigkeit in der das thierische thun befangen bleibt auf, der gestaltungstrieb ist von grösster allgemeinheit und giebt sich nunmehr einen leib, in dem keinerlei bestimmte zwecke mehr vorgebildet sind, der vielmehr durch die den thieren abgehenden hände in verbindung mit der aufrechten stellung welche den freiesten gebrauch der hände gestattet zu allseitiger wirksamkeit fähig

wird. Die unwillkürliche unbewusste zweckthätigkeit tritt zurück, ohne darum ganz zu verschwinden oder lediglich auf solche instinkthandlungen beschränkt zu sein, welche unmittelbar die erhaltung des leibes bezwecken, wie z. b. das suchen und nehmen von nahrung, der gestaltungstrieb bethätigt sich zunächst und hauptsächlich mit hülfe des dazu gebildeten nervensystems und gehirns in der erkenntnis, die sich nunmehr über das blofs sinnliche auch den thieren eigne wahrnehmen und vorstellen hinaus bis zum vernünftigen denken bis zum erfassen des metaphysischen[†]) steigert, und erlangt an dem bereiche der erkenntnis welche die ganze welt umfaßt den kreis seiner wirksamkeit, gewinnt mittelst erlangter erkenntnis so wie an der erlangung und ausbildung derselben über die ersten ansätze hinaus in stetem hinblicke auf das metaphysische die bestimmten zwecke, auf deren verwirklichung die gesammtbethätigung gerichtet ist. Während im thiere der gestaltungstrieb blofs die form des wollens hat oder mit rücksicht darauf zu reden, dafs der dem thierischen thun zuschauende mensch kein bedenken trägt zu sagen das thier wolle dies oder jenes, wenigstens doch die form des wollens, so wird er im menschen eigentlicher vernünftiger selbstbewusstsein und selbstbestimmung einschliessender wille. Die selbstbewusste auf selbstbestimmung beruhende die gesamtheit des wahrnehmbaren umfassende an dem metaphysischen ihre leitsterne findende bethätigung, deren der mensch fähig ist, bedingt zugleich ein stärkeres vielseitigeres anderartiges hervortreten der innenseite dessen, was sich nach aufsen als trieb und wille kund giebt, als dergleichen bei den thieren sich findet: diese innenseite ist es die gewöhnlich als gemüth bezeichnet, deren regsamkeit insgemein gefühl genannt wird, in welche letztere benennung consequenter weise auch die anfangende zuerst sich regende erkenntnis eingeht: dafs die innenseite stärker vielseitiger anderartig hervortritt oder sich geltend macht besagt, dafs das gemüths- und gefühlsleben des menschen ungleich tiefer inniger und mannichfaltiger ist als das der thiere, insbesondere aber in dem ästhetischen sittlichen und religiösen gefühle über jeden vergleich hinausreicht. Das thier bleibt exemplar repräsentant seiner gattung, ohne etwas für sich zu haben oder aus sich machen zu können, wodurch es von anderen exemplaren derselben gattung wesentlich unterschieden wäre, wenn sich eine übungsfähigkeit bei ihnen findet, wenn der vogel erst allmählig fliegen, die spinne

erst nach mancherlei versuchen durch das netz klettern lernt, wenn die alten sich überall geschickter benehmen als die jungen, so handelt es sich doch immer nur um eine übungsfähigkeit in erreichung der zwecke, welche durch die gattung ein für allemal gesetzt sind, der mensch dagegen, indem er sich seine zwecke selbst setzt oder sich selbst bestimmt ist person und als solche stets etwas für sich und zwar das was er aus sich macht, in jedem einzelnen verwirklicht sich durch ihn selbst das wesen der menschheit auf eine ihm ausschließlichsich eigene weise. In dem gegensatze von unzurechnungsfähigem exemplar und sich selbst bestimmender verantwortlicher person liegt der durchaus qualitative unterschied zwischen thier und mensch, den diejenigen verkennen welche sich lediglich an das physische an die beschaffenheit der leibesorgane halten, aber selbst dann noch kann nicht geleugnet werden dafs der mensch alle seine organe, die er mit den thieren gemein hat, stets in menschlicher weise hat: wenn man einer organischen gestalt gegenüber bisweilen zweifelhaft gewesen ist, ob man eine pflanze oder ein thier vor sich habe, so hat in ähnlicher weise ein zweifel ob mensch oder thier nie vorkommen können.

†) *Metaphysisch* heifst das übersinnliche über die erscheinung hinausgehende transcendente, das dem menschen im glauben zugänglich wird, und gleicherweise die nach analogie der physik benannte *metaphysik* als der theil der philosophie, der sich mit dem übersinnlichen beschäftigt, mag ihre aufgabe nun so oder anders näher bestimmt werden, in anknüpfung an die unter dem titel *τὰ μετὰ τὰ φυσικά* überlieferte schrift des Aristoteles, welche ihrerseits diesen namen trägt, weil sie in der reihe der aristotelischen schriften auf die *φυσικά* folgt und dieselben fortsetzt. Sofern Aristoteles in dieser schrift seine untersuchung über das erscheinende sein, das er in den *φυσικά* behandelt, hinausführt und das sein an sich erörtert, hat man den zufälligen titel des buches der darin verhandelten sache entsprechend gemacht, indem *μετὰ* nicht als *post* sondern als *trans* gedeutet worden.

24. Indem nun aber auf die angegebene weise die erkenntnis beim menschen nicht mehr wie bei den thieren lediglich der verwirklichung bestimmter auf die erhaltung des individuums und der gattung abzielender in den organen vorgebildeter zwecke dient, indem vielmehr der mensch, weil ihm das wissen und dieses vollendend und zuletzt begründend das glauben seine

motive zu liefern hat, allererst eigentlich weifs und vieles weifs oder wissen mufs was momentan der zwecksetzung nicht dient, so ergiebt sich bei ihm das auseinandertreten das nebeneinander von erkenntnis und wille und zwar in um so höherem grade, je erwachsener und gebildeter d. h. je mehr er mensch ist: denn bei kindern wird noch was ihre vorstellung beschäftigt so gleich auch objekt ihres wollens und thuns, zum untrüglichen zeichen, dafs das vorstellen auffassen und erkennen dem wollen und thun zu dienen bestimmt ist: kinder verlangen alles was sie sehen, thun was sie an anderen sehen und hören und können sich nicht hineinfinden etwas, das sie vorstellen oder vorstellen können, eben nur vorstellen und nicht auch wollen und thun zu dürfen, erst allmählig entwachsen sie der macht des beispieles als solcher sowie dem reize verbotenes zu thun, indem sie bei fortschreitender bildung aus der summe des aufgefafsten und wahrgenommenen wählen lernen. Mit dem nebeneinander von erkenntnis und wille ergiebt sich zugleich der schein der selbstständigkeit des erkennens, durch den man sich täuschen läfst, wenn man das erkennen und wissen als das ursprüngliche den willen als das abgeleitete ansieht, damit aber sich den weg zur vermittlung von erkenntnis gefühl und wille d. h. zum begrifflichen verständnisse der thatsächlich gegebenen einheit des geistigen lebens abschneidet. †)

†) So lange man die erkenntnis als das ursprüngliche als das prius festhält, kommt es entweder nicht weiter als dafs die einheit trotz verschiedener seiten oder strahlungen, die man nicht umhin kann zu unterscheiden, eben blofs versichert wird, oder wenn zu wirklicher ableitung des wollens aus der vorstellungsthätigkeit fortgegangen wird erweisen sich die versuche als unbefriedigend. Carus (s. Psyche p. 261 — 265) warnt zuerst vor dem trennen der seele in kräfte und eigenschaften, erkennt dann aber gleichwohl drei verschiedene strahlungen oder arten der seele sich darzuleben an, indem er zuerst das gefühl als solche strahlung einführt, dazu die erkenntnis mit folgenden worten fügt 'ein anderes groses und mächtiges reich, ja der eigentliche heerd und mittelpunkt des bewussten seelenlebens ist die erkenntnis' und zuletzt die fortwährende reaktion gegen jede perception, das stete vom leben untrennbare thun dem gefühle und erkennen als wille und that gegenüber stellt. In ähnlicher weise läfst es sich Carriere in dem angeführten brieфе an Carus genügen auszusprechen, dafs die seele nicht aus vielerlei vermögen oder vorstellungen zusammengefügt werde, sondern dafs sie wie schon in allen gliedern ein leben webe ihre eigenthümlichkeit in verschiedenen formen und

strahlen entfalte, aber stets ganz jeder richtung ihrer thätigkeit einwohne. Die versuche von Drobisch (Empirische psychol. p. 220) und von Beneke (Lehrbuch der psych. als naturw. p. 158) von dem vorstellen einen übergang zum streben zu gewinnen sind als unbefriedigend selbst von Calinich (Philos. propädeutik. Dresden 1847 p. 36) bezeichnet worden, der sich doch ganz an Herbart und Drobisch anlehnend als grundeigenthümlichkeit der seele, durch welche sie sich von anderen dingen unterscheidet, das vorstellen bestimmt. Einen scharfsinnigen versuch, das begehren und wollen aus dem vorstellen aus bloßen in bestimmter weise sich zusammenfindenden vorstellungen und vorstellungsreihen herzuleiten, hat Th. Waitz gemacht (s. Lehrbuch der psychol. als naturw. Braunschweig 1849 § 40—42), aber auch was er sagt befriedigt nicht: seine mühevoll entwickelte hinterläßt den peinlichen eindruck, den man eben hat, wenn ein ursprüngliches aus selbst schon von demselben abgeleiteten vorgängen erklärt werden soll. Die neueste auseinandersetzung über das verhältnis von erkenntnis gefühl wille mit dem bestreben in der dreiheit die einheit aufzuzeigen, ohne dafs dabei vom willen ausgegangen wird, findet sich bei A. L. Kym (Die weltanschauungen und deren consequenzen. Zürich 1854 p. 5 u. 6) in folgenden worten: „Denken fühlen und wollen oder erkennen fühlen und bilden sind die drei grundthätigkeiten des menschlichen geistes, sie fordern sich gegenseitig wie nerv blut und muskel, brechen aus einander hervor und kehren in einander zurück. Jedes denken ist zugleich ein wollen, denn im erkennen will der geist die welt geistig wieder erzeugen: ist das denken am ziel, erkennt es die dinge, so entsteht lust und das denken wird abgelöst durch das gefühl, das den zustand der lust und unlust offenbart. Wie der gedanke ausläuft in gefühl, so kann er auch wieder hervorbrechen aus demselben, sei es nun dafs das erreichte ziel und die daraus quellende lust ihn zu neuen forschungen anspricht oder dafs ihn der widerspruch drückt und die aus dem widerspruche für den gedanken entstehende unlust. Diese unlust erträgt der gedanke nicht, er will sich von ihr befreien und dies geschieht nur dadurch, dafs er sich von neuem expandirt und von neuem seine forschung beginnen will. Wie nun das denken oder erkennen das wollen in sich trägt, so auch alles wollen und bilden das denken, sonst sänke es herab zur bloßen begierde oder zur that des instinkts dem der mechanismus anklebt. Ist das wollen am ziele, ist der menschliche gedanke der wirklichkeit eingebildet, so entsteht wiederum lust und das wollen wird in seinen funktionen abgelöst vom gefühl. Das gefühl nun, erzeugt durch zusammentreffen der vorstellungen welche sich beziehen auf das erkennen oder bilden, ist lust oder unlust, welche entstehen je nach dem erreichten oder verfehlten zwecke des denkens und wollens erkennens und bildens. Wenn im erkennen und bilden das subjekt seine zwecke erreicht, so empfindet es lust, verfehlt es dieselben, so empfindet es unlust. So brechen diese drei grundthätigkeiten des geistes aus einander hervor und münden in einander ein. Wollte man nun der einen oder der andern

von diesen drei grundthätigkeiten die relative priorität zuschreiben, so könnte sie nur dem denken zukommen, sofern es überhaupt muß betrachtet werden als die das thier humanisirende kraft. Wollen und fühlen sind vermittelt durch das denken, sofern sie bedingt sind von der vorstellung des angenehmen und unangenehmen. Wollen und fühlen sind somit gegensätze die sich auflösen in das denken als ihr allgemeines, ihr werden und bestehen wurzelt im denken. Das denken als grund des wollens und föhlens ist somit in letzter instanz die oberste bedingung der geistigen welt überhaupt, der theorie wie der praxis. Denken föhlen und wollen werden somit zur dreieinigen quelle aus der eine neue welt hervorspringt, die welt des geistes.

Zweiter abschnitt.

25. In den begriff der gestaltung gehen die erscheinungen des physischen und geistigen lebens gleicher weise ein, indem die seele als gestaltendes bestimmt wird als gestaltungskraft oder gestaltungstrieb, der sich zu selbstbewuster zwecksetzung steigert, ist die einheitliche zusammenfassung der gesammten lebsthätigkeiten erreicht. Zugleich dient diese auffassungsweise, die individuelle unsterblichkeit, deren bedürfnis schon von dem natürlichen seiner vervollkommnungsfähigkeit inne werdenden menschen auf das tiefste empfunden wird, die aber erst im zusammenhange der christlichen heilswahrheiten ihre rechte stellung und bedeutung gewinnt, auch der vorstellung näher zu rücken oder zugänglich zu machen: ist die seele als transcendenten wesens früher als der leib in welchem sie zu sichtbarer existenz gelangt, so ist es auch unbestreitbar, dafs sie nach abstreifung dieser verkörperung als das wozu sie sich gemacht körperlos fortbestehen und eine weitere ihr nunmehr angemessene verkörperung eingehen kann. Dafs nun aber was den leib unabläfsig gestaltet mit dem, was sich mit hülfe der leibesorgane im weiteren gestalten des aufserhalb des leibes gelegenen bethätigt, identisch und dafs weiter das in rede stehende princip eine untheilbare einheit ist, welche durch den gegensatz des bewusstseins und unbewusstseins nicht aufgehoben wird, das findet seine bestätigung an einer reihe von thatsachen, welche jetzt näher zu betrachten sind.

26. Bei den thieren bietet sich sogleich die oben erwähnte durchgreifende und ausnahmslose übereinstimmung dar, in welcher das thierische thun mit der leibesgestalt steht, dafs bis ins einzelste hinein am leibe zur erscheinung kommt, welcherlei art des thieres zwecke sind, dafs davon nicht nur jedes glied jeder knochen jeder zahn sondern selbst jedes theilchen eines gliedes jeder knochen- und zahusplitter dem kundigen zeugnis giebt. Der antrieb dem der wandervogel folgt ist vorgebildet in den schnellbeweglichen flügeln, das thun der arbeitsbiene in den einem körbchen gleichenden ansätzen an den füfsen, worin der blüthenstaub befestigt und eingetragen wird, die lebensweise des storches, der in sumpfen seine nahrung zu holen hat, in den langen beinen dem langen halse und schnabel, die thätigkeit des ameisenbären, der seine zunge in die ameisenhaufen zu stecken angewiesen ist, in den kurzen beinen und der langen schmalen schnauze, die kunstfertigkeit des bibers in dem meißelartigen gebisse womit er stämme und äste durchschneidet und in dem kellenartigen schwanze, das netzweben der spinne in den drüsen, aus welchen die zähe an der luft zu fäden erhärtende feuchtigkeit kommt u. s. w. Wiederum stehen, wenn die lebensweise des thieres wie in den angeführten fällen an bestimmte hauptorgane gebunden ist, alle übrigen organe und theile mit diesen in engster beziehung und unterstützen sie auf die jedesmal zweckmäfsigste weise: wenn in der muskelstärke und den gewaltigen klauen des raubthieres das erjagen und festhalten der beute vorgebildet ist, so sind in entsprechender weise seine sinneswerkzeuge zum wahrnehmen aus der ferne, seine kiefern und zähne zum zerreißen zerschneiden und zermalmen, seine eingeweide zum verdauen des frischen fleisches eingerichtet, wenn die grosfen pupillen der eule darauf hindeuten, dafs sie bei nacht ihre beute zu sehen und zu überraschen hat, so entsprechen dem die weichen federn, die einen geräuschlosen die schläfer nicht weckenden flügelschlag ergeben. Der gedanke, zu dem seine zuflucht nehmen mufs wer in dem leibe blofs das resultat von stoffcombinationen sieht, die bestimmte den organen entsprechende weise des thieres zu leben und sich zu benehmen lediglich als ergebnis als folge des besitzes solcher organe zu betrachten, ein solcher gedanke wird bereits durch das letztere, durch die augenfällige zweckmäfsigkeit auch der untergeordneten theile die unter dieser vorraussetzung zufällig und unerklärlich sein

würde, noch mehr aber durch die erscheinung abgewiesen, daß manche thiere sich gewissen organen gemäß bethätigen noch ehe sie im besitze derselben oder ehe dieselben gehörig ausgebildet sind, wenn z. b. das füllchen schon bei noch schwachen hufen auszuschiagen versucht, das zicklein schon stößt noch ehe es hörner hat, der junge eber um sich haut ohne doch schon hauer zu haben und das krokodil das eben erst aus dem ei gekrochen ist bereits zornmüthig nach dem vorgehaltenen stocke beißt, das alles zum sichern beweis, daß der trieb und instinkt dem thier folgt dem leibe und seinen organen vorausliegt, transcendenten ursprungs ist und in den organen sichtbarkeit verkörperung gewinnt.

27. Worauf bei den thieren die übereinstimmung der leibesorgane mit der jedesmaligen lebensweise hinweist, das spricht sich beim menschen der sich seine zwecke selbst giebt und stellt darin aus, daß er an seinem leibe das ausnahmslos zweckmäßige werkzeug für die mannichfaltigkeit und vielseitigkeit seines wirkens und schaffens findet, daß sich nachdem einmal der gebrauch der leibesglieder erlangt ist die von bestimmten willensbestrebungen geforderten und ihrer verwirklichung dienenden leibesbewegungen gleichsam von selbst ergeben. Auch die verfrühung, der antrieb zu wollen und zu thun wozu das wachsthum noch keine oder doch keine ausreichende befähigung gegeben hat, findet sich beim menschen in reichem mafe: man denke daran wie die vorherrschende anlage für eine bestimmte thätigkeit, z. b. musik malerei, schon in frühester jugend ihren ausdruck sucht, noch ehe nur die hände groß und geschickt genug sind die rechten dienste zu leisten, man denke an die jugendlichen greise und altklugen kinder, welche eine nachlässige den vorgreifenden antrieben nicht entgegenarbeitende oder eine verkehrte ihnen vorschub leistende erziehung zur folge hat, oder an den trotz und eigensinn nicht weniger kinder, in welchen das einstige sichselbst-berathen und bestimmen vorweggenommen wird. Die verschiedenheit der thätigkeits- und lebensweise, welche bei den thieren in der hauptsache an die artunterschiede nach maßgabe der die artunterschiede bedingenden organisation geknüpft ist, fällt bei den menschen die eben eine art bilden wenigstens noch in die bei den thieren weniger bedeutsame verschiedenheit der rassen geschlechter und

lebensalter. Anders ist die geistige weise des negers, anders die des mongolen, anders die des kaukasiers, wenn von den zwischenstufen der drei hauptrassen abgesehen wird, einen andern wirkungskreis findet das männliche einen andern das weibliche geschlecht, in beiden fällen den durchgreifenden und constanten unterschieden entsprechend, welche die leibliche organisation trotz aller gleichheit des allgemein menschlichen typus in rassen und geschlechtern darstellt: anders lebt das kind, anders der jüngling, anders der erwachsene mann, anders der dem lebensziele nahe stehende greis, wiederum in gemäfsheit der veränderungen welche die organisation desselben individuals während seiner lebenszeit durchläuft: nur begreift sich leicht, dafs die wechselseitigen beziehungen hier nicht so bestimmt und augenfällig ausgeprägt sein, darum auch nicht in so scharf begrenzten angaben dargelegt werden können wie bei den thieren.

28. Dem ideale der menschengestalt steht am fernsten die afrikanische (neger-) rasse mit schwarzer hautfarbe kurzem wolligem haar eingedrücktem schädel aufgeworfenen lippen und hervorspringenden kiefern, am meisten entspricht ihm die kaukasische mit weifser haut weichem seidenartigem haar gleichmäfsig sich erhebender und ründer schädelhöhle und solcher gesichtsform, dafs der mund mit stirn und kinn in ein angemessenes verhältnis tritt, die mitte nimmt die mongolische rasse ein mit gelbbrauner hautfarbe schlichtem straffem haar und mehr nach der breite entwickeltem schädel, so dafs das gesicht bei hervorstehenden backenknochen und enggeschlitzten augen ein flaches aussehen erhält. In übereinstimmung damit stehen die unterschiede in der geistigen weise, in der fähigkeit zur selbstbestimmung: kindisches träges apathisches um vergangenheit und zukunft unbekümmertes hineinleben in den tag, dann wildes aufbrausen der leidenschaft in habgier und rachsucht und thierische zu blutigen thaten fortreisende wuth, das sind die gegensätze in denen das leben der negerrasse verläuft, umsicht dagegen auf beherrschung der leidenschaften gegründete besonnenheit erfindungs- und unternehmungsgeist mit nachhaltiger auf religiöse erhebung gegründeter thatkraft charakterisiren die kaukasische rasse und haben sie in ihren hauptrepräsentanten den semitischen und indogermanischen völkern zu trägern der weltgeschichte werden lassen, inmitten wiederum die mongolische rasse, nach

ordnung und gesetz das sich ihr in einzelnen personen verkörpert das leben regelnd, aber ohne ausdauernde thatkraft und stetiges fortschreiten, ohne höhere anschauungen, materialistisch in seinen richtungen und darum stets nur auf kurze zeit im vordergrunde der weltgeschichte.

Dem stärkeren knochenbau der strafferen muskulatur und den dadurch bedingten eckigeren und schärferen formen des mannes entspricht es, dafs er mehr im hervorbringen im wirken und schaffen nach ausen in weitgreifenden plänen seine befriedigung sucht und findet, der schwächeren und zarteren organisation des weibes, dafs es sich mehr empfangend und aufnehmend verhält und ihre thätigkeit auf den engeren kreis des hauses der familie zu beschränken geneigt ist, womit dann weiter zusammenhängt, dafs der mann mehr im gebiete abstrakten auffassens und denkens, die frau mehr im elemente des gemüths und gefühls lebt, dafs der mann sich mehr nach allgemeinen grundsätzen und maximen, die frau sich mehr nach unmittelbaren eingebungen entscheidet, dafs der mann überall mehr die sache, die frau überall mehr die person im auge hat u. s. w.

Wie im kindesalter die gestaltung des leibes im wachstume zuerst ausschließliche und bei fortgeschrittenem wachstume wenigstens vorherrschende hauptsache ist, so bleibt das kind in seiner bethätigung nach ausen dabei stehen zu lernen und sich zu orientiren, in allerlei zwecklosen bewegungen, wie sie gesunde kinder jederzeit in grösster mannichfaltigkeit darstellen, die thatenlust auszuprägen und wo es sich um ein bestimmtes thun handelt dem beispiele und der anweisung der erwachsenen zu folgen: das kind ist darauf angewiesen wie man sagt in den tag hineinzuleben, indem es lernt was ihm gezeigt und gelehrt und thut was ihm geheifsen und vorgethan wird: gehorsam ist die haupttugend auf welche die erziehung der kinder hinarbeitet, dazu noch in dem weiter vorgerückten knabenalter wahrhaftigkeit, sofern die beginnende reflexion und besinnung in ihrer dermaligen einseitigkeit gar leicht zur lüge führt. Der überschufs gleichsam, der der inneren kraft von der gestaltung des leibes bleibt, wenn im jünglingsalter das eigentliche wachsen seinem ende entgegen geht, dieser überschufs giebt sich in dem idealen streben kund das dem jünglingsalter eigen ist, in dessen hochfliegenden keine schwierigkeit kennenden plänen und entschlüfsen, in dem hange nach ungebundenheit, in

dem übermuth, mit dem die jugend nicht selten auf die verhältnisse der wirklichkeit auf den ernst und die besonnenheit die von erwachsenen darauf verwendet werden herabsieht: den jetzt eintretenden aufschwung einerseits nicht verkümmern zu lassen und andererseits ihm das rechte mafs und eine solche richtung zu geben die ihn vor hohlheit und überspannung zu bewahren vermag, das ist es worauf nunmehr die erziehung weiter sich richtet. Das ausgewachsensein die völlige entwicklung des organismus bringt es mit sich, dafs der mann nicht mehr blofs träumt und schwärmt und in unausführbaren plänen sich ergeht, dafs er vielmehr innerhalb des berufs in welchem ihm seine bestimmung aufgegangen ist thätig mit richtiger schätzung seiner mittel und kräfte in das jetzt besser verstandene leben eingreift. Wie endlich im greisenalter die leiblichen organe schwächer und steifer werden und damit die fähigkeit leichter scharfer und rascher auffassung in abnahme geräth, so sucht der greis für seine bethätigung nach aufsen einen engeren kreis, in welchem er sich nach mafsgebade des früher erworbenen wissens und könnens einrichtet: lebt er zuletzt fast nur noch nach innen und sind die objekte seines wollens auch gering, so will er doch das wenige was er will vermöge seiner gleichsam erstarrten vorstellungsweise um so unmachgiebiger und störrischer: erst der letzte athemzug macht seinem wollen ein ende, selbst wenn er vielleicht schon vorher dem kinde ähnlich gewesen das nicht weifs was es will.

Aber nicht blofs in der gesammten organisation des menschen ist sein geistiges sein vorgebildet, wie zuletzt jeder einzelne seine besondere organisation hat, durch die er sich von allen anderen unterscheidet, so auch seine besondere nur ihm eigne geistige weise, auch die einzelnen vorgänge des physischen lebens, die an die assimilation der in der nahrung aufgenommenen stoffe geknüpft sind, finden in dem gefühls- und gemüthsleben ihr geistiges abbild, wenn z. b. rascher blut-umlauf neigung zum zorn, träges zähes dickes blut neigung zu trübsinn zur folge hat, wenn der mensch kurz vor und bald nach einer eingenommenen mahlzeit sich ganz verschieden aufgelegt fühlt, oder wenn im allgemeinen die menschen vormittags ernster und in sich gekehrter, nach tische aber aufgeschlossener zugänglicher zu leichter beschäftigung oder geselliger unterhaltung geneigter sind.

29. Wenn sich oben ergab, daß das thierische oder menschliche Individuum nicht darum sich so oder anders bethätigt weil es eine solche oder andere organisation hat, sondern daß es umgekehrt auf die bestimmte weise organisirt ist um so leben und sich bethätigen zu können, so ist jetzt hinzuzufügen, daß die organisation geradezu erst durch die geistige bethätigung ihre vollendung erhält. Der mensch ist nicht denkbar ohne bestimmte haltung des ganzen körpers und namentlich nicht ohne bestimmten ausdruck der augen und des antlitzes: haltung und gesichtsausdruck werden aber erst durch die geistige weise zu sein bestimmt und nicht bloß vorübergehend, wenn z. b. mitleid und zorn wuth und rache freude und schmerz verlegenheit und übermuth u. s. w. je momentan ihr leibliches abbild finden, im besonderen drücken sich das gefühl der eignen überlegenheit, das an plötzliche wahrnehmung einer ungereimtheit d. h. eines misverhältnisses zwischen dem objektiv vorhandenen und den darauf angewandten begriffen geknüpft ist, und das aus dem bewustsein der schwäche der rath- und hülflosigkeit entspringende mitleid mit sich selbst in den krampfhaften gesichtsbewegungen aus, die als lachen und weinen bekannt sind, scham treibt das blut auf die wangen, furcht und entsetzen machen das antlitz bleich, sondern durch oft wiederholte stellungen gesten und mienen, in denen die bleibende gemüths- und willensbeschaffenheit ihren ausdruck gewinnt, erhält der mensch seine dauernde ihm weithin kenntlich machende haltung, seine constante physiognomie. Ob jemand in einem einzelnen fälle zornig verlegen ängstlich zaghaft u. s. w. ist wird insgemein aus seinem momentanen körper- und gesichtsausdrucke aus dem tone der stimme und der weise der athemzüge mit solcher sicherheit geschlossen, daß seine eignen worte gegen das was man unmittelbar zu sehen meint, nicht groß in anschlag kommen, andrerseits gilt die constante physiognomie so sehr als spiegel der gesamten gemüths- und willensbeschaffenheit, daß man darauf sogar eine eigne wissenschaft die ehemals viel versuchte physiognomik gegründet hat. Ist nun auch die physiognomik an der schwierigkeit oder unausführbarkeit eines solchen vorhabens gescheitert, den bleibenden gesichtsausdruck der gewissen vorherrschenden charaktereigenschaften entspricht in bestimmten begriffen für alle individuen gleicher weise genau festzustellen, obenein hat man darin vielfach fehl gegriffen, daß man haupt-

sächlich die unveränderliche form des ganzen profils statt der beweglichen unteren gesichtshälfte in betracht zog, so bleibt doch um was es sich hier handelt, dafs die physiognomie des menschen nach mafsgabe seiner gefühls- und handlungsweise einen bestimmten charakter annimmt, als unbezweifelte thatsache stehen. Und nicht allein haltung und gesichtsausdruck werden durch gemüthsregungen und willensbestrebungen bestimmt: diese greifen auch in das innere getriebe des organismus ein, wirken bald hemmend bald beschleunigend auf den blutlauf das athmen verdauen u. s. w. ein, vermögen unter umständen krankheiten hervorzurufen und unter anderen umständen zu beseitigen: plötzlicher gewaltiger schreck und eben so plötzliche übermäfsige freude haben beide schon gleicher weise den tod herbeigeführt, und wie anhaltende traurigkeit und niedergeschlagenheit oder andauernde bange zwischen furcht und hoffnung schwebende erwartung allmählig den körper zerrüttet, wie dagegen die fröhliche stimmung von welcher gelingendes streben begleitet ist krankheitskeime in ihrer fortentwicklung aufhält oder ganz und gar wegräumt, ist eine alltägliche erfahrung.

30. Schon sich lebhaft vorstellen man sei unbefangen oder erwartungsvoll oder voller eifer oder von mitleid durchdrungen oder zornig reicht aus, das leibliche abbild solcher gemüthslagen hervorzubringen, ohne dafs sie selbst wirklich erlebt werden. So vermag überhaupt was lediglich die vorstellung beschäftigt, ohne bewuster weise bezweckt zu sein, unmittelbar die leibesglieder in die entsprechende bewegung zu versetzen oder eine entsprechende disposition des inneren organischen getriebes hervorzurufen: das erstere zeigt sich, wenn z. b. jemand um so leichter fällt oder etwas das er trägt um so leichter fallen läfst, je mehr er das fallen und fallenlassen um es zu vermeiden vor augen hat, wenn der eine gang und haltung des andern die sich in folge häufigen verkehrs seiner vorstellung einprägen unwillkührlich annimmt, wenn gähnen lachen und weinen wie man zu sagen pflegt anstecken, wenn in gegenwart eines engbrüstigen auch der nicht an athmungsbeschwerden leidende schwer zu athmen beginnt, das andere hat einen weitgreifenden einfluss in beziehung auf gesundheit und krankheit. Es ist eine bekannte thatsache, dafs wer sich immer mit dem kranksein beschäftigt und immer die möglichkeit der erkrankung

vor augen hat auch wirklich leicht krankhaften gefühlen oder wirklichen krankheiten unterliegt, wie z. b. junge mediciner alle die krankheiten von denen sie hören und lesen an sich erfahren, oder wie leute die sich am meisten vor einer gerade grassirenden ansteckenden krankheit fürchten am leichtesten davon betroffen werden, dafs dagegen krankhafte gefühle zu unterdrücken und selbst eingetretene krankhafte störungen zu beseitigen vermag wer nicht an das kranksein denkt, sei es dafs er sich selbst hinreichend beherrscht um seine aufmerksamkeit auf etwas anderes richten zu können, wie das Kant von sich erzählt, oder dafs er vor geschäften überhaupt keine zeit dazu findet, wie z. b. die sogenannte arbeitende klasse weniger krank wird, weil sie eine menge von anwandlungen in der arbeit übergeht und dadurch aufhebt, oder dafs er von heftiger leidenschaft eingenommen ist, wie in zeiten allgemeiner aufregung das zeitweise verschwinden namentlich der nervenübel von ärzten beobachtet ist. Damit stimmt, dafs man auf reisen, wo die aufmerksamkeit nach aufsen durch das sehen immer neuer dem persönlichen interesse fern stehender gegenstände unaufhörlich beschäftigt ist und die vorstellung der erkrankung zugleich die vielen daran geknüpften schwierigkeiten vergegenwärtigt, überhaupt weniger leicht krank wird als zu hause, und dafs insbesondere kränkliche namentlich hypochondrische personen, d. h. solche welche krankhafte gefühle durch stetes nachgeben zu hegen und zu pflegen oder krankheitskeime durch stetes aufmerken auf dieselben zu wirklichen krankheiten auszubilden geneigt sind, durch das reisen linderung und unter umständen befreigung von ihren wirklichen oder eingebildeten leiden erlangen. Die lebhafte vorstellung des gesundwerdens, unter welcher der kranke den vorschritten des arztes folgt und seine arzneien nimmt, gilt allgemein als ein förderungsmittel der genesung: man wählt immer den arzt zu dem man das meiste zutrauen hat, d. h. an dessen verordnungen und arzneien sich unmittelbar die lebhafte vorstellung des gesundwerdens knüpft.

31. Wenn nun aber sobald der mensch wirklich krank ist die geistige bethätigung nach aufsen nach maßgabe der krankheit nachläßt, von da wo der kranke verdrossen unlustig und zu nichts recht aufgelegt ist, wo selbst was langgehegte pläne betrifft ihn kalt und theilnahmlos läßt, bis dahin wo er wie man

sagt von seinen sinnen nichts mehr weiß, wenn in wirklichen schweren krankheitsfällen die kraft des selbstbewussten willens durchaus zurücktritt und am wenigsten die krankheit selbst zu heben vermag, so findet das allein darin seine erklärung, daß physisches und geistiges leben nicht nur derselben gestaltungskraft angehören, sondern daß auch diese selbst eine einheit ist, welche jede theilung ausschließt. Die gestaltende kraft ist als eine solche zu denken, welche einen steten kampf mit den materiellen elementen und den ihnen immanenten kräften die sie durch überwältigende assimilation sich unterwirft zu bestehen hat, das kranksein des individuum besagt, daß die gestaltungskraft an diesem oder jenem theile ihre gewalt nicht durchzusetzen vermocht, daß ein einzelner theil durch den andere in mitleidenschaft gezogen werden sich dem beherrschenden mittelpunkte in höherem oder geringerem grade entzogen hat. Bedarf es da verstärkter anstrengung um die unterbrochene einheit wieder zu gewinnen, so läßt es die gestaltungskraft, die eben nur nach einer seite vorzugsweise thätig zu sein vermag, an dem was über die bloße bildung und erhaltung des leibes hinausreicht nothwendig an sich fehlen. Deutlicher noch und augenfälliger tritt neben der einerleiheit die untheilbare einheit der gestaltungskraft in der nothwendigkeit des schlafes hervor der alle lebende wesen unterworfen sind, in dem wechsel von schlafen und wachen, der in dem wechsel zwischen tag und nacht vorgebildet ist, sofern die helligkeit des tages in folge deutlicher unterscheidbarkeit der dinge das interesse anzuregen vermag, die finsternis der nacht dagegen, welche alle sichtbaren unterschiede aufhebt und jeden verkehr unter menschen erschwert, der interessellosigkeit des schlafes parallel geht. Im schlafe lebt zwar der mensch, aber nur die funktionen des leiblichen lebens, die bewegung des blutes des herzens der gedärme, die verdauung athmung gehen fort und zwar langsamer und regelmässiger als im wachen zustande, namentlich sinkt die frequenz der athemzüge und die dadurch bedingte eigenwärme des organismus: dagegen das aufgeschlossensein nach aufsen die geistige bethätigung hört auf oder die letztere reducirt sich wenigstens auf ein sehr geringes mafs wie es das träumen darstellt, das wiederum hauptsächlich dem über gange angehört, also der zeit bald nach dem einschlafen oder zunächst vor dem erwachen. Schon die dem schlafe vorausgehende müdigkeit oder schläfrigkeit charakterisirt sich durch

abnahme der aufmerksamkeit wie überhaupt durch mangelnde willenskraft: man hört und liest ohne das gehörte und gelesene recht zu verstehen, man sieht ohne die gegenstände deutlich zu unterscheiden, man scheut selbst die leichtesten bewegungen und sucht vielmehr möglichst viele unterstützungspunkte für den körper. Dafs der mensch deshalb schläft und schlafen mufs, um die durch das wirken und schaffen des tages erschöpften kräfte zu ersetzen, um für die bethätigung nach aufsen neue kräfte zu gewinnen oder wie man zu sagen pflegt neu geboren zu werden, ist zu allen zeiten erkannt worden: das aber hat keinen anderen sinn, als dafs die gestaltungskraft, die eben einer theilung unfähig ist und immer nur nach einer seite vorzugsweise wirken kann, sich von zeit zu zeit lediglich auf das was das ursprünglichste ist auf die gestaltung des leibes beschränken mufs. Die allererste gestaltung des leibes bedingt ausschließlichen schlaf, der embryo schläft ununterbrochen, der im wachthum begriffene organismus fordert mehr schlaf als der völlig entwickelte, kinder schlafen mehr als erwachsene und um so mehr je jünger sie sind, der geschwächten regeneration des alters entspricht der mangel an schlaf, der die stete klage alter leute zu bilden pflegt.

32. Trotzdem die angeführten erscheinungen darauf hindeuten und nur dadurch verständlich werden, dafs den gesammten lebensthätigkeiten eine einzige untheilbare gestaltungskraft zu grunde liegt, so behält doch der gegensatz des bewusten und unbewusten seine geltung und mufs in den begriff der gestaltung aufgenommen werden, so dafs zwischen bewustem und unbewustem gestalten unterschieden wird: im physischen leben wird die schlechthin sogenannte materie unbewuster weise zum leibe und seinen organen gestaltet, im geistigen dient die erscheinende umgebende welt nach den verschiedensten seiten unter leitung des bewusstseins und nach mafgabe des wissens und glaubens oder auch behufs des wissens als stoff des gestaltungsprocesses, wie das unbewuste gestalten seinen ausdruck und sein ziel an dem organischen leibe findet, so das bewuste an dem berufskreise dessen kein mensch vernünftiger weise entrathen kann. Der mensch weifs unmittelbar nichts von den veränderungen welche die nahrungsmittel im magen und gedärmen erfahren, nichts davon dafs die eingenommene nahrung durch die

vereinte wirkung von athmung und verdauung sich zu blutbestandtheilen gestaltet und dafs aus dem blute gewebe muskeln knochen knorpel nerven hirn kurz alle festen theile des körpers hervorgehen, es geschieht ohne sein wissen und wollen, dafs die einzelnen in der nahrung enthaltenen stoffe ihren bestimmten weg nehmen, kalkerde z. b. zu den knochen schwefel und phosphor zu gehirn und nerven, er hält es sogar für unglaublich, wenn er zum ersten male davon hört, dafs die organe seines leibes in steter umbildung begriffen sein und sich unablässig verjüngen, dafs die bestandtheile seines leibes nach kurzer zeit immer ganz neue sein sollen, und glaubt zuerst lediglich einen bildlichen ausdruck vor sich zu haben, wenn ihm das ein- und ausathmen als ein verbrennungsprocess dargestellt wird: dagegen gilt es als normales verhältnis, dafs er weifs was er denkt und sich der gründe seines denkens bewust ist, dafs er weifs was er will und thut und zugleich weifs warum er so oder anders will und thut. Schon oben ist indes darauf hingewiesen, dafs zwischen bewustem und unbewustem keine scharfe grenze gezogen werden kann, dafs beides in einander übergreift.

33. Davon abgesehen, dafs überhaupt geistige zustände ihr leibliches abbild finden so wie durch leibliche geistiges vorgebildet wird, zeigt sich ein bewustes eingreifen in das physische leben und seine funktionen sogleich darin, dafs der mensch die leiblichen bedürfnisse des essens trinkens schlafens u. s. w. willkürlich zu regeln vermag: er kann sich gewöhnen zu bestimmten zeiten zu essen und zu trinken und aufser der bestimmten zeit kein bedürfnis danach zu verspüren, selbst auf das quantum ist die absichtliche gewöhnung nicht ohne einflufs, er kann wenn er es sich vornimmt den hunger durst und schlaf bis auf eine gewisse zeit übergehen, dem schlafe ein bestimmtes mafs zuweisen, ist es doch einzelnen gelungen mit einem sehr geringen mafse auszukommen, und sogar fast genau zu der stunde erwachen zu welcher aufzustehen er bei sich beschloffen hat. Weiter ist der leib insofern der herrschaft des bewustseins unterworfen, als der mensch sich willkürlich eine bestimmte körperhaltung einen bestimmten gesichtsausdruck wenigstens vorübergehend geben, als er sich verstellen, äufserlich durch gebarden mienen ton der stimme gefühle und stimmungen zur schau tragen kann, die ihm innerlich fremd sind. Auch die heilkunst

gehört hieher. Freilich hat dafs der mensch etwa den process der verdauung d. h. der blutbildung auf dem wege des studiums kennen lernt nicht die folge, dafs er darum besser zu verdauen schädliche bestandtheile aus dem blute zu entfernen oder das richtige mischungsverhältnis der blutbestandtheile herzustellen vermöchte; aber indem er die processe versteht, mittelst deren sich das lebensprincip verwirklicht, indem er namentlich die bestandtheile des blutes und die mischungsverhältnisse derselben so wie die einflüsse kennt, in welchen sich die jedesmalige beschaffenheit des blutes kund giebt, so wird es ihm möglich durch wahl der speisen und getränke sowohl als durch direkte einwirkung mittelst arzneien auf die innere struktur des leibes einfluss zu gewinnen. Wie die förderung der vitalen processe, so liegt auch die störung und hemmung derselben und endlich selbst die vernichtung des lebens in der macht des bewustseins.

34. *Andrerseits* ist die geistige bethätigung durchaus nicht immer von bewustsein begleitet oder der herrschaft des bewustseins unterworfen. Im traume z. b. laufen reihen von vorstellungen ab, der mensch sieht und hört mancherlei, gestalten töne ereignisse ziehen an seinen augen und ohren vorüber und führen bald lust und freude bald furcht und schrecken mit sich, ohne dafs er dabei bewuster willkürlicher weise thätig ist, und wiederum ist nach dem erwachen manches von dem geträumten dem bewustsein gegenwärtig: der mensch vermag sich auf das geträumte nicht selten zu besinnen, und wenn das, so erkennt er leicht dafs die im traume auftretenden vorstellungen demselben anschauungs- und gedankenkreise angehören, in dem er sich im wachen zustande bewegt, gelingt es ihm doch hin und wieder selbst die einzelnen data des traumes auf bestimmte zustände gedanken ereignisse die ihn bewuster weise beschäftigt haben zurückzuführen: er kann sich überhaupt bei weiterem nachdenken nicht verhehlen, dafs er durch das träumen über sein eignes wesen, über sein innerstes wünschen und hoffen fürchten und lieben die genaueste auskunft erhält, indem er sich überzeugt, dafs während des traumes vorstellungen auffassungen combinationen auftreten oder in den vordergrund treten, welche die bewuste reflexion des tageslebens absichtlich oder unabsichtlich zurückdrängt: in einzelnen fällen greifen die traumvorstellungen noch tiefer in das bewuste leben ein, indem sich dem träumenden

bestimmte hinterdrein ihre bestätigung findende beziehungen auf seine oder seiner umgebung zukunft vor augen stellen, sei es dafs ihm die kenntnis eines bestimmten heilmittels gegen die krankheit an der er leidet, oder des eignen baldigen todes, oder sonst einer bestimmten weise verwicklungen in die er verflochten ist zu lösen im traume aufgeht. Und nicht blofs auf den ablauf von vorstellungen beschränkt sich die bewusste thätigkeit im schlafe, in der sogenannten mondsucht steigert sie sich zu bestimmten durch zweckmäfsige gliederbewegungen vermittelten handlungen, die sich eben so wie die vorstellungen des träumenden in dem kreise der beschäftigungen des wachen lebens halten: der mondsüchtige steht auf, kleidet sich an, macht die bewegungen die das waschen erfordert, setzt sich zum schreiben nieder u. s. w., ohne von alle dem zu wissen oder wenn er erwacht eine erinnerung davon zu haben. Dabei zeigen sich mannichfache übergänge vom blofsen träumen zu wirklichem traumhandeln, so z. b. wenn jemand der schiffbruch zu leiden träumt in seiner angst sich an den bettpfosten anklammert, insbesondere aber gehören dahin die zustände des sogenannten magnetischen schlafs. Die in den magnetischen schlaf entweder von selbst versunkene oder durch den magnetiseur künstlich versetzte person reiht nicht blofs vorstellungen in den mannichfachsten combinationen an einander, sondern spricht auch in zusammenhängenden sätzen, versteht was ihr gesagt wird und giebt auf die fragen die an sie gerichtet werden bestimmte antworten, so dafs in alle dem die anschauungs- und auffassungsweise die im wachen bewussten zustande erworben ist wiederkehrt, dafs aber auch wahrgenommen und ausgesprochen wird bald auf veranlassung von fragen bald ohne das, was die zustände anderer dem schlafenden eng verbundener personen, insbesondere des magnetiseurs, oder das zukünftige schicksal der schlafenden person selbst namentlich deren bevorstehende heilung betrifft. Selbst mitten in das bewusste tagesleben fallen momente, wo der mensch besinnungslos vorstellungsreihen ablaufen läfst, die mit seiner augenblicklichen umgebung und wahrnehmung nichts zu schaffen haben, wo wie im traume gestalten löne ereignisse an ihm vorüberziehen oder auffassungen und combinationen auftauchen, von denen er bei zurückkehrender besinnung nicht weifs woher sie ihm gekommen sind, wenn er gleich darin den nachklang seines sonstigen bewussten denkens und thuns erkennt. Gleich den

eigentlichen träumen und magnetischen zuständen tritt auch der wachtraum in ahnungen und visionen in tiefere beziehung zu dem bewusten denken und wollen: der mensch fühlt inmitten des bewusten tageslebens plötzlich, ohne zu wissen woher ihm eine solche einsicht kommt, welche wendung ein bestimmtes verhältnis in das er verwickelt ist nehmen, oder wie und wann er sterben, oder welches schicksal jemand mit dem er sympathisirt haben wird, so dafs das vorgefühl hinterdrein seine erfüllung findet, er sieht unter anderen umständen entweder seine eigne gestalt in einer bestimmten situation, in welche er nachher wirklich geräth, oder die gestalten entfernter ihm geistig sehr nahe stehender personen in bestimmten situationen, meist ist es der todeskampf, in welchen sich jene augenblicklich wirklich befinden. Dafs der mensch momentan während er denkt und handelt nicht weifs was er denkt und thut, ohne dafs er sich gerade in einem traumähnlichen zustande befindet, ist eine alltägliche erscheinung: die gewöhnlichen verrichtungen des täglichen lebens werden nicht selten so ausgeführt, dafs man sich hinterdrein erst besinnen mufs, ob etwas das man zu thun pflegt schon gethan ist oder nicht, mancherlei bewegungen, die zuerst allein bei stetiger aufmerksamkeit und voller besonnenheit herzustellen sind, werden allmählig und darauf beruht alle technische fertigkeit und geschicklichkeit so geläufig, dafs sie ohne vermittlung des bewusstseins in grösster schnelligkeit und sicherheit vor sich gehen. Vieles was der mensch aufgefaßt hat ist auf augenblicke oder längere dauer seinem bewusstsein nicht gegenwärtig: hin und wieder gelingt es ihm dergleichen indem er sich besinnt sich präsent zu machen, ein ander mal aber bemüht er sich vergebens, indem er alle die mittel welche ihm die sogenannte ideenassociation an die hand giebt umsonst anwendet, bis dann plötzlich inmitten anderer combinationen das gesuchte und vermiste zu seinem eignen erstaunen auftaucht: wovon man glaubt dafs es längst verloren sei, weil es dem bewusstsein entschwunden ist, z. b. kenntnisse eigenthümlicher art über die zu verfügen man längst aufgegeben hat, das bringt sich im traume in krampfhaften zuständen oder sonst in fällen eigenthümlicher nervenstimmung zur geltung: es macht überhaupt jeder die erfahrung, dafs immer nur ein kleiner theil dessen, was er als sein geistiges eigenthum betrachtet, in den bereich des unmittelbaren bewusstseins fällt.

35. Bewusstes und unbewusstes, diese einsicht ergiebt sich leicht, sind ihrem grunde nach identisch: das bewusstsein ist nicht etwas für sich, nicht ein princip, sondern eine qualität, die an dem gestalten haftet, wenn was nicht dem bewusstsein dem bewussten vorstellen überlegen und thun angehört als unbewusstes zusammengefaßt wird, so ist es eben lediglich nach der abwesenheit dieser bestimmten qualität benannt, ohne dafs damit eine wesensbestimmung gegeben wird, das identische wesen wird durch den gegensatz des bewusstseins und unbewusstseins als der formen oder weisen, in denen es sich kund giebt, nicht alterirt. So lange bewusstes und unbewusstes als ganz und gar getrennte sphären aus einander gehalten werden, so lange man in dem bewusstsein gleichsam einen neuen anfang sieht und nicht eine andere form oder weise dessen was sich im bereiche des unbewusstseins gleicher weise kund giebt, so lange fallen nicht blofs physisches und geistiges leben aus einander, sondern es bleibt auch das verständnis des geistigen oder dessen was im engeren sinne seelenleben genannt wird lückenhaft: namentlich bedeutungsvolle träume ahnungen visionen und magnetische zustände können dann keine oder doch nicht die rechte stelle finden. Entweder mufs man der in träumen ahnungen visionen und magnetischen zuständen aufgehenden einsicht und wahrnehmung alle bedeutung für die wirklichkeit absprechen, oder wenn eine solche zugestanden wird sie aus einer übernatürlichen die sonstige regelmäfsigkeit und gesetzmäfsigkeit durchbrechenden einwirkung herleiten: gegen das erstere insbesondere sprechen die zuverlässig beglaubigten fälle, wo sich auf auffällige weise das geträumte gehante oder geschaute bestätigt hat, deren immer eine grofse zahl bleibt, selbst wenn was blinder eifer oder absichtliche täuschung auf diesem gebiete eronnen und übertrieben haben in abzug gebracht wird.

36. Die geistige bethätigung hat eben nicht an dem bewusstsein ihre unüberschreibbare grenze, und nicht nur dafs sie ein stetes oscilliren zwischen bewusstsein und unbewusstsein darstellt, sie umfaßt überall mehr als jemals in den umkreis des bewusstseins fällt. Ist auch der mensch auf sein bewusstes auffassen und denken angewiesen und hat er auch durch dasselbe die schranken zu überwinden, die zwischen den einzelnen indi-

viduen unter einander so wie überhaupt zwischen dem individuum und den aufsendingen aufgerichtet sind, so ist doch was die stufe des thieres charakterisirt und dort als instinkt bezeichnet ist, unbewuster und unmittelbarer weise aus jenen schranken herauszutreten, nicht ganz und gar von seiner sphäre ausgeschlossen. Man denke nur daran, wie kinder gesprochenes verstehen und selbst sprechen lernen. Wenn das einige wochen alte kind von freundlicher oder drohender anrede einen bestimmten eindruck hat, so versteht es doch nicht die worte, die zu ihm gesprochen werden, sondern indem es den sprechenden ansieht fühlt es aus mienen blick und betonung den allgemeinen sinn des gesprochenen heraus, *gehörtes und gefühltes compliciren sich ihm* alsbald und allmählig lernt es mit bestimmten wortverbindungen einen bestimmten sinn verbinden so wie zuletzt bei jedem einzelnen worte etwas bestimmtes denken. Ohne ein unmittelbares verständnis dessen, was im herzen des sprechenden vorgeht und in blick mienen und betonung seinen ausdruck findet, würde das kind nicht dazu gelangen gesprochenes zu verstehen und selbst zu sprechen: denn wenn auch in betreff des letzteren das kind das selbst zu sprechen beginnt nicht etwa nach dem munde des sprechenden zu sehen braucht, um die stellung der mundtheile nachzubilden, wenn auch die theile der stimmritze und des mundes sich von selbst auf die erforderliche weise stellen sobald der antrieb zu sprechen sich geltend macht, so ist doch eben dieser antrieb durch das beginnende verständnis des gehörten vermittelt. Auch das leben des erwachsenen bietet entsprechendes: die ersten eindrücke erweisen sich oft als die besten, man freut sich hinterdrein ihnen gefolgt zu sein oder bedauert es, wenn sie durch die zutretende bewuste reflexion zurückgedrängt sind: *sittliche entrüstung und begeisterte aufopferung, die den menschen grofs und erhaben erscheinen lassen, gehören gar häufig dem ersten herzlichen divinatorischen verkehr mit menschen und dingen an: man überlegt bei drohenden gefahren hin und her welches der beste ausweg sei und meint einen solchen gefunden zu haben, aber beim plötzlichen eintritte der gefahr greift man zu ganz andern mitteln, die ein plötzlich aufgehendes licht vor augen stellt und die sich hinterdrein als die zweckmäfsigsten erweisen, namentlich haben frauen in dieser art ahnungsvoller entscheidung ihre stärke und werden in manchen angelegenheiten dadurch sicherer geführt als die männer durch ihre*

bewuste auf besonnene combinationen gestützte reflexion: leute, die mit einander zu sympathisiren vermögen, haben sich nicht selten zu ihrem beiderseitigen erstaunen auf den ersten blick herausgefunden. Solche und ähnliche erscheinungen findet man weder unmöglich, so das man sie zu leugnen versuchte, noch so unbegreiflich, das man sie aus übernatürlicher einwirkung herleiten möchte, eben so wenig wie das eine oder andere den thieren gegenüber geschieht, wenn z. b. schaafe und ziegen, die in einen fremden welttheil versetzt sind, unmittelbar das gesunde futter herauszufinden und das schädliche zu vermeiden wissen, wenn das eben aus dem ei gekrochene hühnchen in der zum ersten male geschehen spinne sofort nicht nur seine beute erkennt, sondern sie auch auf das geschickteste zu fassen versteht, wenn nach dem südlichen Afrika gebrachte vorher nie in die nähe eines löwen gekommene pferde vor angst an allen gliedern zittern, sobald sie zum ersten male das brüllen desselben hören, wenn frettchen, die in menschlicher gefangenschaft geboren und aufgezogen sind und noch nie eine giftige viper gesehen haben, dieser sogleich beim ersten angriffe den kopf zu zermalmen suchen, während sie ungiftige schlangen ohne weiteres bei jedem theile des körpers anfassen, wenn spinnen und laubfrösche ein vorgefühl von den veränderungen der luft haben und danach ihr benehmen einrichten, so das sie dem menschen als wetterpropheten zu dienen vermögen u. s. f. Man findet dergleichen begreiflich indem man sich überzeugt, das alles erscheinende auf einander bezogen ist und in einem tiefen inneren auf einen allmächtigen und allweisen schöpfer und ordner hinweisenden zusammenhange steht, der trotz der verkörperung in einzelnen begrenzten gestalten diesen unmittelbar zu gute kommt. Werden träume ahnungen visionen magnetische zustände unter einem ähnlichen gesichtspunkte aufgefaßt, so verschwindet das auffallende das sie zunächst haben, sie aber unter einen solchen gesichtspunkt zu stellen bringt die erfahrung mit sich, das wo träume ahnungen visionen sammt dem hellsehen des magnetischen zustandes sich bestätigt gefunden haben es sich immer um das betreffende individuum seine erhaltung seine persönlichen schicksale gehandelt hat, oder um solche personen die mit jenem in enger beziehung gestanden, weiter die erfahrung, das die betreffenden erscheinungen meist krankhaften die

unbewusste zweckthätigkeit steigernden zuständen, außerdem solchen völkern und zeiten angehören, wo die bewusste reflexion von dem unmittelbaren zusammenleben mit der natur überwogen wird. Ueber den angegebenen kreis hinaus haben visionen und hellsehen der somnambülen keine andere bedeutung, als das sie die geistigen zustände die anschauungs- und auffassungsweise je der visionären oder somnambülen person abspiegeln, gleichwie sie sich auf die dadurch gesetzten prämissen zurückführen lassen, und namentlich sind religiöse visionen das sicherste zeugnis eines tiefen innigen den ganzen menschen durchdringenden gottesgefühls; aber mit unrecht hat man besonders von somnambülen eine auf wirkliches schauen gegründete auskunft über das jenseit über Gott und unsterblichkeit erwartet oder in ihren angaben gefunden. Von dem angegebenen gesichtspunkte wird man geneigt sein auch den sogenannten sympathetischen kuren einen gröfseren bereich zuzugestehen als so weit sie sich auf bestimmte physiologische gesetze zurückführen lassen, also über die heilung von wechselfiebern und blutungen hinaus, worauf wohl sonst der einfluss des sogenannten besprechens von ärzten beschränkt wird. †)

†) So z. b. von E. v. Rufs dorf ‚Populäre vorträge zur förderung der gesundheitskultur.‘ Berlin 1854 p. 45. ‚Im wechselfieber sind die nerven besonders das rückenmark auf ausgezeichnete weise leidend, der unmittelbare zusammenhang des nervensystems als trügers des kalten fiebers gestattet den geistigen kräften, dem gemüth mit glauben wünschen und hoffen, nachdrücklichen einfluss auf den erkrankten theil. Das blutstillen durch sympathie erklärt sich daraus, das die feierlichkeit des geheimnisvollen spiels unwillkührlich die zusammenziehungen des herzens oberflächlicher und langsamer macht, so das die blutenden gefäse zeit haben sich durch ihre eigne elasticität zusammenzuziehen.‘

Dritter abschnitt.

37. An den gegensatz zwischen bewusstsein und unbewusstsein knüpft sich weiter die unterscheidung von seele und geist, die im leben nicht minder als auf dem gebiete der wissenschaftert herkömmlich ist. Wie es überall geschieht, das irgend welchen erscheinungen und thätigkeiten je das nächstliegende subjekt

gegeben wird, indem der blick meist auf einen bestimmten kreis beschränkt bleibt, so hat es nahe gelegen, da das anderartige alles dessen, was der selbstbestimmung des menschen gegenüber der naturbestimmtheit anheim fällt, eine zusammenfassung desselben als des vorzugsweise oder rein geistigen möglich oder nöthig macht, dafür auch den geist als subjekt zu setzen, so das dem geiste zugewiesen wird was in den kreis des bewusstseins fällt, wenn es auch zeitweis in das unbewusstsein zurücksinkt, der seele aber verbleibt was schlechthin der naturbestimmtheit angehört, über welche das bewusstsein wenig oder nichts vermag. Dafs der mensch bewuster weise denkt combinirt überlegt sich entschließt und wählt, gilt nunmehr als sache des geistes, das er athmet verdaut wächst und verschiedene altersstufen durchläuft, das er ein solches oder anderes temperament hat, das er bald schläft bald wacht bald gesund bald krank ist und zuletzt stirbt, das alles kommt auf rechnung der seele. Wie demnach die seele befaßt was wenn auch nicht immer unmittelbar leiblicher art doch mit dem leibe und seinen zuständen auf das engste verbunden ist, der geist dagegen was nur in entfernter oder dem anscheine nach gar keiner beziehung zu den leiblichen funktionen steht, so kommt was am menschen materiell ist der seele gegenüber als organisirte materie in betracht, dem geiste gegenüber als materie schlechthin als rein extensives äußerliches: die seele findet in dem gewöhnlichen sprachgebrauche ihr gegenstück am leibe, der geist am körper. Dem entsprechend ist dann überall da von geist die rede, wo es an etwas erscheinendem das innerliche wesentliche charakteristische eigenthümliche der indifferenten äußerlichen sichtbarkeit gegenüber zu bezeichnen gilt, wie man vom geiste einer gesellschaft eines heeres eines jahrhunderts eines buches, vom geiste im gegensatze zum buchstaben zur form u. s. w. zu reden pflegt. Im besondern wird was der intelligenz, der im menschen über die bloße sinnliche auffassung hinaus gesteigerten erkenntnis zu grunde liegt mit dem namen geist belegt: man setzt den geist gleich dem kopfe dem herzen als dem sitze der praktischen interessen gegenüber, spricht auch während man jedem menschen einen geist als grundlage seines bewussten denkens und thuns beilegt, um den grad der erkenntnis zu bezeichnen, von dem grofsen und vielen oder dem geringen und wenigen geiste, den jemand besitzt, und bildet mit dem worte geist bezeichnungen für

bestimmte weisen der erkenntnis, indem man jemanden geistreich nennt, wenn er zerstreute für jeden andern auseinanderliegende beziehungen zusammenzufassen, geistvoll, wenn er tiefere dem gewöhnlichen blicke verborgene beziehung aufzudecken, geistlos, wenn er einer selbsteignen auffassung ermangelnd nur mit den gedanken anderer zu denken vermag. An die gewöhnung nun aber was dem bewusten denken und thun zu grunde liegt geist zu nennen hat sich vielfach auch die auffassung geknüpft, in dem geiste ein neues anderes von der seele unterschiedenes subjekt zu sehen, das im menschen als princip spontaner selbstthätigkeit zu der auch den thieren zukommenden von physischen bedingungen und vorgängen abhängigen seele hinzutrete: insbesondere hat das zu der lehre geführt, das nicht die seele des menschen die mit dem leibe zu grunde gehe, sondern lediglich der geist unsterblich sei. Eine solche auffassung erweist sich inzwischen sofort als unhaltbar, sobald man den versuch macht, was dann der seele und was dem geiste angehört genau und streng bis in das einzelste hinein zu sondern: man vermag kein durchgreifendes überall anwendbares kriterium zu finden und geräth überdies in unauflösliche schwierigkeiten, wenn es die nunmehr berechtigten fragen zu beantworten gilt, was dann aus dem geiste im tiefen traumlosen schlafe werde, wie eine erinnerung an das geträumte möglich sei, wo der geist in ohnmachten krampfhaften zufällen bleibe u. s. w. Dafs man es bei manchen erscheinungen wie z. b. bei den verschiedenen formen des wahnsinns allgemein für ganz bedeutungslos hält und keinerlei werth darauf legt, ob sie auf die seele oder auf den geist als das jedesmalige subjekt zurückgeführt werden, das man in solchen fällen seele und geist *promiscue* gebraucht, wie man eben ohne unterschied von seelen- oder von geisteskrankheiten spricht, darin schon tritt zu tage das man es hier zuletzt mit einem identischen wesen zu thun hat.

38. Bleibt es dabei das eine identische wesen seele zu nennen, womit dies für einen bestimmten kreis von erscheinungen den geist oder den willen oder für noch engere kreise den verstand die vernunft die phantasie u. s. w. vorübergehend als subjekt zu setzen nicht ausgeschlossen ist, so kann nach dem früher gesagten über die jetzt zu berührende ehemals viel verhandelte frage, wo die seele im leibe ihren sitz habe, kurz hinwegge-

gangen werden. Hat die seele nicht den leib zu ihrer voraussetzung so dafs sie zu irgend einer zeit in ihn hineinträte, ist vielmehr der leib die sichtbare ausprägung der seele, so hat die frage, wo die seele, die doch den leib absolut durchdringt und in jedem auch dem kleinsten theile und theilchen gegenwärtig ist, ihren sitz habe so gestellt keinen sinn: aber die einzelnen organe des leibes haben an der über die bildung und erhaltung des leibes hinausreichenden bethätigung verschiedenen antheil, indem einige derselben näher stehen als andere: am nächsten und unmittelbarsten dienen ihr nerven und gehirn, und nur diesen sinn hat es, wenn man in der regel das gehirn das centrum des nervensystems als den sitz der seele zu bezeichnen pflegt, wobei als seele nach der herkömmlichen weise gedacht ist, was dem als mittelpunkt des geistigen lebens angesehenen erkennen denken und wissen zu grunde liegt. Sobald man aber die seele wirklich in das gehirn eingeschlossen denkt, entsteht dadurch eine nicht geringe verlegenheit, dafs thiere nach abtragung des gehirns noch einer solchen thätigkeit fähig sind, welche ein wahrnehmen wenigstens dessen was am eignen leibe vorgeht voraussetzt, abgesehen davon dafs der trieb sich zu bethätigen keineswegs mit entfernung des gehirns erlischt: der geköpft frosch bewegt die zehen wenn man ihn kitzelt, zieht den fufs an wenn man ihn kneipt, macht einen sprung wenn man ihn sticht und sucht die auf seinen schenkel getropfelte säure wegzuwischen, kurz er pafst seine gegenbewegungen den wechselnden umständen an: dergleichen nöthigt dem rückenmarke, gegenüber dem gehirne, eine gröfsere bedeutung beizulegen als die eines vermittelnden zwischengliedes, und damit wiederum entsteht auf dem angegebenen standpunkte die schwierigkeit dafs die einheit der seele gefährdet erscheint. †)

†) Näheres über die an enthaupteten thieren gemachten beobachtungen giebt der aufsatz von Leopold Auerbach ‚über die psychischen thätigkeiten des rückenmarks‘ in Günsburg's zeitschr. für klinische medicin IV. bd. p. 452—496.

39. Fällt nun auch die frage nach dem sitze der seele mit den sich daran knüpfenden schwierigkeiten weg, sobald die seele als gestaltendes als gestaltende kraft oder gestaltungstrieb gedacht wird, so knüpft sich doch auch an diese auffassung der seele als eines unbewuster oder bewuster

weisegestaltenden ein bedenken, das nicht verschwiegen bleiben darf, mit dessen darlegung diese auseinandersetzung zu beschliessen ist. Jeder empfindet sogleich das ungenügende einer solchen bestimmung, wenn damit die frage was die seele sei beantwortet sein soll: denn es fällt ihm unmöglich danach sich das eigentliche wesen der seele zu verdeutlichen, vollends wenn er sich unwillkührlich, wie es die natur der menschlichen erkenntnis mit sich bringt, die seele in derselben weise wie anderes existirende vorstellig zu machen sucht. Das ungenügende hat einfach darin seinen grund, dafs mit der gegebenen bestimmung auf jene frage gar nicht geantwortet wird. In wahrheit ist wenn die seele als gestaltendes bestimmt wird nichts anderes erreicht, als dafs alle die erscheinungen zustände und thätigkeiten, in denen die seele sich kund giebt, in einen allgemeinen begriff zusammengefaßt werden: es ist damit zuletzt immer nur gesagt, wie die seele wirkt oder sich äußert, nicht was sie ist, und auch sie als gestaltende kraft oder gestaltungstrieb zu bestimmen führt darüber nicht hinaus. Mit den begriffen kraft und trieb bleiben wir durchaus auf dem gebiete des wirkens, denn mit beiden wird die seele nur als einheits- und ausgangspunkt entweder schlechthin einer auf einen solchen punkt hinweisenden thätigkeit oder einer zweckmäfsigen maß und richtung in sich tragenden bethätigung bezeichnet, ohne dafs über die beschaffenheit des dem wirken gegenüber als ausgangspunkt oder grund desselben bezeichneten, so weit dieselbe dem wirken voraus liegt oder dessen voraussetzung bildet, irgend etwas ausgesagt ist. Dafs auch die sonstigen prädikate, die der seele gegeben werden, dafs sie immateriell eins und untheilbar frei und unsterblich sei, allein über das auskunft geben was die seele im vergleich zu dem erscheinenden räumlich existirenden nicht ist, nicht aber über das was sie ist, liegt auf der hand und kündigt sich durch die negative ausdrucksweise zur genüge an. Zu bestimmen oder zu sagen was die seele sei, wenn von dem abgesehen wird was sie thut, erweist sich unmöglich: denn alle bestimmungen die irgend gegeben würden könnten immer nur denkbestimmungen sein, also produkte der erkennenden denkenden seele, und als solche vermögen sie niemals einen adäquaten ausdruck für deren natur und wesen selbst zu geben. Was sich allein sagen läßt ist die weise wie die seele wirkt, nur ihr wirken ist erfahrungs-

mässig gegeben, und was die wissenschaftliche betrachtung scheinbar über die erfahrung hinaus vermag ist nur, dafs sie den reichen vielgestaltigen inhalt der erfahrung in allgemeinen bestimmungen zusammenfafst, dafs sie das einzelne auf einander bezieht und bis zu einem gewissen grade eins durch das andere erklärt. Indem das alles nur durch vermittlung von begriffen geschehen kann, die begriffe aber aus der anschauung des räumlich existirenden erwachsen sind, so läfst es sich nicht umgehen, trotzdem die seele als ein rein intensives durchaus einheitliches quale gesetzt ist, von richtungen und seiten zu sprechen, in welchen sich das wesen der seele darlegt, von einem drängen und treiben steigen und sinken der vorstellungen, von einem gegeneinanderwirken verschiedener motive, von einseitiger festhaltung eines motifs u. s. w., ganz als handelte es sich hier um ein räumliches nebeneinander, so wenig auch ein solches dem also sprèchenden wissentlich vorschwebt.

II. Sinnes- oder anschauliche erkenntnis.

Erster abschnitt.

1. Es ist bereits erwähnt worden, *dafs sich beim menschen die erkenntnis über das sinnliche auffassen und wahrnehmen, das auch den thieren eigen ist, hinaus zum vernünftigen denken zum erfassen des metaphysischen steigert: die allgemeinen begriffe, mit denen zu operiren das vernünftige denken ausmacht, welche den thieren sammt der damit zugleich gesetzten sprache abgehen, bilden die scheidewand zwischen menschlicher und thierischer erkenntnis.* Wenn nun auch die allgemeinen begriffe und die sinneswahrnehmung beim menschen stets in einander greifen, so *dafs jene zuletzt durch diese ihr verständnis und ihren werth haben, diese von jenen im beobachten und experimentiren in dienst genommen und nach umfang richtung u. s. w. bestimmt wird, begriffe ohne anschauungen, sagt Kant, sind leer, anschauungen ohne begriffe blind, so führt doch die nahe liegende rücksicht auf die thiere, in denen die sinneserkenntnis allein und für sich auftritt, leicht darauf, für die untersuchung der menschlichen erkenntnis die unterscheidung in sinnliche oder anschauliche einerseits und begriffliche oder vernunft-erkenntnis andererseits zu grunde zu legen.*

2. Sinnlich heifst die erkenntnis, *sofern sie an die sinne geknüpft ist. †) Man versteht insgemein unter sinn zunächst die empfänglichkeit für auffassung und wahrnehmung, soweit sie am leibe, in bestimmten organen des leibes die darum sinnesorgane heifsen lokalisiert ist, und in dieser bedeutung allein ist hier von sinnen die rede, wie denn nur in dieser bedeutung von einer mehrheit der sinne gesprochen wird: dafs man weiter die empfänglichkeit und erregbarkeit schlechthin, sei es nach seiten*

des auffassens und erkennens (z. b. sinn für töne für historische thatsachen für natur) oder nach seiten des föhlens und wollens (z. b. rechtschaffener edler rachsüchtiger sinn), mit diesem worte benennt und damit bezeichnungen für bestimmte weisen der auffassung bildet, z. b. scharfsinn dem beilegt, der ungehörig zusammengebrachtes oder scheinbar zusammengehöriges leicht zu sondern oder aus einander zu halten, tiefsinn dem, der in einer fülle von mannichfaltigen wechselnden erscheinungen den inneren zusammenhang ahnungsvoll herauszufinden und zu deuten versteht, das sogar das aufzufassende sofern es dem verständnisse zugänglich ist sinn heißt (z. b. sinn eines satzes einer frage), und darum was sich nicht falschen läßt sinnlos, dagegen was zu denken giebt je nach dem es das nachdenken momentan anzuregen oder nachhaltig zu beschäftigen vermag sinnreich und sinnvoll, und endlich wer das an sich oder scheinbar bedeutungslose durch hineinlegen oder herausfinden irgend welcher beziehungen dem verständnisse nahe zu rücken weiß sinnig genannt wird, alle diese anwendungen des wortes finden hier nur erwähnung, um von der gegenwärtigen betrachtung ausgeschloffen zu werden. Die am leibe oder in bestimmten organen des leibes lokalisirte empfänglichkeit für auffassung ist fünffacher art: es werden herkömmlicher weise, und davon abzuweichen liegt kein ausreichender grund vor, fünf sinne gesicht gehör geruch geschmack gefühl unterschieden: dem gesichte entspricht als organ das auge, dem gehöre das ohr, dem geschmacke die zunge, dem geruche die nase, dem gefühle soweit es der oberfläche des leibes angehört, außerdem aber durchzieht es den ganzen körper, die haut d. h. die sogenannte lederhaut, welche durch den hornartigen überzug der epidermis geschützt ist. Eben das das gefühl nicht blofs auf die haut beschränkt und selbst auf der oberfläche des leibes nicht an allen punkten von gleicher feinheit deutlichkeit und mannichfaltigkeit ist hat veranlassung gegeben, die fünfzahl der sinne mehrfach zu überschreiten, indem man statt des schlechthin sogenannten gefühls den hautsinn als äufseren auf die aufsenwelt gerichteten, das gemeingefühl, auch vitalsinn genannt, als inneren von den eignen zuständen des körpers kundgeben den gefühlssinn gesetzt und von dem hautsinne wiederum den in die fingerspitzen verlegten tastsinn abgetrennt hat, so wie wenn auch nur vereinzelt von dem gemeingefühle den muskel-

sinn, der von dem zustande und der zusammenziehung der muskeln künde giebt. Indes die unterscheidung zwischen hautsinn und gemeingefühl sammt der aussonderung des muskelsinnes fällt weg, sobald man lediglich worauf es zunächst ankommt die weise oder den charakter der auffassung ins auge faßt, ohne darauf ob etwas innerhalb oder auferhalb des organismus vorhandenes aufgefaßt wird und welcher art das aufzufassende sonst ist zu reflektiren: was den tastsinn betrifft, der inzwischen am meisten eingang gefunden hat, dem gegenüber dann alles weitere körperliche gefühl dem gemeingefühle zugewiesen zu werden pflegt, so daß man zusammen sechs sinne zählt, bei annahme des tastsinnes ist einseitig der standpunkt dessen festgehalten, der sich selbstthätig eindrücke zu verschaffen sucht, denn das tasten steht zum fühlen wie das schauen horchen kosten spüren zum sehen hören schmecken riechen, und dann weiter dies zum malse gemacht, daß man freilich zumeist mit den fingerspitzen tastet, weil sie sich eben am besten dazu eignen, ohne rücksicht darauf, daß die möglichkeit auch mit anderen stellen der hautoberfläche zu tasten keineswegs ausgeschlossen ist. Bleibt es nun auch dabei in der herkömmlichen weise fünf sinne und nicht mehr zu unterscheiden, so ist doch gleich hier ausdrücklich zu erinnern, was durch das obige schon angedeutet wird und weiterhin seine erledigung findet, daß das gefühl eine andere stellung hat als die übrigen vier sinne und diesen nicht so schlechthin wie gewöhnlich geschieht coordinirt werden kann.

- †) S. L. George: ‚Die fünf sinne, dargestellt als grundlage der psychologie.‘ Berlin 1846. Desselben ‚Lehrbuch der psychologie.‘ Berlin 1854 p. 51—70, p. 234—240. Domrich ‚Die psychischen zustände, ihre organische vermittlung und ihre wirkung in erzeugung körperlicher krankheiten.‘ Jena 1849, in dem abschnitte über ‚empfindung sinnesempfindung und sinnesvorstellung‘ p. 30—47. Schopenhauer ‚Ueber das sehen und die farben.‘ 2. aufl. Leipzig 1854 p. 7—20. Desselben: ‚Ueber die vierfache wurzel des satzes vom zureichenden grunde.‘ Frankf. 1847 p. 51—68. Th. Waitz ‚Lehrbuch der psychologie als naturwissenschaft.‘ Braunschweig 1849, zweiter abschnitt ‚die sinnlichkeit‘ p. 160—271. K. Ch. F. Krause ‚Vorlesungen über die grundwahrheiten der wifensschaft.‘ Göttingen 1829, dritter abschnitt ‚beobachtung der leiblich-sinnlichen wahrnehmung‘ pag. 32—70.

3. Als hauptfrage, an deren beantwortung sich das hiehergehörige anschließt, stellt sich sogleich entgegen, wie die als sinn

bezeichnete leiblich lokalisirte empfänglichkeit für auffassung und wahrnehmung näher zu denken ist. Der vorstellungsweise des gemeinen lebens ist es ganz geläufig, in den sinnen gleichsam pforten oder kanäle zu sehen, durch welche die dinge der ausenwelt und die qualitäten an denselben so wie sie eben sind dem bewustsein der menschen zugeführt werden, um dann in deren köpfen nach abstreifung aller materialität in der weise von vorstellungen, d. h. gleichsam als schattenbilder die man sich jederzeit wieder präsent machen kann, weiter zu existiren. Kein zweifel daran, das verschieden gefärbtes licht mannichfach gestaltete gegenstände wechselnde schälle und gerüche an und für sich aufser uns vorhanden sind und durch die sinne unmittelbar zu unsrer kenntnis gelangen: so gefärbte und gestaltete dinge, so beschaffene töne u. s. w. meint man und hebt das gern mit besonderem nachdrucke hervor würden auch dann vorhanden sein, wenn es keine menschen auf der erde gäbe. Freilich hat sich die wissenschaft, so lange sie diesen standpunkt getheilt hat, umsonst bemüht den übergang der leibhaftigen dinge in jene schattenbilder irgendwie vorstellig zu machen, wenn gleich allerlei nun verschollene hypothesen nicht ausgeblieben sind, oder auch einen zusammenhang auszumitteln, der zwischen dem aufzufassenden gegenständlichen und dem dafür bestimmten sinne z. b. zwischen auge und farben, zwischen ohr und schall, zwischen nase und riechstoffen bestüde; aber auch abgesehen von dieser schwierigkeit oder unmöglichkeit stellen sich einer solchen ansicht bestimmte thatsachen entgegen, durch welche sie vernichtet wird. Als solche thatsachen bieten sich sogleich die gewöhnlichen sinnestäuschungen dar, denen ein jeder unterworfen ist und allezeit unterworfen bleibt, das z. b. ein in wasser getauchter stab gebrochen erscheint, das der mond am horizonte gröfser gesehen wird als im zenith, das die bäume der landstrafse bei raschem vorüberfahren sich scheinbar bewegen, das zwei reihen gleichweit von einander gepflanzter bäume und eben so die schienen einer eisenbahn in grofser entfernung zusammenzulaufen scheinen, das hohe thürme sich gegen den am fusse stehenden beobachter wenn dessen auge entscheidet neigen, das man in einem langen saale von dem einen ende aus an dem entgegengesetzten ende die decke sich senken und den fufsboden sich heben sieht u. s. w. Weiter ist der illusionen und hallucinationen zu gedenken, die nur bei

einzelnen personen und zwar in krankhaften zuständen vorkommen, so dafs momentan etwas objektiv vorhandenes ganz anders aufgefaßt wird als es wirklich ist, d. h. als es sich den gesunden augen ohren u. s. w. anderer darstellt, oder dafs gar wahrnehmungen des gesichts gehörs geruchs u. s. f. sich einfinden, ohne dafs von aufsen her etwas wahrnehmbares das in augen ohren nase u. s. w. eingehen könnte gegeben ist, wenn z. b. in der fieberhitze der eine in den tapeten seines zimmers schöne gemälde sieht und bewundert und dem anderen sich öfen und zimmergeräth zu thurm und häusern gestalten, wenn im irrsinne dieser ohne dafs seine umgebung etwas sieht vor einem abgrunde, vor flammen die ihn verzehren, vor schlangen die ihn verschlingen wollen erschrickt, jener aber während keinerlei stimme in seinem bereiche ist sprechen hört und sogar vorwürfe beleidigungen befehle vernimmt und beantwortet, wenn ein anderer der weich gebettet ist rauhigkeiten spitzen waffen fühlt, und wieder ein anderer die entfernung unangenehmer gerüche wünscht oder die angenehmsten düfte einzusaugen behauptet, während doch kein irgend einen geruch verbreitender körper in seiner nähe ist. Solche und andere illusionen und hallucinationen, dergleichen nicht blofs der fieberhitze und dem irrsinne eigen sind, sondern auch bei solchen vorkommen, welche die trügerischen gestalten töne gerüche u. s. f. als solche zu erkennen vermögen, Nicolai sah nach dem in der berl. akad. im jahre 1799 vorgetragenen berichte sein zimmer beständig von den gestalten verstorbener mit ihm disputirender freunde erfüllt, rheumatische leiden sind häufig von sausen und dröhnen vor den ohren begleitet, leiden der athmungsorgane kündigen sich durch salzige geschmacksempfindungen an, es bleiben solche illusionen und hallucinationen von den fällen, wo früher geschehenes gehörtes und sonst aufgefaßtes mit höchster intensität in der vorstellung reproducirt wird, auf das bestimmteste unterschieden, indem es sich hier wie bei den gewöhnlichen allen gemeinsamen sinnestäuschungen um wirkliche leibhafte wahrnehmung handelt.

4. Bereits mit der möglichkeit der gewöhnlichen sinnestäuschungen der illusionen und hallucinationen fällt die gemeine vorstellungsweise, die in rede stehende leiblich lokalisirte empfänglichkeit als eine lediglich passive den aufsendingen und ihren qualitäten gleichsam durchgang gewährende zu denken, so dafs

wir ganz unmittelbar von gegenständlichem kennnis erhielten: es genüge noch folgendes anzuführen, was gleichfalls auf eine andere auffassung hinweist. Wer sich zu starkem lichte aussetzt indem er etwa in die strahlende sonne sieht wird so geblendet, dafs er auf eine zeitlang unfähig ist zu sehen, und eben so sieht wer lange im finstern geweilt hat anfangs trotz der heiligkeit nicht: eine speise die sonst eine spezifische geschmacksempfindung hervorruft schmeckt fade, wenn andere zu scharf gewürzte speisen voraufgegangen sind, und dasselbe tritt ein, wenn jemand am schnupfen leidet, wie in diesem falle auch gegenstände die sonst riechen keine oder doch eine schwache geruchsempfindung bewirken: es giebt menschen, die im übrigen gleich andern sehend dennoch gewisse farben nicht aufzufassen vermögen, oder denen was für andere roth ist grün, was für andere blau ist gelb erscheint, bei der gelbsucht kommt es vor, dafs von dem so erkrankten indem die wässerige feuchtigkeit des auges von galle gefärbt ist alles gelb gesehen wird: immer werden riechende gegenstände nur wenn sie zuerst in unsre nähe kommen durch den geruch wahrgenommen, sobald sie längere zeit darin verbleiben hört die geruchsempfindung auf, so dafs wir wenigstens durch den geruch nicht mehr von ihnen wissen: wer in gedanken versunken ist sieht nicht was um ihn vorgeht, trotzdem er die augen offen hat, und dasselbe gilt vom hören, andererseits wiederum ist es möglich, wenn ein lautes und ein leises geräusch gleichzeitig das ohr afficiren, dem leiseren durch verstärkte aufmerksamkeit allein eingang zu verschaffen, so dafs das objektiv lautere gar nicht mehr wahrgenommen wird: in krämpfen ist nicht blofs das sehen trotz geöffneter augen unterbrochen, sondern auch töne bleiben ungehört trotz der sonstigen fähigkeit des hörens, selbst stöße schläge zugpflaster werden nicht wie zu andrer zeit empfunden: im traume werden bilder gestalten töne wahrgenommen, ohne dafs die betreffenden sinne dabei betheiligt sind, bei geschlossenen augen haben wir bestimmte gegenstände deutlich und vollständig vor uns, ganz und gar leibhaftig wie bei tage die umgebende aufsenwelt aufgefaßt wird und eben so wie diese sich ohne unser zuthun aufdrängend, von körperlosen flüchtig vorübereilenden phantasiebildern die wir willkürlich hervorzurufen vermögen auf das deutlichste schon dadurch geschieden, dafs sich inmitten des sehens die phantasie auf ihre weise thätig erweist, überraschen wir uns

doch zuweilen beim erwachen mit den bildern der geträumten gegenstände im gesichtsfelde des auges, so dafs es einiger anstrengung bedarf die wirklichkeit zu ihrem rechte kommen zu lassen.

5. Aus dem allen ergibt sich, einmal dafs den sinnen nicht eine lediglich passive aufnahme obliegt, dafs es sich im gegentheile bei der sinneswahrnehmung um selbstthätigkeit handelt, um eine selbstthätigkeit, die nur einer bestimmten anregung bedarf, dann aber auch, dafs diese selbstthätigkeit nicht in der sinnesthätigkeit als solcher beschloffen ist, dafs sie vielmehr auf das was der letzte grund der sinnen- wie aller lebsthätigkeit ist, auf die seele, zurückgeführt werden mufs. Also dafs wir gegenständliches aufser uns und vorweg den eignen leib dem gegenüber erst von aufsendingen die rede sein kann auffassen und wahrnehmen, das geschieht nicht unmittelbar durch augen ohren u. s. w., sondern ist durch die selbstthätigkeit der gestaltenden seele vermittelt, welche dabei durch die sinne angeregt geleitet und unterstützt wird. Der vorgang der wahrnehmung, womit nicht ein nehmen der gegenstände in ihrer wahrheit und wirklichkeit bezeichnet ist, sondern ein hüten und festhalten das an dem aus den augen lassen sein gegenstück findet, die wahrnehmung setzt sich aus zwei genau zu sondernden thätigkeiten zusammen, aus der reaktion, die das sinnesorgan gegen einen es treffenden reiz ausübt, die als gefühl oder empfindung zum bewusstsein kommt, und aus der auslegung der empfindung seitens der seele, vermöge deren was zunächst ein vorgang in uns oder unser zustand ist sich draussen gegenständlich gestaltet, als ding oder qualität des dinges. Was wir leiblich lokalisiert beziehungsweise an bestimmten punkten des leibes isoliert finden und insgemein sinn nennen, erweist sich nunmehr nicht schon als empfänglichkeit für auffassung und wahrnehmung, sondern als empfänglichkeit für bildung solcher angaben, durch welche die seele bei der von uns als auffassung und wahrnehmung angesprochenen gestaltang angeregt und geleitet wird.

6. Am meisten ist bei auffassung des gegenständlichen der gesichtssinn betheiligt, der zur anschauung führt, darum (*a potiori fit denominatio*) die gesammte sinneswahrnehmung als anschauung bezeichnet zu werden pflegt, demnächst das

fühlen mittelst der fingerspitzen, aber dies schon unter beihülfe des gesichtssinnes und den gesichtssinn seinerseits controlirend, durch gehör geruch und geschmack lernen wir den anderweitig aufgefaßten gegenständen bestimmte qualitäten beilegen, nicht aber werden wir durch diese sinne selbst zur auffassung räumlich ausgedehnter so oder anders gestalteter gegenstände angeleitet. Der gesichtssinn ist es auch, bei dem empfindung und auslegung so eng complicirt sind oder so sehr zusammenfallen, daß von einem auseinanderhalten beider während des sehens keine rede sein kann: der übergang von den lichtempfindungen zur anschauung der vor uns im raume sich ausbreitenden gegenstände geschieht mit solcher schnelligkeit, daß wir davon unmittelbar nichts erfahren und erst auf dem wege vergleichender reflexion die richtige einsicht gewinnen. Anders bei den übrigen sinnen. Wenn wir in der nähe ein pferd wiehern oder ein glas zerspringen oder mit einer peitsche klatschen hören, so meinen wir zwar das alles unmittelbar durch das ohr zu erfahren, aber schon eine einfache besinnung ergiebt, daß wir dem ohre lediglich bestimmte klänge verdanken, die wir in folge anderweitigen wissens auf die bestimmten gegenstände als träger solcher klänge übertragen, und wir überzeugen uns davon leicht, wenn ein ungewohnter ton unser ohr erreicht, denn dann besinnen wir uns erst woher er rühren könne, so daß die empfindung des tons und der übergang von da zu dem tönenden gegenstände deutlich aus einander treten. Beim geruche und geschmacke ist der fall, daß wir uns in folge einer bestimmten geruchs- und geschmackempfindung auf den riechenden oder schmeckenden gegenstand besinnen, also allmählig zu dem gegenstände übergehen, in welchen wir den jedesmaligen geruch oder geschmack als dessen qualität verlegen, etwas ganz gewöhnliches, und auch beim fühlen sagen wir uns leicht, daß wir unmittelbar nur einer veränderung unsres eignen zustandes inne werden, wie wir denn, sobald wir uns im dunkeln zurechtzufinden genöthigt sind, hinreichend gelegenheit haben uns von dem allmählichen durch mannichfache tastempfindungen geleiteten erschliessen der umgebenden dinge zu überzeugen.

7. Kommt es jetzt darauf an, die sinnesthätigkeit und die auslegung derselben jede für sich ins auge zu fassen, so ist in betreff der ersteren sogleich zu erinnern, daß die als

sinn bezeichnete empfänglichkeit nicht schlechthin in augen ohren nase u. s. f. ihren sitz hat, sondern in den nerven, welche in den sinnesorganen sowie im ganzen körper ausgebreitet sind, auf welche darum die weitere auseinandersetzung zunächst einzugehen hat. Was wir gewöhnlich nerven nennen, das sind weifslische fäden von sehr verschiedenem durchmesser, als deren elementarste bestandtheile sich die sogenannten primitivfasern erweisen d. h. überaus feine mit einem weissen vielleicht breiartig flüssigen marke erfüllte röhren, welche in gröfserer oder geringerer anzahl mit einander verbunden, so zwar dafs sie isolirt neben einander herlaufen, fäden stränge bündel und geflechte bilden. Für das ganze des nervensystems kommen indes aufser dem was auf die primitivfasern zurückgeführt wird die nervenzellen in anschlag, dergleichen die graue masse des gehirns und rückenmarks bilden, dagegen deren weifse masse (im gehirn von der grauen umschlossen, im rückenmark diese umschliessend) aus fasern oder faserzügen besteht, dergleichen sich auch in knotenähnlichen anhäufungen als sogenannte ganglien finden, welche in der ganzen länge des rumpfes durch nervenstränge mit einander verbunden den grosen sympathischen nerven ausmachen. Von einem systeme der nerven ist insofern die rede, als was in dieser benennung befaßt wird in centrum und peripherische ausstrahlungen gegliedert ist. Das centrum wird durch das gehirn gebildet, welches in das den ganzen oberen theil des schädels einnehmende grosse und das im hinterkopfe unter dem grosen liegende und mit demselben durch den hirnknoten zusammenhängende kleine gehirn zerfällt: von dem gehirn und dem als nebencentrum dienenden rückenmark, welches durch das verlängerte mark mit dem gehirn in verbindung steht oder durch dasselbe in das gehirn übergeht, laufen nach allen theilen des körpers nervenstränge, welche sich gleich den ästen der bäume verzweigen, in der art dafs je an der stelle der zertheilung sich eine gröfsere oder geringere zahl von fasern zur gestaltung eines zweiges ablöst, bis endlich bei der feinsten zertheilung nur noch wenige dieser fasern zusammenbleiben, deren jede vermuthlich an einem bestimmten punkte zuletzt das ziel ihres laufes findet. Fungirt auch der sympathische nerv welcher der reproduktionsthätigkeit dient unabhängig vom gehirn, so entbehrt er doch der vom gehirn ausgehenden fasern, also des zusammenhangs mit demselben keineswegs

ganz und gar. In welcher art die nerven thätig sind wissen wir nicht: wir kennen nur ihre wirkung und schliessen aus der wirkung dafs sie thätig sind. Rücksichtlich ihrer wirkung scheiden sich die nervenfasern in zwei gruppen, indem die einen contraction der muskeln also bewegung, die andern gefühl und empfindung bewirken. Für diese wirkung bedürfen sie des ununterbrochenen zusammenhanges mit dem centrum, ist dieser zusammenhang der fasern eines gliedes aufgehoben, so büfst das glied, je nach dem die unterbrechung die eine oder die andere fasergruppe trifft, entweder die beweglichkeit oder die fähigkeit zu empfinden ein: indem die nerven gelähmter oder unempfindlich gewordener organe im vergleiche zu denen gesunder keinerlei unterschied darbieten, beide vielmehr selbst der genauesten mikroskopischen untersuchung ganz gleich erscheinen, so bleibt nichts anderes übrig, als die nerventhätigkeit von keinerlei materieller oder formeller veränderung der fasern begleitet zu denken. Weiter aber mufs erwähnt werden: ist ein sensibler nerv durchschnitten, so kann man das nach aufsen führende ende reizen und es entsteht keine empfindung, während wenn man das zum centrum führende ende reizt schmerz empfunden wird, ist ein motorischer nerv durchschnitten, so erfolgt muskelcontraktion bei reizung des nach aufsen führenden endes und bleibt aus im umgekehrten falle. Demzufolge hat man sich gewöhnt, die thätigkeit der nervenfasern der von leitungsdrähten galvanischer batterien ähnlich zu denken und die motorischen fasern als centrifugale zu bezeichnen, welche den am centralen ende aufgenommenen reiz nach der peripherie, die sensiblen als centripetale, welche die peripherische erregung zum centrum zu leiten haben. Beide gruppen von fasern sind insofern durchaus geschieden, als so viel bis jetzt beobachtet ist nicht die einen die funktion der anderen übernehmen können, wiewohl es vorkommt, dafs in demselben nervenstamme fasern der einen und der anderen gruppe verbunden sind.

8. Was die centripetalen nerven um die es sich hier handelt insbesondere betrifft, so bedarf zuerst dies einer näheren bestimmung was so eben gesagt ist, dafs sie gefühl und empfindung bewirken. Als ungenau mufs es bezeichnet werden, wenn man gefühl und empfindung schlechthin den nerven beilegt und etwa von empfindenden fasern spricht: wir ver-

stehen unter gefühl oder empfindung immer das bewusstwerden einer veränderung unseres gegenwärtigen körperlichen zustandes, wenn sich allerdings die veränderung unseres zustandes auf eine reizung centripetaler nervenfaser gründet, so wird doch deren erregungszustand erst dadurch zu gefühl oder empfindung dafs er bewusst d. h. von der seele percipirt wird, unbewusste empfindungen kann es nicht geben, wenn gleich unbewust bleibende erregungen centripetaler nervenfaser, wie denn auf dergleichen unbewust bleibenden erregungen centripetaler faser, indem dieselben auf motorische faser übertragen werden, die sogenannten reflexbewegungen beruhen. Die leibliche bedingung des bewusstwerdens ist die übertragung eines nervenreizes auf bestimmte theile des gehirns: die centripetalen nervenfaser vermitteln also gefühl oder empfindung, indem sie an ihrem peripherischen ende einen reiz aufnehmen, ihn dann fortpflanzen und zuletzt auf bestimmte hirntheile übertragen: mit der aufnahme des reizes hat es vermuthlich die bewandtnis, dafs den nerven ein selbstständig strömendes leben einwohnt das gegen den eindringenden reiz reagirt und so modificirt wird, die dadurch herbeigeführte modifikation wäre dann das, dem die centripetale leitung gilt.

9. Nunmehr ist der unterscheidung zu gedenken, die zwischen gefühl und empfindung gemacht wird, wodurch die eigenthümliche stellung welche der fünfte sinn hat ihre erledigung findet. Als gefühl bezeichnen wir das rein subjektive innwerden unsers veränderten zustandes, wo es bei dem bewusstwerden der zustandsveränderung sein bewenden hat, von empfindung ist dann die rede, wenn mit der zustandsveränderung zugleich das bewusstsein von gegenständlichem aufser uns gegeben ist, von dem die veränderung unsres zustandes herrührt, sei es dafs wir wie beim sehen gegenstände sofort vor uns haben oder dafs wir zu denselben wie beim gehör geruch geschmack mit gröfserer oder geringerer schnelligkeit übergehen. Beim fünften sinne ist allein der veränderte zustand gegeben, oder wenn wie beim fühlen mit der hautoberfläche besonders mit den fingerspitzen der übergang zu gegenständlichem gemacht wird, so ist doch das bewusstsein des veränderten zustandes überwiegend und jedem noch zugänglich, ohne wie bei den übrigen sinnen namentlich beim gesicht mit der scheinbar unmittelbaren auffassung von gegen-

ständlichem ununterscheidbar zusammenzufallen: daher hat was das rein subjektive innewerden einer zustandsveränderung bezeichnet das fühlen dem fünften sinne den namen gegeben, während bei den übrigen sinnen die besonderen durch die jedesmalige beziehung auf gegenständliches bestimmten namen sehen hören riechen schmecken gebraucht werden. Der fünfte sinn giebt sich als den allgemeinen sinn kund, der in den vier übrigen specificirt erscheint, als den allgemeinen hintergrund, von dem sich die specifischen sinnesempfindungen des gesichts gehörs geruchs geschmacks abheben.

10. *Mag der unterschied zwischen gefühl und specifischen sinnesempfindungen zuletzt in ursprünglich verschiedener beschaffenheit der centripetalen nerven, der sensuellen oder specifischen sinnesnerven einerseits und der gewöhnlich sogenannten sensiblen andererseits, seinen grund haben, worüber sich nichts bestimmtes sagen läßt, ein bedeutendes moment dafür, ob der erfolg einer reizung centripetaler fasern sich als subjektives gefühl oder als objektive sinnesempfindung darstellt, liegt unzweifelhaft in der art der peripherischen anordnung und ausbreitung der betreffenden fasern innerhalb bestimmter umgebungen. Die specifischen sinnesnerven haben je einen besonderen apparat, durch den die aufzunehmenden reize geleitet und modificirt oder gar erst erzeugt werden, durch welche der übergang zu den reizenden gegenständen nachweislich erleichtert wird, der fünfte sinn kündigt sich als allgemeinen sinn sogleich dadurch an, dafs er jedes besondern leitenden und modificirenden apparates entbehrt: das gefühl reicht durch den ganzen körper so weit eben sensible nervenfasern reichen, die speciellen sinnesapparate nicht ausgeschlossen, unmittelbar werden die sensiblen fasern im innern des körpers von reizen getroffen, und wenn sie an der oberfläche des leibes durch die haut, in deren wärzchen sie eindringen, eine gewisse geschlossenheit erlangen, durch welche sie zu den specifischen sinnesnerven in parallele treten, so ist das eben alles, die epidermis dient nur noch die heftigkeit der reize zu mäfsigen. Beim gesicht und gehör läuft das wesentliche des apparates auf leitung und modificirung dort der licht- hier der schallwellen hinaus. Für das auge kommt demnach abgesehen von den äufseren schutzmitteln den liedern wimpern brauen also bei dem eigentlichen*

augapfel zunächst die durchsichtige hornhaut in betracht, welche der kreisrunde ausschnitt der äußeren harten haut hervortreten läßt, sammt der pupille d. h. der öffnung der regenbogenhaut, weiter der lichtbrechende apparat d. h. von der hornhaut abgesehen die wässerige feuchtigkeit die krySTALLINSE und der glaskörper: durch hornhaut und pupille erlangen die lichtstrahlen den zugang ins innere des auges, zugleich werden sie durch die hornhaut so gebrochen dafs sie sich einander nähern, die pupille ihrerseits wird durch die fähigkeit sich bei stärkerem lichte zu verengern und bei schwächerem zu erweitern ein lichtregulator für die inneren theile des sehorgans, der weitere brechungsapparat dient dazu die lichtstrahlen in folge wiederholter brechung so zu concentriren, dafs sie auf dem kleinen raume des auf der hinterwand des augapfels sich netzartig ausbreitenden sehnerven platz finden. Für das ohr müssen besonders die ohrmuschel das trommelfell die paukenhöhle und das labyrinth genannt werden: die äußere ohrmuschel und der damit verbundene gehörgang sind dazu bestimmt die schallwellen zu sammeln und verstärkt an das trommelfell zu führen, die erschütterung des so in bewegung gesetzten trommelfelles theilt sich den in der paukenhöhle befindlichen vier gehörknöchelchen sowohl als der gleichfalls darin enthaltenen durch die ohrtrompete immer neu zugeführten luft mit, wird von da nach dem innersten theile dem labyrinth (aus vorhof drei bogen- gängen und schnecke bestehend) fortgeleitet und gelangt dort mittelst des wassers mit dem das labyrinth angefüllt ist an den gehörsnerven, der sich in der gewundenen schnecke auf das feinste verzweigt. Geruchs- und geschmackssinn haben nicht wie gesicht und gehör einen die von ausen kommenden reize aufnehmenden und leitenden apparat, sondern einen solchen der allererst die thätigkeit welche auf den betreffenden nerven wirkt erzeugt: dies leistet die feuchte schleimhaut, mit welcher die nasenhöhle und ebenso die mundhöhle sammt der zunge überkleidet ist, indem sie eine zersetzung herbeiführt, der geruchsnerv durchzieht auf das feinste vertheilt die schleimhaut der nase, die fasern der geschmacksnerven endigen ähnlich denen des sehnerven papillenförmig in den verschieden gestalteten wärzchen mit denen die obere fläche der zunge übersäet ist. Dafs der als schmeckend bezeichnete körper um geschmack zu geben in der feuchtigkeit des mundes aufgelöst werden muß,

widrigenfalls er seine gegenwart lediglich dem gefühle ankündigt, das erfährt jeder unmittelbar, aber auch beim geruche ist was vom nerven aufgenommen als geruch empfunden wird nicht wie es scheint schon draussen vorhanden, sondern muß erst indem stofftheilchen mittelst des athmens auf die schleimhaut der nase gelangen in derselben durch zersetzung erzeugt werden: sobald die schleimhaut der nase trocken oder die schleimabsonderung wie bei beginnendem schnupfen vermindert ist, so wird der geruch aufgehoben oder doch geschwächt.

11. Die bewusst gewordene erregung des sehnerven stellt sich als licht dar von verschiedener färbung sowohl, d. h. von roth durch orange gelb grün blau hindurch zu violett, als von verschiedener intensität, d. h. von mannichfachen abstufungen der helligkeit und dunkelheit, die des hörnerven als schall, der wie nach höhe und tiefe so nach stärke und schwäche mannichfacher modifikationen fähig ist, die des geschmacksnerven giebt sich in den empfindungen des süßen sauren bittren salzigen gewürzhaften kund, welche verschiedene grade der intensität zeigen, die des geruchsnerven in mancherlei zwar bestimmt geschiedenen aber bald nach dem geschmacke (z. b. süß sauer) bald nach den riechenden gegenständen (z. b. rosen-veilchenduft) bald nach zuständen und veränderungen der einwirkenden dinge (z. b. faulig moderig) benannten düften, endlich die erregung der sensiblen nerven kommt theils als wärme und kälte, theils als druck stofs stechen kratzen kurz als mannichfach modificirte berührung, theils als gefühl der kraftanstrengung, theils als sogenannte vitalempfindung (hunger durst ermüdung beklemmung rüstigkeit u. s. w.) zum bewusstsein.

12. Die betreffenden empfindungen sind durchaus an die bestimmten nerven und deren leitende und modificirende apparate geknüpft, wir können mit den ohren nicht farben mit den augen nicht töne auffassen u. s. f., keiner von den sinnen kann den anderen vertreten oder dessen funktionen übernehmen; wie es aber zugeht, dafs die erregung des augennerven gerade als licht und farben, die des ohrnerven gerade als mannichfacher modifikationen fähiger schall aufgefaßt wird u. s. w., oder wie es überhaupt zugeht, dafs was zunächst energie räumlich aus-

spiegelnden schädels lokalisiert. Allen sich aufdrängenden und geltend gemachten bedenken gegenüber, dahin gehört sogleich, daß unter den aufgestellten grundvermögen charaktereigenthümlichkeiten triebe neigungen verschiedene weisen der auffassung und erkenntnis zusammenhangslos neben einander zu stehen kommen, der praktischen folgerungen die sich aus der lehre ergeben zu geschweigen, allen bedenken gegenüber berufen sich die phrenologen (als der bedeutendste gilt der in Edinburg 1788 geborene Georg Combe, dessen system der phrenologie von Hirschfeld 1833 ins deutsche übersetzt ist) stets auf die thatsache, daß bestimmte geistige richtungen immer mit den entsprechenden schädelerhöhungen auftreten. Aber mit dieser thatsache steht es mislich genug: die grundvermögen z. b. ortssinn anhänglichkeitstrieb ordnungssinn einheitstrieb vorsicht wohlwollen und dergl. sind doch durchaus nicht etwas so schlechthin an sich bestimmtes und gleichsam fertiges, daß damit ohne weiteres mit ausschluß jeder willkühr verfahren werden könnte, dazu kommt daß die betreffenden vermögen jedesmal sehr groß sein müssen, was wiederum willkürlicher beurtheilung unterliegt, um an dem schädel zur erscheinung zu kommen. Was die phrenologen dermalen thatsachen nennen, sind in wahrheit urtheile ohne wissenschaftliche begründung. Vergl. J. Schaller *Die phrenologie in ihren grundzügen und nach ihrem wissenschaftlichen und praktischen werthe.* Leipzig 1851.

13. Wenn sich jetzt die auseinandersetzung der gestaltenden auslegung zuwendet, so bringt es die natur der seele mit sich, daß es kaum auf mehr ankommen kann, als die anknüpfungspunkte darzulegen, welche der auslegenden seele geboten werden: im übrigen ist es vorzugsweise der gesichtssinn der hier zur sprache kommt. Daß wir nicht licht und lichtschattirungen zu sehen meinen, sondern daß das licht uns als das medium erscheint, in welchem wir räumlich ausgedehnte gegenstände von bestimmter färbung entfernung richtung lage gestalt sehen, das ist eben die folge der schnelligkeit, mit welcher sich hier die auslegung einmischt. Das wirkliche objektive sehen im gegensatze zu hallucinationen und gesichtswahrnehmungen des traumes ist jedesmal daran geknüpft, daß lichtstrahlen in das innere des auges gelangen und dort die sogenannten netzhautbilder hervorbringen, in welchen wo sie der betrachtung zugänglich sind abbilder der gesehenen gegenstände erkannt werden[†]): wo überall kein netzhautbild möglich ist, wie beim grauen staar, in folge krankhafter verdunkelung der sonst durchsichtigen krystalllinse, da kommt es überhaupt zu gar keinem sehen: wir sehen aber was wir sehen nicht als im auge befindlich sondern draussen, wir sehen ferner was sich in

zwei augen also in zwei netzhautbildern abbildet einmal und nicht doppelt, und während das netzhautbild wie alle bilder eine fläche ist, stellen sich uns die gegenstände draussen in drei dimensionen dar. Daraus ergiebt sich, dafs nicht das netzhautbild das gesehene ist, sondern dafs die seele das netzhautbild d. h. die erregung des sehnerven percipirt und in folge der percipirten nervenerregung eine rückwirkung ausübt, welche allererst das sehen ausmacht. Wo die perception fehlt, welche an die normale leitung des sehnerven geknüpft ist, da fehlt auch die rückwirkung und damit die fähigkeit zu sehen, trotzdem sich die gegenstände deutlich auf der netzhaut abspiegeln: so beim schwarzen staar d. h. bei krankhafter lähmung des in das gehirn übertretenden augennerven. Wie es nun zugeht, dafs die rückwirkung, welche die seele auf die percipirte erregung des sehnerven ausübt, die form des nach-aufsen-projicirens hat, wissen wir nicht, dafs aber der gesehene gegenstand und das netzhautbild ein umgekehrtes verhältnis zu einander haben, dafs was im netzhautbilde unten ist im gegenstande oben und was sich dort oben befindet hier unten erscheint, das wird unter voraussetzung der nach aufsen versetzenden rückwirkung begreiflich. Die von den äufsersten enden des objekts ausgehenden lichtstrahlen kreuzen sich in der pupille, so dafs die vom oberen ende kommenden in dem netzhautbilde unten und die von unten kommenden eben daselbst oben anlangen: indem die rückwirkung auf demselben wege geschieht, auf welchem die strahlen eingefallen sind, so stellt sich was im netzhautbilde unten war draussen oben und was dort oben war hier unten dar. ††) Die vereinigung des doppelten gesichtseindrucks, so dafs wir den in zwei augen abgebildeten gegenstand einfach sehen, ist an die parallele stellung der augen geknüpft, der zufolge genau dieselben stellen der retina in beiden augen getroffen werden: sobald jemand vorsätzlich die eine augenaxe verschiebt und dadurch den eindruck in beiden augen verschieden macht, oder sobald jemandes augen überhaupt die normale stellung verlieren so dafs er schielt, werden wirklich die gegenstände doppelt gesehen: verliert sich das doppelsehen bei dauerndem sich gleich bleibendem schielen allmählig, wie erfahrungsmäfsig feststeht, so ist die berichtigung unter controle der übrigen sinne wohl dadurch möglich gemacht dafs immer dieselben ungleichnamigen stellen der netzhaut getroffen werden, und wir dürfen annehmen, dafs

ein solcher dessen augen sich tagtäglich auf andere weise verschöben, immerwährend alles doppelt sehen würde. Wie bereits darin, daß der sehnerv sich netzartig ausbreitet und auf diese weise ein nebeneinander von verschiedenen licht- und farbeneindrücken zuläfst dies vorgebildet ist, daß wir draussen räumlich nach länge und breite ausgedehntes in bestimmter begrenzung vor uns haben, so sind es besonders die verschiedenen abstufungen von helligkeit und dunkelheit, durch welche die auslegende seele zur auffassung der dritten dimension, also zur wahrnehmung von körpern angeleitet wird.

†) Auf die bedeutung des netzhautbildes ist zum erweise der objektiven realität denen gegenüber, welche dieselbe alles ernstes lediglich für ein produkt der subjektiven vorstellungsthätigkeit ausgegeben haben, besonders aufmerksam gemacht worden von F. Groos, 'Die geistige natur des menschen,' Mannheim 1834 p. 89—99.

††) Daß die gegenstände aufrecht gesehen werden d. h. so wie sie die lichtstrahlen aussenden, nicht so wie diese auf die netzhaut fallen, ist nur zu erklären, wenn ein aktives princip im körper, die seele, gesetzt wird: unbegreiflich bleibt es, wenn das sehen allein aus dem bau des auges und der beschaffenheit der lichtstrahlen erklärt werden soll, denn dann müßte wirklich das objekt mit seinem unteren ende oben also verkehrt gesehen werden. Eben so unbegreiflich bleibt ohne voraussetzung der seele, daß manches von uns nicht gesehen wird, wenn gleich davon lichtstrahlen die netzhaut erreichen also die bedingungen zum sehen von seiten des auges und der lichtstrahlen erfüllt werden. So giebt schon das sehen einen beweis für die existenz der seele. S. Ritgen's 'Seelenfreundliche briefe' p. 363.

14. Das körperliche wiederum ist es, in betreff dessen das sehen durch das fühlen controlirt und vervollständigt wird: wo wir zweifelhaft sind, ob was wir sehen körperlicher art ist oder nicht, da greifen wir zu und werden so nicht nur dessen gewis, sondern die tastempfindungen geben uns auch über die weitere beschaffenheit, ob weich oder hart, ob rauh oder glatt, ob trocken oder feucht, ob eckig oder rund, ob stein oder holz oder metall u. s. w. die genaueste und sicherste auskunft. Daß uns die tastempfindungen so auf körperliches und eigenschaften des körperlichen hinleiten, dazu trägt wesentlich bei, daß wir willkürlich andere und wieder andere theile unserer körperoberfläche der reizung aussetzen können, wobei uns die beweglichkeit der arme und hände und insbesondere der finger,

die wir nach allen seiten um die gegenstände herumlegen können, auf das zweckmäßigste unterstützt. Dafs aber der fünf- oder zehnfache eindruck den wir von den fingern haben auf einen gegenstand bezogen wird, erklärt sich wie das einfachsehen bei doppeltem gesichtseindrucke: es ist ein allgemeines gesetz, dafs völlig gleiche sensationen in einander übergehen und eine einzige darstellen: so vernehmen wir auch den mit zwei ohren aufgefaßten schall oder ton als einen. Weiter haben wir an der muskelanspannung, die wir gleichfalls durch das gefühl wahrnehmen, nicht nur ein kriterium für die bestimmung des gewichts der gegenstände, denen wir danach gröfsere oder geringere leichtigkeit oder schwere beilegen, sondern es gewinnt damit insbesondere auch die auslegung beim sehen eine wesentliche beihülfe. Der beweglichkeit des auges deren es bedarf, um alle möglichen verhältnisse der grenzen von licht schatten und farben fixirend zu verfolgen, dienen sechs muskeln und zwar vier gerade und zwei schräge, die paarweise eine entgegengesetzte lage haben: indem aufser den motorischen auch sensible dem fünften nervenpaare angehörige nervenfasern in den bewegungsapparat eindringen, erhalten wir von der muskelcontraktion kenntnis, und an diese bewegungsempfindungen ist die wahrnehmung von richtung entfernung lage gröfse bewegung ruhe der gegenstände, das alles wir unmittelbar zu sehen meinen, in der art geknüpft, wie wir durch das muskelgefühl auch der stellung unseres körpers, der lage welche die einzelnen glieder desselben im raume einnehmen in solchen fällen gewis werden, wo dergleichen der wahrnehmung durch das auge entzogen ist. †) Dafs wir die ursache der gehörten töne nicht in dem ohre finden, sondern sie in gegenstände aufser uns verlegen ist dadurch vermittelt, dafs wir die bewegungen die wir in den gegenständen aufser uns hervorbringen von bestimmten schallempfindungen begleitet finden: wenn wir weiter beim hören zugleich die richtung, aus welcher der schall kommt, und die entfernung, in welcher der tönende gegenstand sich befindet, mitwahrzunehmen glauben, so ist was hier der auslegung zu statten kommt in betreff der entfernung die gröfsere oder geringere stärke mit welcher der schall empfunden wird, rücksichtlich der richtung der grad der stärke mit welcher das eine der beiden ohren den schall auffaßt, von gröfster wichtigkeit ist dabei, dafs wir uns willkührlich dem tönenden gegen-

stände näher und ferner stellen können. Beim geruche trägt dazu, das wir die betreffenden empfindungen in gegenstände als deren qualitäten verlegen, dies wesentlich bei, das wir willkürlich einen luftstrom durch die nase ziehen lassen können, und ebenso kommt beim geschmacke der auslegung zu statten, das wir willkürlich die gegenstände, die wir hinterdrein als so oder anders schmeckend bezeichnen, auf die zunge zu bringen und von ihrer gegenwart uns durch das gefühl zu überzeugen vermögen.

†) Näheres über die bedeutung der bewegungsempfindungen giebt der aufsatz von Szokalski ‚über den einfluss des fünften nervenpaares auf das sehvermögen‘ in Griesinger's Archiv für physiologische heilkunde jahrg. 1849 p. 317—349.

15. Ueberall ist die auslegung der sinnesempfindungen etwas das mannichfache übung erfordert, das erlernt werden muss und erst allmählig erlernt wird. Das neugeborne kind wie es theilnahmlos in die welt hineinstart hat in den ersten wochen keinesfalls mehr als ein rein subjektives gefühl, als dunkle unklare perceptionen eindringender nervenreize: allmählig erst treten bei ihm die organempfindungen gesondert heraus, allmählig erst lernt es die einzelnen empfindungen sondern verknüpfen vergleichen und so gegenstände auffassen, demnach sich ein steigendes interesse einfindet, das wir aus dem lebhafteren theilnehmenderen blicke erschliessen: ort und entfernung der gegenstände wahrzunehmen erfordert insbesondere längere zeit, wir sehen, das kleine kinder nach dem monde eben so gut greifen wie nach dem nächstliegenden, oder das sie wenn sie gerufen werden nach der entgegengesetzten seite laufen als woher der ruf kommt. Am deutlichsten wird die sache, wenigstens in betreff des sehens, durch die aussagen solcher welche blind geboren und nachher operirt sind: immer haben sie einiger zeit bedurft, ehe sie einzelne verschieden gefärbte neben und hinter einander befindliche gegenstände unterschieden haben, während ihnen licht und lichtschattirungen sammt den farben unmittelbar nach der operation zugänglich gewesen sind. †) Wie nun aber die fähigkeit des menschen gegenständliches aufzufassen darauf beruht, das er die durch die sinne gebotenen angaben auf das schnellste zu benutzen gelernt und sich gewöhnt hat, so haben in dieser gewöhnung auch die gewöhnlichen sinnestäuschungen

ihren grund: wie er bestimmte sinnesdata zu benutzen sich gewöhnt hat, so benutzt er sie auch da, wo sie auf einem anderen als dem gewöhnlichen grunde beruhen, demnach die auslegung wie sonst erfolgt, so dafs sich ihm nun gestalt gröfse richtung ruhe bewegung u. s. w. anders darstellen als sie wirklich sind d. h. als er darüber anderweitig mittelst controle der übrigen sinne und unter beihülfe vernünftiger besinnung zu urtheilen im stande ist. ††) Eine solche beihülfe für die correktur wie der constant schielende davon hat, dafs immer dieselben ungleichnamigen stellen der netzhaut getroffen werden, fehlt hier wo es sich nicht um etwas dauerndes sich gleich bleibendes handelt, und so kommt es, dafs der falsche schein trotzdem er als solcher erkannt wird für alle zeit stehen bleibt.

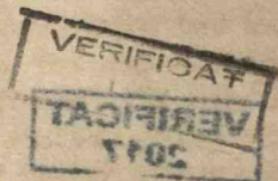
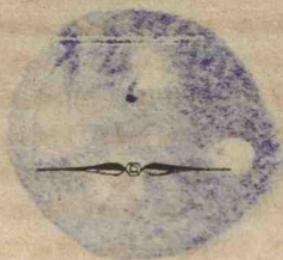
†) Ein mensch, der mit dem staare geboren war, wurde im vierzehnten jahre seines alters durch einen augenarzt namens Cheselden von seiner blindheit befreit. Erst nachdem er zwei monate zu dem gebrauche seines gesichtes gelangt war, glaubte er wie wir körperliche gegenstände und nicht blofs erleuchtete flächen zu sehen.' Hoffbauer's 'Naturlehre der seele' p. 60.

††) Dem doppelsehen bei plötzlich eintretendem schielen entspricht beim fühlen mit den fingern, dafs man wenn man eine kugel mit gekreuzten fingern rollt zwei kugeln zu fühlen meint. 'Da hier zwei entgegengesetzte seiten des mittel- und zeigefingers zugleich berührt werden, dies aber die seele sonst nur von zwei kugeln zu erfahren gewohnt ist, so entsteht die vorstellung von zwei kugeln.' M. Herz 'Ueber den schwindel' p. 256 der 2. ausg. 1791.

16. Die selbstthätigkeit der die percipirte nervenerregung auslegenden seele ist es, so wurde gesagt, vermöge deren wir die umgebende welt der dinge und erscheinungen und ebenso unsern eignen leib wahrnehmen und kennen: man hat sich oft gegen eine solche auffassung gesträubt, indem man dadurch die objektive realität gefährdet glaubte, diese meinte man würde dadurch zu etwas von menschen willkührlich hervorgebrachtem, zu einem blofsen produkte menschlichen vorstellens und komme so mit irgend welchen menschlichen hirngespinnsten auf gleiche linie zu stehen, es müsse damit nicht der boden unter den füfsen weggenommen werde dabei bleiben wie man im gemeinen leben die sache ansehe, dafs die dinge und erscheinungen unmittelbar von den menschen wahrgenommen werden, so zwar wie sie sind, ohne dafs der mensch dabei etwas ab- oder zuzuthun

vermöge. Jene befürchtung wegen der objektiven realität beruht lediglich auf einem misverständnisse und ebenso die ansicht derer, welche die erscheinende welt wirklich als bloßes produkt der vorstellungsthätigkeit ansehen, trotzdem subjektive und objektive wahrnehmungen in folge vernünftiger besinnung und der controle des einen sinnes durch den anderen bestimmt auseinandertreten. Zunächst ist streng zu unterscheiden zwischen selbstthätigkeit und willkürlicher thätigkeit, selbstthätig sein ist darum noch nicht willkürlich thätig sein, um selbstthätigkeit handelt es sich hier, um eine selbstthätigkeit die der seele aller bewusten willkürlichen thätigkeit voraus unwandelbar eigen ist, nicht aber wie man irrthümlicherweise meint um die nach willkühr geübte thätigkeit des vorstellens, und diejenigen drücken sich ungenau aus und befördern das misverständnis, welche ohne die objektivität bestreiten zu wollen die welt als complex unsrer vorstellungen, das sein der dinge als ihr vorgestelltwerden bezeichnen. Weiter ist festzuhalten, was die thätigkeit der auslegung besagt, denn auf derselben soll die bestrittene oder falsch gedeutete vermittlung beruhen. Bei aller auslegung handelt es sich um etwas gegebenes, nicht um etwas das man selbst hervorbringt, etwas gegebenes seinem sinne nach aufschließen und zugänglich machen dadurch dafs man es in seiner eignen sprache wiedergiebt, also mit den eignen gedanken beleuchtet und in die eignen gedankenkreise einreicht oder dem eignen wesen assimilirt, das heifst insgemein auslegen. Die anwendung auf den vorliegenden fall liegt nahe genug, und damit erledigt sich das misverständnis, dafs z. b. jemand der bei nacht am wolkenlosen himmel die sterne erblickt, weil es seine thätigkeit ist die empfundenen lichtreize auf diese bestimmte weise nach aufsen zu versetzen, darum die sternbilder allererst an den leeren himmel hinsehe. Auslegungen in dem bezeichneten sinne vollziehen wir fortwährend und zwar in urtheilen und schlüssen: auch bei dem übergange, der von den sinnesempfindungen zur wahrnehmung von gestalt gröfse entfernung u. s. w. des gegenständlichen gemacht wird, ist es üblich geworden von urtheilen und schlüssen zu reden, und es ist nichts dawider, wenn nur im sinne behalten wird dafs dergleichen hier unbewust und unwillkürlich geschieht, unbewustes und unwillkürliches schließen aber darf nicht befremden, denn wir sehen und erleben alle tage, dafs sich aus solcherlei unbewusten

schlüssen meinungen und vorurtheile zusammensetzen, so dafs die gemachten schlüfse erst dann vor das bewusstsein kommen, wenn es gilt rechenschaft zu geben. Die objektive realität bleibt ungefährdet stehen, ist doch mit derselben nichts anderes gedacht, als etwas das der mensch aufser sich, sich gegenüber hat in so unabänderlicher bestimmtheit, dafs sein bewusstsein nichts darüber vermag. Der antheil den die gestaltende seele durch ihr unbewusstes unwillkührliches auslegen hat thut dem keinen eintrag, diesen antheil anzuerkennen nöthigt von allem andern abgesehen schon die benennung einer objektiven welt, denn das ist sie doch nur gegenüber dem menschen als subjekt, dessen zugehörigkeit damit als wesentlich gesetzt ist. Meint man im besinnungslosen glauben an die objektive realität, dafs welt und dinge so wie sie sind auch sein würden, wenn keine menschen auf der erde wären, so ist das eben nur der stärkste ausdruck dafür, dafs sich in uns kein bewusstsein von dem zustandekommen der objektiven wahrnehmung findet, dafs wir welt und dinge nicht anders haben können als wir sie haben, dafs ihre bestimmtheit abzuändern ganz und gar aufser unsrer gewalt ist: eine einfache besinnung ergiebt, dafs welt und dinge, sein und nichtsein u. s. f. menschliche begriffe oder auffassungsweisen sind, dafs aus menschlichen begriffen heraus nur so lange geurtheilt und entschieden werden kann, so lange es eben menschen giebt. —



Inhalt.

Vorwort p. V—XXIV.

I. Leib und seele.

Erster abschnitt p. 1—42.

Zweiter abschnitt p. 42—60.

Dritter abschnitt p. 60—65.

II. Sinnes- oder anschauliche erkenntnis.

Erster abschnitt p. 66—89.

